



Klappentext:

Die beiden berühmten Detektivbüros »Die drei ???« und »FYRA« arbeiten das erste mal zusammen!

In dem Flughafengebäude von Los Angeles wurde ein Geist gesichtet. Die sieben jugendliche arbeiten zusammen, um das Geheimnis um ihn aufzuklären. Aber als sie gerade mit ihren Ermittlungen angefangen haben, verschwinden FYRA spurlos. Die drei ??? setzen alles daran, sie zu finden. Doch dann decken sie auf, was niemand für möglich gehalten hätte.

Die drei
???[®] **VS.** **Fyra:**
Die
mysteriösen
vier

...auf der Spur des
weißen Gespenstes

erzählt von stump
nach einer Idee von Robert Arthur
und Stefan Wolf

Inhaltsverzeichnis:

- 4 Ein Wort zum Gruß
- 7 *Die drei ???*: Todesflug
- 11 Wieder eine Nacht der Schatten?
- 17 Der rasende Detektiv
- 29 Der Geist von St. Montagin
- 34 *Die drei ???*: Haus des Schreckens
- 44 *Das Unglück*
- 47 *Die drei ???*: Spur ins Nichts
- 51 Der Schuss
- 62 Auf der Flucht
- 69 Der Morgen danach
- 73 *Die drei ???*: Der unsichtbare Gegner
- 78 Das andere Treiben in Santa Barbara
- 83 Nachts im Wald
- 91 Das Geheimnis der Waschmaschinen
- 96 Ein Bulle in der Klemme
- 102 Gefangen – Jetzt aber wirklich!
- 106 *Die drei ???*: Dreckiger Deal
- 114 Frei oder nicht frei?
- 123 Samuel Reynolds will's wissen

Ein Wort zum Gruß

Kommentar Samuel Reynolds

Wer diese Überschrift liest, glaubt bestimmt, ich sei Alfred Hitchcock, oder Albert Hitfield. Denjenigen, der das glaubten, muss ich enttäuschen: meine Name ist *Samuel Reynolds*. Die drei ??? und FYRA haben mich gebeten ihren gemeinsamen Fall als Buch heraus zu bringen.

Wer die drei ??? noch nicht kennt sei aufgeklärt:

Erster Detektiv ist Justus Jonas, der übergewichtige Anführer des Teams, mit bemerkenswerten Scharfsinn und überragenden Verstand. Er ist 17 Jahre alt. Zur Seite steht ihm Peter Shaw(18 Jahre alt), stark und sportlich, jedoch nicht völlig frei von Gespensterfurcht. Der dritte im Bunde ist Bob Andrews mit soliden Wissen, leisem Humor und Spürsinn fürs Recherchieren. Er ist, wie Justus, 17 Jahre alt.

Die drei Jungen sind an der Pazifikküste in Kalifornien zu Hause, in der kleinen Stadt Rocky Beach unweit von Hollywood. Ihre Geheimzentrale mit Detektivlabor ist in einem Campinganhänger untergebracht, der für Unbefugte unauffindbar und unzugänglich unter einer Ladung Schrott, die Almetall Barker einst dort abgeladen hatte, auf dem Schrottplatz des »Gebrauchwaren-Center T. Jonas« steht. Dieses Unternehmen gehört Justus' Tante und Onkel, bei denen er lebt, seitdem seine Eltern bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen sind.

Auch wer Die mysteriösen vier noch nicht kennt, sie aufgeklärt: FYRA sind ihre Anfangsbuchstaben, aber FYRA ist auch das schwedische Wort für »vier« Sie sind ein kleines Detektivunternehmen aus Schweden. Sie haben keine Reihenfolge, ich werde euch die Personen in der Reihenfolge

von FYRA vorstellen:

Der erste ist Filip Larsson. Er ist in den meisten Sportarten sehr gut, aber eine große Schwäche hat er: Laufen. Seine Ausdauer ist zwar durch seinen Sport sehr gut, aber Seine Muskeln scheinen sich nur am Oberkörper zu bilden. Filip ist nicht doof, aber man kann sagen, dass er deutlich lieber Sport macht. Dafür kombiniert er schnell und gerne, aber auch oft müssen ihm seine Freunde etwas erklären. In der Schule gehört Nils zu den Leuten, die zwar nicht Gefahr laufen, sitzen zu bleiben, aber er hatte noch nie eine Eins auf seinem Zeugnis stehen.

Die zweite ist Ylva Nilsson. Sie ist mit Filip zusammen, und das aus guten Grund: Beide lieben das Kombinieren und sind in jedem Sport außer Laufen gut. Dafür ist Ylva aber deutlich schlauer als Filip. Aber da sie die Geschehnisse im Unterricht langweilen, ist sie nicht viel besser als er.

Für Filip ist Ylva eine Frau, wie aus dem Bilderbuch: Lange, braune Haare, ein rundes Gesicht mit grünen Augen. Sie hat eine weiche Stimme. Viele Jungs sind neidisch auf Filip, dass er eine so schöne Freundin hat.

Der dritte wäre Robin Andersson. Er ist der Tollpatsch in Person: Kein Tag vergeht, wo er nicht etwas kaputt macht oder hinunter wirft. Robin ist ganz einfach so. Trotzdem mögen ihn alle. Er hat einen sehr guten Humor, den alle mögen. Er ist bei allen Leuten beliebt. Aber er hat noch eine schlechte Seite: Er ist sehr faul. Seine Leidenschaft ist Obst. Er ist sehr viel davon. Seine Unsportlichkeit hält sich nur aus dem Grund in Grenzen, weil er immer, wenn es zu viel zu werden scheint, so viel Sport macht, das er kurzzeitig fast an Nils herankommt. Aber dann verfällt er wieder in Faulheit, und es geht wieder von vorne los.

Und der letzte ist Anton Johansson. Er weiß sogar noch mehr als Ylva und es vergeht kein Tag, wo er nicht in ein Lexikon

guckt. Auch sonst ist er das komplette Gegenteil zu Filip: Die einzige Sportart, die er gut beherrscht, ist das Laufen. Das hält ihn sehr fit. Da er immer gut bei Mädchen ankommen will, und dies auch tut, ist er etwas magersüchtig und der dünnste von allen.

Kombinieren ist im Gegensatz zu Filip und Ylva nicht seine Stärke.

Zusammen ergeben sie ein gutes Team. Jetzt kommen sie auch nach Los Angeles, wie und warum, das erfährt ihr gleich.

Ein Hinweis noch: Für unsere deutschen Leser haben wir den Text selbstverständlich übersetzt, aber hin und wieder wird auch etwas auf Deutsch gesagt. Damit die Verwirrung ausbleibt, unterstreichen wir die auf Schwedisch gesprochenen Sätze.

So, genug geredet, nun zu Peter, ihr könnt ihm Gesellschaft leisten!

Samuel Reynolds

Die drei ???: Todesflug

Peter Shaw, der zweite Detektiv der drei ??? sahs alleine in einem Flugzeug von Mallorca nach Los Angeles. Jedenfalls kam es ihm so vor: Das Flugzeug war zwar bis auf den letzten Platz besetzt, aber alle schliefen. Obwohl keiner schnarchte, konnte Peter nicht einschlafen. Er war zwar müde, aber ihm war total schlecht, wie immer, wenn er flog. Und ihm war langweilig. Eigentlich sollte er mit seinen Eltern zurück fliegen, doch seine Mutter lag mit Grippe im Bett, und sein Vater blieb bei ihr, um sich um sie zu kümmern. Peter wäre liebend gern auch bei ihr geblieben, doch er musste am Montag wieder in die Schule. Er hatte mit seinen Eltern Thanksgiving auf Mallorca gefeiert. Das einzige, wo er froh darüber war, war dass der Flughafen in Los Angeles wieder geöffnet worden war. Er war vor zwei Wochen größtenteils abgebrannt, und er blieb für 12 Tage geschlossen. Auf dem Hinflug mussten sie aus diesem Grund von der Hauptstadt Sacramento fliegen.

Peter sah aus dem Fenster. Langsam näherten sich die vollen Straßen, die Hochhäuser und vor allem der *Dunst*. Aus der Luft sah man ihn sehr gut, er war ein bisschen wie ein Käseglocke geformt. Peter atmete durch. Wieso musste ihm eigentlich beim Fliegen immer schlecht werden? Er atmete tief durch. Seine Mutter würde ihm raten, dies zu tun, wenn sie jetzt hier wäre. Er freute sich zwar auf eine Woche sturmfreie Bude, aber in solchen Situationen war eine Mutter doch gut zu gebrauchen. Peter grinste in sich hinein. Ein bisschen schämte er sich für das, was er gerade gedacht hatte. Naja, er hatte es ja nicht laut ausgesprochen. Sein Gedankengang wurde von der Durchsage unterbrochen, auf die er schon seit einer halben Stunde

wartete: »Verehrte Fluggäste, in kürze erreichen wir Los Angeles. Bitte legen sie die Sicherheitsgurte an und schalten alle Elektronisch Geräte aus.« Und noch ein halbe Ewigkeit später: »Wir danken Ihnen, dass sie an Bord unserer Maschine mitgeflogen sind. Wir bitten sie sitzen zu bleiben, biss die Maschine steht.«

Als er im Flughafengebäude war, ging Peter möglichst schnell zur Gepäckübergabe, damit er endlich nach Hause kam. Laufen tat nach all dem Sitzen gut. Als er um die Ecke bog, stieß er mit einem Mann zusammen, der anscheinend nur Augen für seine Uhr hatte. Peter fiel auf ihn. Nach einen hastigen »Pass doch auf!!!« stand der Mann auf und lief in Richtung Ausgang. Peter wollte weiter zur Gepäckübergabe gehen, als er mit seinem Fuß gegen etwas stieß. Er hob es auf: Es war ein kleines Päckchen, was der Mann von eben anscheinend verloren hatte. Peter kannte diese Art von Päckchen: Braun, nicht sehr dick, es war ein ganz normales Päckchen von der Post. Peter wollte gerade nach dem Adressat gucken, als er wieder die tiefe Stimme von eben hörte: »Gib das her!«

Der Mann schritt auf Peter zu.

»Las das liegen, was dich nichts angeht!«,sagte er.

»Aber-«

»Hau ab, und steck deine Nase nicht in Sachen, die dich nichts angeht!«

So schnell wie er gekommen war, ging er auch schon wieder.

Kommentar
Samuel
Reynolds

*Der regt sich aber ganz schön darüber auf, dass Peter sein Päckchen aufhebt!
Ich schlage vor, wir merken uns mal diesen Mann. Vielleicht treffen wir ihn ja im lauf der Geschichte wieder...*

Peter hatte inzwischen sein Gepäck geholt und ist zum Ausgang gegangen. Die frische Abendluft tat gut. Da sein MG zu Hause stand und er nicht genug Geld für ein Taxi hatte, musste er den Bus nehmen. Draußen war es sehr kalt. >Kein Vergleich zu Mallorca<, dachte Peter. Und es regnete. Peter zog seine Kapuze auf und ging fröstelnd zu der Bushaltestelle. Er schaute auf den Plan und auf seine Uhr: Erst in einer Stunde kam der nächste Bus.Das war Peter zu lange. Er kratzte etwas Geld zusammen, und lief zur nächsten Telefonzelle. Aber Bob hatte keine Zeit, um ihn abzuholen:»Sorry, Zweiter, aber mein Wagen ist in der Werkstatt.« Daraufhin versucht er es bei der Autovermietung Gilbert. Morten hatte für ihn Zeit, und würde gleich kommen. Er ging noch einmal in das Flughafengebäude, um sich einen Kaffee zu holen. Der Kaffee tat gut nach der Müdigkeit und der Kälte draußen. Er schaute erneut auf die Uhr. Mr. Gilbert hatte gesagt, dass ist ziemlich lange dauern könnte, bis Morten kam. Schließlich waren die Straßen in Los Angeles berühmt dafür, dass sie sehr stark befahren sind. Peter starte aus den Fenster. Vor dem Flughafen war es sehr voll, die meisten Leute flogen schließlich am Wochenende, und heute war Freitag. Peter hatte seinen Kaffee schon Innerhalb von zwei Minuten ausgetrunken. Er überlegte, was er als nächstes tun sollte. Er entschied sich, zum nächsten Kiosk zu gehen um sich einen Comic zu kaufen. Auf den Weg dort hin fiel ihm auf, das sein Schuh offen war. Er bückte sich, um ihn zu schließen. Dabei stolperte ein Mann mit einem langen Mantel fast über ihn.Er rief ein hastiges »'schuldigung« und ging weiter. Er war in seinem Leben schon viele komischen Kauzen begegnet, aber das übertraf fast alles. Er war gerade am Kiosk angekommen, da passierte es: Das Licht fiel aus und von Irgendwo her kamen Schreie.

Wieder eine Nacht der Schatten?

Die Detektive FYRA flogen in die USA! Sogar nach Los Angeles! Sie machten ein Austauschjahr dort. Besonders Robin wird das gut tun. Das Geld wurde von einem ehemaligen Klienten übernommen.

Nach einem anstrengenden Flug und großer Müdigkeit wegen der Zeitverschiebung kam das Flugzeug endlich an. Sie hörten die gewohnten Ansagen und wieder ein mal viel ihnen auf, was für ein Wunder so ein Flugzeug doch war. In ihrem Flugzeug waren nur wenige Passagiere gewesen. Nach langem warten mit Ausweiskontrollen standen sie vor Gepäckausgabe. Als ihre Koffer endlich ankamen, waren schon fast alle weg. Robin, dessen Koffer als letztes kam musste dann auch noch an Ort und Stelle seinen Koffer öffnen und durchsuchen um zu sehen, ob er nichts vergessen hatte. Als er sich wieder aufrichtete und seinen Koffer wieder schloss waren schon alle anderen Passagiere weg. Sie gingen los. Völlig unerwartet passierte es: Das ganze Licht viel aus, und sie hörten laute schreie.

»Was ist los?«, fragte Robin, »Warum ist der Strom ausgefallen?«

»Weiß ich nicht«, sagten die anderen im Chor.

»Hat jemand eine Taschenlampe?«, fragte Filip.

»Hier«, rief Ylva.

»Ok, bleibt schön hinter mir, ich führe uns hier raus!«

»Aber der Flughafen ist doch ziemlich groß, wie willst du uns denn mit nur einer Taschenlampe hier heraus führen?«, fragte Robin.

»Ach, Robin, du kriegst ja wirklich gar nichts mit!«, antwortete Anton, »Das Flughafengebäude ist vor zwei Wochen größten

teils abgebrannt. Nur dieser kleine Teil ist erhalten geblieben.«
»Wollen wir jetzt losgehen?«

»Ja, ja, ja...«

Obwohl sie an einem »normalen« Ort waren, fanden sie die Situation ein wenig gruselig. Sie gingen los. Mit Ylvas Taschenlampe fanden sie eine Plan, mit dem Anton sich den Weg merkte. Etwa hundert Meter weiter blieb Anton, der die Führung übernommen hatte, abrupt stehen, so dass Robin in ihn hinein lief.

»Hey, pass doch auf!« Dann sah er auf, um zu sehen, warum Anton stehen geblieben war. Ihm blieb die Luft weg. Er schloss die Augen, um sie dann wieder zu öffnen. Träumte er? Das konnte er doch nicht sehen! Er sah ein *weises Gespenst*. Es schwebte einfach in der Luft, sah sich um, schien aber FYRA gar nicht zu bemerken. Über ihn war ein grelles Licht.

Kommentar

Samuel

Reynolds

Der ein oder andere Leser kann sich schon ein mal Überlegen, wie man den so ein Gespenst bekommt.... Oder gibt es etwa doch Gespenster? Oder träumt Robin nur, und gleich wacht er wieder auf? Lest weiter, dann werdet ihr es vielleicht erfahren. Aber zunächst ein mal, müssen wir mal sehen, was Peter in der Zwischenzeit getan hat.

Peter zog seine Mini-Taschenlampe aus der Tasche. Er hatte einen guten Orientierungssinn, und fand die Stelle, wo die Schreie herkamen sehr schnell. Plötzlich kam ihn eine aufgebracht Frau entgegen. »Nein, lauf nicht da hin! Da ist.....ein Gespenst!«

»Sind sie sicher? War es nicht etwas anderes?«

»Nein, es war ganz bestimmt ein Gespenst!«

Sie lief weiter. Er konnte noch eine ganze weile ihre hochhackigen Schuhe hören. Er war unentschlossen: Wenn er jetzt umdrehen würde, dann würde Justus ihm das nie verzeihen. Aber die Frau war ganz sicher, dass sie ein Gespenst gesehen hatte. Peter glaubte im Gegensatz zu seinen beiden Detektivkollegen an Gespenster, obwohl in ihren Fällen die Ursache für Gespenster immer von Menschen kamen. Und diese waren lebendig.

Peter hörte Schritte. Erst dachte er, es war die aufgebrachte Frau, aber diese Schritte hörten sich anders an. Er drehte sich um. Aber, da war niemand. Die Schritte wurden nicht lauter, aber auch nicht leiser. Sie blieben immer gleich.

Auch der Abstand war immer der gleiche. >Spukt es hier tatsächlich?<, fragte sich Peter. Da sauste etwas schweres auf seinen Kopf, und ihm wurde schwarz vor Augen.

Peter spürte eine schallende Ohrfeige. »Aua!« Peter rieb sich die Wange und schlug die Augen auf. Er sah vier Jugendliche, die vielleicht etwas jünger als er waren. Einer wirkte sogar älter als er. Er sah mindestens so sportlich wie Peter aus, hatte blonde, lockige Haare, und schien derjenige zu sein, der ihm eben eine Ohrfeige verpasst hat. Der neben dem Jungen war deutlich jünger als er, und wirkte sehr tollpatschig. Neben ihm stand ein magersüchtiger Junge, der aussah, als würde er bei den Frauen gut ankommen.. Und ganz recht stand eine hübsche Brünette, mit grünen Augen.

»Hau ihn doch nicht so feste, Filip!«, sagte diese in einer Sprache die er nicht einordnen konnte, aber er war auch kein großer Sprachexperte.

»Was?!«, fragte er. »sprecht ihr Englisch?«

»Ja, tun wir«, sagte der sportliche Junge mit leichten Akzent.

»Wieso warst du denn ohnmächtig?«

»Wurde niedergeschlagen«, nuschelte er. »Nein, ich hab ihn nicht gesehen, und das letzte, an das ich mich erinnern kann, ist, dass eine Frau mich vor einen Gespenst warnte, und das ein Stromausfall war.«

Jetzt erst viel ihm auf, dass das Licht wieder an war.

»Du scheinst ja öfters so etwas gefragt zu werden«, sagte das Mädchen. »Oder woher wusstest du, dass wir das fragen werden?«

»Weil ich das auch öfters frage, ist sozusagen mein Job.«

Er reichte ihnen ein kleine Karte, auf der stand:



»Ich bin Peter Shaw«

Die vier starten mit großen Augen die Karte an.»Was ist, glaubt ihr mir nicht?«

»Nein, dass ist es nicht«, sagte der Sportlich, »Wir sind auch Detektive! Ich bin Filip, dass sind Robin, Anton und Ylva. Wir haben auch eine Visitenkarte:

die mysteriösen

V **Fabian Larsson**

I **Ylva Nilsson**

E **Robin Adersson**

R **Anton Johansson**

haben Sie
etwas mysteriöses
gesehen
oder gehört?
Rufen Sie uns an!
Adresse auf
der Rückseite!

Wir haben die extra für unseren Aufenthalt übersetzen lassen. Wir heißen FYRA, weil das das schwedische Wort für >vier< ist. Und es sind unsere Anfangsbuchstaben.

»Oh, mein Gott!« Peter war schlagartig hellwach und freute sich. »Sind eure Fälle genau so mysteriös und rätselhaft, wie unsere?! Naja, manchmal haben wir auch andere Fälle erlebt, ich will nicht sagen, dass sie langweilig waren, aber ich finde die mysteriösen interessanter.«

»Unsere Fälle sind meistens mysteriös. Oft werden wir gerufen, wenn irgendwo ein Geist erscheint. Es ist auch irgendwie unser Markenzeichen. Außer Robin sind wir alle davon überzeugt, dass es nicht übernatürliches gibt. Robin glaubt nur an Trolle, wie viele in Schweden. Manchmal lösen wir aber auch andere Verbrechen, wie Bankräube.«

»Wie gesagt, solche Fälle klären wir auch manchmal auf. Am meisten haben wir bis jetzt glaube ich Erbschaften aufgeklärt, oder andere Rätsel für Leute gelöst. Warum kommt ihr nicht mit zu unseren Wagen, wenn ihr auf dem Weg wohnt können

wir euch mitnehmen und ihr könnt mir eure Fälle erzählen und ich euch unsere.«

Sie gingen zum Rolls-Royce. FYRA machten große Augen, als sie den Rolls-Royce sahen.

»Wo hasst du den denn her?«, fragte Anton.

Morten stürmte heraus. »Peter, da bist du endlich. Ich dachte schon, etwas Schwerwiegendes sei geschehen!«

Peter hatte Morten noch nie so aufgelöst gesehen. Ganz am Anfang ihrer Detektivkarriere hatte Justus diesen Rolls-Royce samt Chauffeur für dreißig Tage gewonnen. Als die Frist abgelaufen war ermöglichte ihnen ein dankbarer Klient die weitere Fahrt mit diesen Wagen.

»Ich erklären es Ihnen gleich, auf der Fahrt nach Hause«, zu FYRA gewandt: »Wo ist denn euer Hotel?«

Filip nannte ihm die Adresse. Sie lag genau auf seinen Weg.

»Dann kommt mal mit, dann kann ich euch das mit dem Rolls-Royce erklären, und ihr könnt mir noch ein bisschen über euch erzählen.«

Die fünf Jugendlichen tauschten sich aus. Für Peter war es so toll mal ein anderes Detektiv-Unternehmen kennen zu lernen, dass er schon fasst traurig war, als sie das Hotel erreichten.

Eine viertel Stunde später unterbrach Morten die Stille: »Ist es beabsichtigt, dass wir verfolgt werden?«, fragte Morten. »Sind die Herrschaften etwas wieder in einen *Fall* verwickelt?«

»Was, wir werden verfolgt?«, rief Peter und unterdrückte den Drang, sich umzudrehen.

»Vielleicht ist es nur Zufall, aber seit wir losgefahren sind, werden wir von einem silbernen Porsche verfolgt.«

»Müssen sie nicht vielleicht noch tanken, oder aufs Klo? Wenn wir an einer Tankstelle anhalten, sehen wir, ob er uns verfolgt.«

»Sehr wohl die Herrschaft.«

Morten setzte den Blinker, weil er wusste, dass sich um die Ecke ein Tankstelle befand.

»Morten, ich steige mit aus, vielleicht will er, dass ich alleine bin.«

Aber als sie bezahlt hatten und die Tankstelle verließen, war der graue Porsche nicht mehr zu sehen. »Wahrscheinlich nur Zufall«, meinte Peter. »oder er meinte es sei zu auffällig anzuhalten. Jetzt können sie mich nach Hause bringen, Morten.«

»Sehr wohl die Herrschaft!«

Der rasende Detektiv

Justus Jonas von den drei Detektiven aus Rocky Beach erwachte am nächsten Morgen sehr spät. Das PC-Spiel gestern Abend hatte so viel Spaß gemacht, dass er bis drei Uhr morgens am PC sahs.

Er war gerade fertig mit umziehen, als die rote Lampe auf seinem Schreibtisch anfang zu Blinken. Das bedeutete, dass das Telefon in ihrer Zentral klingelte. Justus stürmte aus seinem Zimmer die Treppe hinunter, aus dem Haus hinaus, über die Straße, auf den »Gebrauchtwaren-Center T. Jonas«. Obwohl er wusste, dass er keine Chance mehr hatte, das Telefon noch rechtzeitig zu erreichen, stürzte er durch einen ihrer Geheimgänge in Ihre Zentrale. Und er hatte Glück: Das Telefon klingelte immer noch. Total aus der Puste griff er nach dem Hörer. Er war schon immer etwas übergewichtig, und hatte nur geringe Ausdauer, alle Arten von Sport waren Peters Aufgabe.

»Hallo, hier ist Justus Jonas von den drei Detektiven.«

»Hallo, ich bin Ylva Glockner, ich möchte Peter sprechen, er hat mir gestern diese Nummer gegeben.«

»Bedaure, aber er ist nicht hier, aber vielleicht kann ich dir behilflich sein?«

»Nein, ich glaube es soll eine Überraschung sein. Kannst du mir vielleicht sein Telefonnummer zu Hause geben?«

Justus gab sie ihr durch.

»Dankeschön, ich glaube, du wirst mich bald wirklich treffen.«

Verwundert legte Justus auf. Hatte Peter etwa eine neue Freundin? Soweit er wusste lief es mit Kelly in der letzten Zeit verhältnismäßig gut. Normalerweise stritten Peter und Kelly, wo sie nur konnten und eigentlich war es ein Wunder, dass sie

immer noch zusammen waren. Sein Gedankengang wurde vom neuen Klingeln des Telefons unterbrochen.

»Hallo hier ist Justus Jonas, von den drei Detektiven.«

»Hallo hier ist Susan Feuer.«, sagte eine junge Frauenstimme. Sie kam direkt zu Sache. »Ich habe einen Fall für euch!«

»Worum geht es denn Miss Feuer?«

»Oh, einfach Susan. Es ist etwas kompliziert, und ich gehöre zu den Menschen, die nicht gerne telefonieren Könntet ihr nicht zu mir kommen, am Telefon lässt sich das so schwierig bereden?«

»Ok, ich rufe dich wieder an, wenn ich das mit meine Kollegen besprochen habe.«

Bob Andrews war heute früh aufgestanden. Er musste zu Sax Sandler, wo er in den Ferien und am Wochenende manchmal arbeitete. Es war eine Musikagentur, und Bob hörte sehr gerne Musik, aus diesem Grund hatte er den Job auch angenommen. Früher hatte Bob ein mal in der Bibliothek gearbeitet, weshalb er auch von Anfang an für Recherchen und Archiv zuständig war. Auch heute noch war Bob sehr belesen und recherchierte direkt, wenn es auch nur im entferntesten etwas zu Recherchieren gab.

Als er wieder zu Hause wahr, hatte er endlich die Gelegenheit dazu, die Zeitung zu lesen. Sein Vater arbeitete bei der Los Angeles Filipes und weil er meinte, dass eine Zeitung nicht alle Meldungen bringen konnte, kaufte er immer möglichst viele um etwa alle Meldungen lesen zu können. Auf dem Titelblatt sah er etwas, was ihn ganz aufgeregt machte. Das musste er bei Gelegenheit unbedingt Justus und Peter erzählen!

Kommentar
Samuel
Reynolds

Was hat Bob wohl gelesen? Doch nicht etwa von dem Geist im Flughafen, oder? Wie geht es wohl Peter nach der letzten, anstrengenden Nacht?

Für meine deutschen Leser: Die Aufforderung zum Vornamen habe ich auch als Forderung zum »du« gesehen. Schließlich gibt es in Amerika kein »Sie« und da wäre eine Forderung zum »du« unlogisch.

Peter wurde vom Klingeln des Telefons geweckt. Ihm tat alles weh, und er fühlte sich, als hätte er nur eine halbe Stunde geschlafen. Am liebsten würde er liegen bleiben, weil die meisten Anrufe sowieso nur für seine Mutter waren. Aber dann kroch er aus dem Bett. Es könnte schließlich Justus oder FYRA sein.

»Peter Shaw«, nuschelte er verschlafen.

»Hi Peter, hier ist Ylva. Du erinnerst dich hoffentlich noch an mich! Hab ich dich geweckt?«

»Ja!«

»Wollen wir und heute treffen? So nach der Art Detektivbüro trifft Detektivbüro?«

»Ich frühstücke eben noch, dann hole ich euch ab, um euch meinen Freuden vorzustellen, dann können wir über gestern Abend reden.«

»Kommst du wieder mit einem Rolls-Royce?«

»Nein, dieses mal mit einem roten MG«

Ylva schmunzelte.»Ok, bis nachher!«

Nachdem Peter gefrühstückt hatte, und bei Justus und Bob angerufen hatte, damit sie sich in der Zentrale treffen, fuhr er los. Er fragte sich immer noch, warum Ylva gelacht hat, als er gesagt hat, das er mit einem roten MG kommt.

Als er vor der Tür des Hotels stand, fiel ihm eine Sache auf, die er total vergessen hatte. Er ging zur Rezeption. Er war in einem schönen, alten Raum, in dem fast alles aus Holz war. Er erinnerte ihn ein bisschen an das Hotel »Old Star« wo sie einst einen Spuk aufgeklärt hatten. Trotzdem machte der Raum einen sehr einladenden und warmen Eindruck. Die Frau hinter der Rezeption lächelte ihn an.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte sie.

»Können Sie mir die Zimmernummern von Ylva... misst, ich weiß den Nachnamen ja gar nicht. Jedenfalls sind sie schwedisch. Ihre Vornamen lauten Ylva, Filip, Robin und Anton können sie mir weiterhelfen?«

»Ja, warten Sie einen Moment« Sie tipptet einen Moment etwas in den Computer.

»Gut, dass sie alle so schwedische Namen haben. Außer Robin sind die hier selten. Sie sind in den Zimmern 120-123. Der Aufzug ist da hinten« Sie zeigten in einen der vielen abzweigenden Gänge.

»Vielen Dank!«

Er nahm den Aufzug nach oben. Es war ein sehr altmodisches aber schönes Modell. Peter fühlte sich unweigerlich daran erinnert, wie sie einst in einem stecken geblieben waren.

Als er oben angekommen war, kam ihm ein Mann mit säuberlichen Polohemd, Kordhose und Lackschuhen entgegen. Da drüber trug er einen viel zu weiten Mantel. Irgendwo hatte Peter diesen Mann schon ein mal gesehen, er wusste nur nicht, wo. Justus hätte ihn bestimmt mit seinen fotografischen Gedächtnis wiedererkannt.

Kommentar
Samuel
Reynolds

Sicher, Peter?

Lass uns mal überlegen! Hätte Justus ihn wirklich wiedererkannt?

Er erreichte Zimmer 120. Er klopfte. »Herein«, antwortete eine Stimme auf schwedisch. Peter wusste zwar nicht, was das bedeutet, aber hofften, dass es bedeutet, dass er reinkommen soll. Drinnen sah ihn Robin verdutzt an. Jetzt fiel Peter erst auf, das Robin gestern kein Wort gesagt hatte. »Sprichst du überhaupt Englisch?«, fragte Peter.

»Ja, aber andere besser sprechen«, antwortete Robin in gebrochenen Englisch und zeigte nach links. Peter bedankte sich bei ihm und ging in Raum Nummer 121. Hier hatte er mehr Glück: Hier waren Ylva und Filip.

»Hi, Peter!«, sagte Ylva, »Nun, wo ist dein roter MG?«

»Draußen, vor der Tür«, antwortete Peter.

»Ok, dann mal los«, sagte Filip.

»Nein, halt!«, rief Peter. »Mir ist eben aufgefallen, dass ich nur drei Leute mitnehmen kann. Also brauchen wir irgendeine Lösung«

»Kein Problem«, antwortete Filip, » Da hinten ist ein Fahrradverleih. Wenn du mir sagst, wie der schnellste Weg dort hin ist, dann fahr ich mit dem Fahrrad.«

»Bist du sicher?«, fragte Peter, »Das ist ziemlich weit!«

»Ach ich muss sowieso noch trainieren, dann kann ich das in einem machen.«

»Ok, wenn du meinst«, gab Peter nach und gab ihm die

Wegbeschreibung.

»Ich trommle dann mal die andren zusammen«, sagte Ylva.

Ein paar Minuten Später saßen sie in Peters MG. Ylva und Anton hatten sich zusammen auf die Rückbank gequetscht, und Robin, der es mit seinem gebrochenen Englisch total bewunderte, dass Peter schon ein eigenes Auto hat, saß vorne weil er hinten auf keinen Fall hinein passte. Die Fahrt über diskutierten sie weiter darüber, wie der Geist hätte entstehen können.

»Dafür gibt es keine logische Erklärung, ich glaub wir müssen uns damit abfinden, dass es ein Geist ist«, sagte Peter.

»Ich glaube nicht an Gespenster, und ich werde auch nie«, meinte Anton, »Es gibt für alle eine logische Erklärung, da bin ich sicher!«

Peter bog auf die Küstenstraße ab. »Du hörst dich ja genau so an wie Justus!«

»Das ist nur meine Meinung!«, verteidigte sich Anton, »Und du warst doch auch gar nicht dabei, du hast den *Geist* nicht gesehen!«

Peter blickte in den Rückspiegel. Das gab es doch nicht! Er sah eine grauen Porsche! Also hatte er sie gestern auch verfolgt. Wenn es denn der Gleiche war.

»Peter?«, fragte Robin, »Ist alles Ok?!«

»Dreht euch nicht um«, zischte Peter.

»Wieso nicht?«

»Wir werden verfolgt! Ich versuche ihn abzuhängen! Es ist ein grauer Porsche, so einer hat mich gestern Abend auch schon verfolgt.«

»Nein!«, schrie Ylva. »Lass das! Neeiiiiiiiiinnn, Peeeteeerrrr!«

»Du hörst dich schon genau so an, wie Kelly«, brummte Peter.

»Wer ist Kelly?«, fragte Anton.

»Meine Freundin. Haltet auch fest!«

Filip war schon eine halbe Stunde vor ihnen losgefahren, damit sie etwa rechtzeitig ankamen. Er hasste dieses Großstadtgetummel. Ihm war aufgefallen, dass es fast lebensmüde von ihm war, mit dem Fahrrad zu fahren. Und jetzt führte der Fahrradweg direkt an der Küstenstraße entlang. Filip hatte noch nie eine so breite Straße gesehen. Die Autos fuhren dafür aber deutlich langsamer als auf eine deutschen Autobahn, wo er oft im Urlaub war. Außer ein roter MG, der fast noch schneller war als ein Auto auf der deutschen Autobahn.

»Arschloch«, murmelte er vor sich hin. Und dann blickte er über die Schulter und wurde weiß: Er sah, wie Peter über das Lenkrad gebeugt viel zu schnell fuhr, Robin die Augen geschlossen hatte, Ylva schrie und Anton ganz Blass geworden war. »So ist das also«, dachte er, »von wegen Detektiv, wahrscheinlich genau das Gegenteil. Aber wie kann ich ihn aufhalten?« Dann hörte er ein Sirengeheul. Die Polizei hielt den MG an. Filip atmete auf.

»Oh nein, Polizei!«

»Ein Polizist kam zu Peters Wagen. »Was bildet ihr euch eigentlich ein?!«, brüllte er. »Ihr ward 50 mph zu schnell!«

»Ich musste so schnell fahren, wir wurden Verfolgt! Hier ist ein Ausweis von mir, der mich als Detektiv ausweist und von Kommissar Reynolds unterzeichnet wurde.«

Er hielt den Ausweis den Polizisten unter die Nase.

»Selbst wenn ihr verfolgt worden seid, war das zu schnell«, sagte dieser etwas ruhiger. »Du wirst für zwei Monate deinen Führerschein abgeben müssen. Eine Geldstrafe lass ich mal aufgrund dieses Ausweises und meinem guten Charakter weg« Er wandte sich an die anderen, »Kann einer von euch Auto fahren?«

Alle verneinten.

»Ok, dann werdet ihr im Polizeiauto nach Hause gebracht, und mein Kollege fährt dir deinen Wagen nach Hause. Bist du schon 18?«

Peter nickte. Sein Mund war trocken. Warum hatte er nicht auf Ylva gehört.... Mit halben Ohr hörte er noch zu, wie der Polizist ihm sagte, dass er noch Glück gehabt hatte, weil Eltern das meistens nicht so toll finden.

Irgendwann musste das kommen. Er wusste nur nicht, dass sie genau dann verfolgt werden.

Da sein Käfer immer noch in der Werkstatt war musste Bob mit dem Fahrrad zum Schrottplatz fahren. Kurz bevor er beim Schrottplatz ankam wurde er von einem Polizeiauto und von Peters MG, der auch von einem Polizisten gefahren wurde überholt. Bob trat in die Pedale, um rechtzeitig beim Schrottplatz anzukommen. Als er schließlich da war, fuhr das Polizeiauto gerade wieder aus der Einfahrt raus. Schon bevor sein Fahrrad still stand, war Bob auf dem Boden.

»Was ist passiert?!«, rief er.

»Das wollte mir Peter gerade erzählen«, antwortete Justus.

»Und auch wer diese Leute sind und was gestern Abend passiert ist.«

Als Peter fertig war mit all dem erzählen war bereits ein viertel Stunde vergangen. Eine kurze Zeit lang war es still. Da kam Filip. Er stieß sein Fahrrad weg und hob eine dicke Eisenstange auf. Mit großen Schritten lief er auf Peter zu, und lies die Eisenstange auf seinen Schädel knallen. Peter sackt das zweite mal in 24 Stunde ohnmächtig zusammen.

Normalerweise verabscheute Filip Waffen aller Art, doch was Peter mit seinen Freunden gemacht hatte, war es wert.

Justus, Bob, Robin, Anton, und Ylva stürmten alle auf Filip zu, um ihn auf den Boden zu bekommen.

»Hey, was soll das? Ich hab euch doch gerettet!«, rief Filip.

»Nein, du hasst Peter ohnmächtig geschlagen!« rief Anton.

»Er...er...hat euch gar nicht entführt oder so?«

»Nein, wir wurden verfolgt, und hat probiert den Verfolger abzuschütteln«, sagte Ylva.

»Aber er fuhr doch viel zu schnell!«

»Deswegen hat er jetzt auch für zwei Monate keinen Führerschein mehr«, sagte Robin.

»Ok, wenn das so ist. Ich hab wohl mal wieder Gefahr gerochen«,sagte Filip und an Justus und Bob gewannt: »Ich bin übrigens Filip«

»Justus«

»Bob«

»Dritter«, fragte Justus, »kannst du mal einen Eimer Wasser holen.«

Bob nickte.

»Ok, wenn Bob unseren verschlafenen Zweiten geweckt hat, können wir in unsere Zentrale gehen um den Sachverhalt zu klären«

Bob kam wieder und Peter wurde das zweite Mal innerhalb von 24 Stunden unsanft geweckt. Als Peter aufgehört hatte zu meckern, weil er komplett nass war, weil Bob sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte ihn etwas nasser als nötig zu machen, gingen sie in Ihre Zentrale. FYRA bewunderten ihre Zentrale, denn so etwas hatten sie nicht.

»Also«, eröffnete Justus, »ihr seid euch ganz sich, dass es ein Geist war?«

»Es sah jedenfalls aus wie ein Geist«, meinte Anton. »Aber ich glaube nicht an Geister, das war bestimmt etwas anderes.

»Da bin ich ganz deiner Meinung, Anton«, Justus schaute auf die Uhr. »Oh, Peter, Bob, wir haben noch eine Sache zu klären, wir haben noch einen Fall zugespielt bekommen« Er klärte sie auf.

»Ok, aber wenn es nur eine entlaufene Katze ist, dann lassen wir es«, war Bobs Antwort. Peter war auch einverstanden.

»Also ich schlage vor, dass ich mit Bob und Peter zu dieser Frau fahre, falls sie Zeit hat und ihr untersucht das Flughafengebäude. Vielleicht findet ihr etwas, was den Geist erklärt. Seid ihr damit einverstanden?«

Alle nickten. »Gut dann ruf ich jetzt eben bei Susan an«

Justus stellte den Verstärker an, so dass sie alle mithören konnten. Es dauerte einen Moment, bis sie an ihr Handy ging.

»Hallo?«

»Guten Tag Susan! Hier spricht Justus Jonas. Meine Freunde und ich wollen dich heute treffen, um mit dir die Angelegenheit zu besprechen.«

»Das ist schön! Nur leider stehe ich gerade im Stau. Ich habe es gewagt quer durch Los Angeles zu fahren. Das hier musste passieren. Ich werde euch anrufen, wenn ich zu Hause bin.«

»Ok, bis später!« Justus legte auf. »Ich würde sagen, dass wir erst ein mal die Zeit nutzen, um noch einmal den genauen Sachverhalt zu besprechen. Könntet ihr noch einmal die Geistererscheinung ganz genau beschreiben?«

»Eigentlich gibt es da nicht genaues zu besprechen!«, meinte Filip. »Es war eigentlich nicht viel mehr als das: Wir bogen um die Ecken, Und sahen in der Luft ein Geist wie aus dem Bilderbuch. Das ist eigentlich schon alles.«

Kommentar
Samuel
Reynolds

War das wirklich schon alles, was sie gesehen haben? Lasst uns noch einmal überlegen! Es könnte aber auch sein, dass das nichts mit dem ganzen zu tun hat....

»War das wirklich schon alles?«, fragte Bob enttäuscht. »Bei so einer Beschreibung ist jedes kleinste Detail wichtig! Probiert euch noch einmal ganz genau zu erinnern!«

»Ehrlich gesagt haben ich da gar nicht auf so viel geachtet«, sagte Anton. »Bei so etwas ist das einzige, was man merkt seine Angst. Also ich habe zumindest nicht auf etwas anderes geachtet.«

»War es ein sehr starkes, beklemmendes Gefühl?«, fragte Justus. »Bei unserem ersten Fall haben wir auch Gespenster, beziehungsweise einen Gespenst gesehen. Und die ganze Zeit hatten wir in dem Haus, wo wir ihn gesehen haben ein sehr starkes, beklemmendes Gefühl. Am Schluss stellte sich heraus, dass da Gase im Spiel waren.«

»Also ich habe das nur als Angst empfunden«, meinte Ylva. »Ich glaube, jeder hat Angst, wenn er ein Gespenst sieht.«

»Wir könnten ja mal alle Erklärungen durchgehen, die den Geist erklären.« Justus zog Zettel und Stift zu sich heran. Ganz oben schrieb er: »Der-FYRA-Geist«. Ein paar Zeilen weiter: »Erklärungen:«.

»Also, was fällt euch alles ein, was den Geist erklären kann?« Robin sagte etwas zu Ylva, damit sie das für die drei ??? übersetzte.

»Robin meint, es könnte eine Optische Täuschung sein«,

übersetzte sie. »Er hat schon ein mal davon gehört, dass manche Bildhauer ihre Skulpturen so hauen, dass sie einen immer angucken, egal, wo man steht. Ich allerdings kann mir so etwas nicht vorstellen. Dass, was wir gesehen haben, war sicher keine Skulptur. Und der Geist hat uns auch nicht angeguckt.«

Anton und Filip nickten zustimmend.

»Tut mir Leid Robin«, sagte Filip. »Aber das kann es nicht sein. Ich glaube, dass es vielleicht Bettlaken war, die von der Decke aus automatisch oder per Hand mit Fäden gelenkt wurden.«

»Das könnte sein!«, meinte Peter. »Da fällt mir ein, wie seid ihr eigentlich an dem Geist vorbeigekommen? Ihr habt euch doch nicht zu mir hin gebeamt, oder?«

»Das war eigentlich das merkwürdigste an der ganzen Sache«, meinte Filip. »Der Strom ging wieder an, und der Geist war wieder weg.«

»Das ist allerdings sehr merkwürdig«, sagte Justus nachdenklich, nachdem er Filips Vorschlag auf das Papier geschrieben hatte.

Sie diskutierten noch eine ganze Weile weiter, wie der Geist entstanden ist, bis endlich Susans Anruf kam, und sie ablöste.

Der Geist von St. Montagin

Am Flughafengebäude herrschte der gleiche Trubel der immer in einem Flughafen herrschte. Nichts schien darauf hinzuweisen, das hier in der letzten Nacht ein Geist gesehen worden ist. Ein Blick auf einige Zeitungen am Zeitungsstand sagte ihnen auch warum: Von dem Geist schien nichts in die Öffentlichkeit gedrungen zu sein. Er wurde auch nur von wenige Leute gesehen. Der Stromausfall war schließlich nur ganz kurz gewesen. Die aufgebrachte Dame, von der Peter erzählt hatte, schien nichts der Presse erzählt zu haben. FYRA war nun an der Stelle angekommen, wo sie am Tag zuvor den Geist gesehen hatten. Sie suchten die ganze Decke und alle Wände in der Umgebung ab. Aber alles war, wie es sein sollte.

Kaum hatten sie alles abgesucht erschien ein Lichtstrahl in der Mitte. Sie gingen darauf zu. Es war unheimlich, dass einfach so, mitten am Tag ein Lichtstrahl aus der Erde kam. Als sie dort waren, öffnete sich eine Falltür, die ihnen noch nicht aufgefallen war und sie vielen hinab. Sie schlugen auf etwas hartes. Sie waren in einem kleinen Raum, der nur durch eine schwache Glühbirne zur Hälfte erhellt wurde. Die andere Hälfte lag im Schatten.

»Aua, was soll denn das?!«, rief Robin und rieb sich den schmerzenden Hintern.

»Ich würde sagen, das war eine Falle«, meinte Anton.

»Sprecht ihr Englisch?«, fragte eine weibliche Stimme.

Alle bejahten verwundert.

»Was tut ihr hier?«

»Wir untersuchten den Gang«, sagte Robin und erntete dafür einen Rippenstoß von Filip. »Aua!«

»Habt ihr ihn gestern auch gesehen? Den Geist von St. Montagin?«

»Wer sind Sie?«, umging Ylva die Frage.

»Rita Morenz. Habt ihr den Geist von gestern St. Montagin auch gesehen?«, wiederholte sie.

Eine Tür, die im Schatten lag, und sie nicht sehen konnten öffnete sich.

»Ist doch egal, ob sie ihn auch gesehen haben«, sagte eine tiefe Männerstimme. »Sie werden mit dir hier bleiben, bis euch jemand findet. Und während dessen verschwinden wir!«

Die Tür schloss sich wieder. Sie hörten einen Schlüssel im Schloss. Schritte entfernten sich.

»Also, habt ihr ihn gesehen?«, fragte Mrs. Morenz.

»Ähm...Ja«, antwortete Filip. »Aber wir sind uns nicht sicher, ob das wirklich ein Geist war. Und was ist der Geist von St. Montagin?«

»Kennt ihr die Geschichte etwa nicht? Dann werde ich sie euch erzählen:

Wo heute dieser Flughafen steht, war vor etwa 75 Jahren ein Waisenhaus. Zu der Zeit waren nicht sehr viele Kinder Waisen und das Waisenhaus hatte nie besonders viel Geld. Eines Tages starben Eltern, die 15 Kinder hatten. Diese kamen in dieses Heim. Das Waisenhaus bekam zwar Geld für die Kinder, aber es reichte bei weitem nicht, um alle Kinder zu ernähren. Also planten die Erzieher folgendes: Sie rechneten aus, dass nicht alle Kinder verhungern würden, wenn die beiden dicksten Kinder sterben würden. Alles war perfekt inszeniert: Die beiden sollten mit einem der Erzieher oben auf einer Klippe ein Picknick machen. Den anderen Kindern wurde erzählt, dass dieser Leiter krank sei. Wenn sie dann am picknicken sind, dann sollte der Erzieher sie von der Klippe schuppsen.«

»Aber so weit kam es nicht«, ergänzte Ylva tonlos. Sie war die einzige, die mit ihren guten Englischkenntnissen jedes Wort von Mrs. Morenz verstand.

Mrs. Morenz nickte. »Eines der Kinder hörte die Leiter am Abend zuvor darüber reden. Es haute ab. Aber vorher erzählte er noch seinen Zimmergenossen die ganze Geschichte. Und er sagte ihm auch, dass er sich rächen würde, irgendwann auch wenn er schon tot ist. Ihr müsst wissen, in dieser Gegend glaubte so gut wie jeder an Gespenster, und so war diese Behauptung gar nicht so auffallend. Aber er hat sich nie gerächt. Er starb schon kurz nach der Flucht. In der Nacht tobte ein Sturm, und ein Baum ist auf ihn herab gefallen. Er war natürlich sofort tot. Und jetzt glauben viele Leute daran, dass er sich rechen wird. Ein paar Wanderer meinten ein paar Jahre später, eine weiße Gestalt hier gesehen zu haben. Ich habe nie an Gespenster geglaubt, aber als ich das Gespenst gestern gesehen habe, dachte ich sofort daran, und bin felsenfest davon überzeugt, dass das der Geist von St. Montagin war.«

»Oh, man, sind wir alle doof!«, reif Filip und schlug sich mit der Hand vor die Stirn.

»Wir haben doch Handys, das kostet zwar eine Menge, aber wenigstens kommen wir hier raus! Und Robins Eltern haben ihn für den Urlaub eine amerikanische Karte gekauft! Was für dämliche Banditen!«

»Natürlich!« Robin sprang auf. Es sahs unter einer Stelle, wo die Dicke nur etwa 1,60m hoch war. Sein Kopf stieß gegen die Decke. Das Brett wo er dran stieß funktionierte wie ein Wippe: Da, wo sein Kopf war, stieß es nach oben, und auf der anderen Seite fiel es nach unten. Genau an die Stelle, wo Mrs. Morenz Kopf war. Und an der Stelle guckte ein Nagel aus dem Holz. Der Nagel traf genau Mrs. Morenz Schädel. Sie viel stöhnend

zusammen. Ihr Kopf war am bluten, und es sah aus, als hätte sie nicht mehr lange zu leben.

»Schnell, Robin, ruf einen Krankenwagen«, reif Ylva aufgebracht. »Ich versuche sie notgedrungen zu versorgen! Hat jemand etwas, womit wir ihren Kopf verbinden können? Möglichst etwas-«

Robin unterbrach sie. »Kein Empfang«, nuschelte er leise.

»Was?«

»Kein Empfang!«, wiederholte er jetzt deutlicher.

»Oh, nein, Filip, zwick mich mal, ich hoffe, das ist nur ein Traum!«, rief Ylva fast hysterisch.

»Nein, das ist kein Traum«, sagte Filip, »wir müssen hier irgendwie raus kommen. Vielleicht schaffen wir das, wenn wir uns gegenseitig auf unsere Schultern stellen. Wenn wir das an der Wand machen fallen wir nicht um. Am besten probieren wir es als erstes ohne Robin, weil er am meisten wiegt und am wenigsten tragen kann: Ich stehe unten, weil ich am stärksten bin, auf meinen Schultern steht Anton, und du Ylva stehst ganz oben. Robin versorgt währenddessen Mrs. Morenz. Ylva, sag ihm, was er machen soll, schließlich hast du ein mal bei einem Erst-Hilfe Kurs mitgemacht.«

Sie versuchten es. Ylva Berührte die Decke. Sie tastete sich zu der Falltür. Aber sie spürte sie nicht. Sie hätte es leichter, wenn sie mehr Licht haben würde.

»Nein«, rief sie nach unten, »ich komme zwar an die Decke ran, aber die Falltür ist in der Mitte, ich würde sagen, wir haben keine Chance. Wir müssen einfach hoffen, dass die anderen uns finden.«

Kommentar
Samuel
Reynolds

Während das schwedische Detektiv-Team anscheinend Gefangen ist, müssen wir und mal die Gespenstergeschichte auf der Zunge zergehen lassen. Mrs. Morenz schien ja ziemlich überzeugt von dieser Geschichte zu sein. Seid ihr das auch?

»Was ist denn mit der Tür?«, fragte Robin.

Alle liefen auf die Tür zu. Sie hatte auf dieser Seite weder eine Klinke, noch ein Schlüsselloch noch ein Fenster, wo sie hätten durchschauen können. Sie saßen in der Falle.

Die drei ???: Haus des Schreckens

»Wetten, ihr erratet nie, was ich heute Morgen in der Zeitung gelesen habe?«, fragte Bob, als sie in Peters MG eingestiegen waren. Da Peter seinen Führerschein abgeben musste, fuhr Bob. »Einen Artikel über den Geist von gestern Abend?«, antwortete Peter.

»Nein, ich glaube jemand, den wir ins Gefängnis gebracht haben, wurde entlassen.« Justus grinste Bob an.

»Ja, du hast recht«, antwortete Bob beleidigt, »Woher weißt du das?«

»Du bist nicht der einzige, der Zeitung lesen kann!«

»Wer ist es denn?«, wollte Peter wissen.

»Mrs. Chumley«, antwortete Bob.

»Wer ist Mrs. Chumley?«

»Man, Peter, du hasst wirklich ein schlechtes Gedächtnis«, sagte Justus, »Ich gib dir mal ein paar Tipps. Der erste lautet >Hugenay<.«

»Ähm... Brittany?«

»Nein, dann hätten wir doch Brittany, und nicht Mrs. Chumley gesagt«, sagte Bob.

»Also Peter, woran denkst du als erstes, wenn du Hugenay hörst?«, fragte Justus.

»Ähm... Betrüger?«

»Nein! Mit dir ist es wirklich Hoffnungslos!«, sagte Justus genervt. »Du denkst an Bilder oder Gemälde du Schwachkopf!«

»Ach so... Ok, das sagt mir aber nichts. Hatte diese Mrs. Chumley etwas mit Hugenay zu tun?«

»Nein, nur dass in beiden Fällen etwas mit Bildern war«, sagte Bob.

»Ok, der zweite Tipp lautet: Jelena«

»Ähm... Geige?«

»Nein!«

»Justus Jonas?«

»Nein!!!«

»Was denn?«

» Rollstuhl!«

»Ach so! Ah! Jetzt weiß ich es!«

»Wurde aber auch Zeit«, sagte Bob und bog auf die Küstenstraße, »und zwar?«

»Das ist die Frau bei der wandelnden Vogelscheuche, die vorgegeben hat nicht laufen zu können!«

»Genau!« Justus klatschte in die Hände.

»Wir sind da«, sagte Bob von vorne. »Mal sehen, warum sie uns geholt hat.«

Sie steigen aus. Peter klingelte. Die Tür öffnete sich. Eine etwa vierzigjährige Frau, mit braunen Haaren und einen ängstlichen Blick schaute sie an.

»Susan Fewer?«, fragte Justus.

»Ja, seid ihr die drei Detektive?«

»Ja«

»Dann kommt mal herein!«

Drinnen war es sehr voll gestopft: Überall waren Kissen und Bezüge als hätte Susan Angst, jeden Moment ohnmächtig werden zu können. Anscheinend sollte sie dann weich liegen. Die Kissen waren aber nicht das einzige, was Susan sehr häufig besaß. Sie hatte mindestens ein Dutzend Katzen. In allen erdenklichen Farben und Mustern.

»So Susan, was ist dein Problem?«, fing Justus das Gespräch an.

»Naja, bitte haltet mich nicht für durchgeknallt oder so, nur ich

sehe immer wieder Schatten, hinten am Flughafengebäude.« Sie zeigte aus dem Fenster. Peter hob die Augenbrauen.

Susan fuhr fort: »Seitdem es da gebrannt hatte, schleichen die ganze Zeit Leute um diese Gebäude. Das ist aber nicht das einzige merkwürdige...«

»Was ist denn noch merkwürdiger?«, fragte Bob.

»Nun, es sind nicht immer die gleichen Leute... Manche nehmen meinen Garten um dort hinzukommen, andere scheinen aus einer Bodenluke zu kommen, jedenfalls sind sie einfach plötzlich da.«

»Hast du der Polizei schon davon erzählt?«, wollte Peter wissen.

»Ja, aber die haben mich nur blöd angelächelt. Dass sie mir nicht glauben, habe ich sofort gemerkt.«, antwortete sie.

»Wir glauben dir, Susan«, sagte Justus, »aber könntest du uns nicht den Sachverhalt etwas genauer erläutern?«

»Also, die, die durch meinen Garten kamen, kamen immer erst dann, wenn ich ins Bett gegangen bin. Ich brauch nur sehr wenig Schlaf und bin meistens nicht vor drei Uhr im Bett. Die anderen waren immer schon deutlich früher da. Einmal habe ich mir gerade erst Abendbrot gemacht, und habe ganz deutlich zum Flughafen geguckt da haben ich einen aus den Boden kommen sehen. Ich bin mir 100%tig sicher, dass ich ihn gesehen habe.«

»Ich habe noch zwei Fragen«, sagte Justus. »Erstens: kannst du einen von den Leuten beschreiben? Und zweiten: Wieso lebst du eigentlich so nah an einem Flughafengebäude?«

»Der Mann, von dem ich eben erzählt habe, kann ich leider nicht beschreiben. Ich bin etwas kurzsichtig, aber ich bin mir immer noch 100%tig sicher, dass da jemand aus dem Boden kam. Die Männer, die von meinem Haus aus kommen, konnte

ich leider nicht erkennen. Sie trugen immer lange weite Mäntel, mit Kapuzen, die sie über dem Kopf trugen. Ich hab sie nur erkannt, weil es von der Flughafenbeleuchtung so hell war. Zu deiner zweiten Frage: Meine Familie lebt hier schon seit über 10 Jahren. Ich kann das Haus nicht einfach verlassen. Hier hängen so viele Erinnerungen dran. Außerdem sind hier schon viele schreckliche Dinge passiert, die ich nicht einfach ignorieren kann.«

»Was für schreckliche Dinge?«, fragte Peter, dem langsam ängstlich wurde.

»Mein Ur-Ur-Opa hat sich hier erhängt, und meine Mutter wurde hier umgebracht. Und mein Vater war ein Bandit, der manchmal seine Banditenkollegen hier her geholt hatte. Obwohl ich öfters mit dem Gedanken spiele, hier wegzuziehen, kann ich einfach nicht vor diesen Erinnerungen weglaufen.«

Kommentar *Das ist ja eine recht gruselige Geschichte, die uns Susan hier aufischt. Die Beschreibung der einen Gruppe kam uns bekannt vor, oder?*
Samuel Reynolds

Als die drei ??? das Haus verließen musste Peter das sagen, was ihm schon die ganze Zeit auf der Zunge lag. »Glaubt ihr, der Geist von gestern ist einer ihrer Angehörigen?«

»Peter!«, sagte Justus genervt, »wie oft soll ich dir noch sagen, dass es keinen Gespenster gibt?!« Peter brummte etwas unverständliches.

»Was sagt ihr zu der Geschichte, die uns Susan erzählt hat?«, fing Bob das Thema auf und stieg in den Wagen, »glaubt ihr,

sie hat die Menschen wirklich gesehen?«

»Sie schien ziemliche Angst zu haben, dass wir ihr nicht glauben«, meinte Justus, »Aber ich glaube ihr, dass sie diese Menschen gesehen hat. Vielleicht haben die etwas mit der *Geistererscheinung* von gestern Abend zu tun?«

»Aber vielleicht will sie uns nur von dem Flughafenfall abbringen, wie damals Mrs. Cartier*?«

»Könnte sein«, meinte Bob, »also sollten wir auf jeden Fall an dem Fall dran bleiben.«

»Peter, du hast doch Robins Handynummer, ruf ihn doch mal an, ob wir sie vom Flughafen abholen sollen«, sagte Justus.

Peter wählte. Eine Computerstimme teilte ihm mit, dass er nicht erreichbar sei.

»Aber er muss doch erreichbar sein«, meinte Bob.

»Da ist bestimmt etwas passiert«, sagte Justus, der schon wieder Gefahr gerochen hatte. »Sicher ist sicher, lasst uns dort hinfahren, Bob!«

Zehn Minuten später standen sie vor dem Flughafengebäude.

»Ich würde sagen, wir teilen uns auf: Ich gehe mit Peter in die Richtung, wo sie gestern den *Geist* gesehen haben. Bob, du bleibst hier, falls wir schnell fliehen müssen oder jemand verfolgt werden muss. Halt dein Handy bereit, wenn wir uns in einer halben Stunde nicht melden, dann gehst du uns suchen. Peter, erklärst du ihm eben die Stelle?«

Peter tat dies.

»Ok, dann lass uns mal losgehen, Peter«, sagte Justus.

»Ähm, Erster?«, fragte Peter.

»Peter! Da ist kein Geist drin!«

»Nein Justus, dreh dich nicht um, hinter euch ist ein Mann, der *siehe: »Die drei ???-Poltergeist«

immer sehr unfreundlich zu mir war«, erklärte Peter, » Der Mann mit dem Päckchen! Was machen wir jetzt?«

»Wir müssen umplanen. Ich gehe gleich rein, um mir in der Cafeteria ein Kaffee zu kaufen. Wenn er mir folgt, dann gehst du währenddessen zu der Stelle, wo der Geist war. Wenn nicht, geh ich. Falls er dich sieht, gehst du zur Toilette, und Bob geht zu der Stelle, während ich zurück zum MG gehe. Es ist jetzt ein großer Nachteil, dass du deinen Führerschein abgeben musstest«, Justus sah Peter vorwurfsvoll an.

»Ok, so machen wir es«, ignorierte ihn dieser.

Justus ging los. Normalerweise war er völlig frei von Furcht, aber jetzt war es anders. Sie wussten nicht, was mit FYRA los war, und der Plan musste nicht funktionieren. Er ging in die Cafeteria. Der Mann folgte ihm unauffällig. Als Justus sich einen Kaffee bestellt hatte, ging Peter los. Der Mann drehte sich um, und sah Peter dort entlang gehen.

>Mist!<, dachte Justus, >Also muss Bob ran, und unsere Absicherung fällt weg.<

Peter war inzwischen aufgefallen, dass sie beide von dem Mann verfolgt wurden. Er ging zu der nächsten Toilette. Er hoffte, dass der Mann Bob nicht sehen würde. Auf der Toilette sah er ein bekanntes Gesicht: Der Mann mit dem weiten Mantel!

»So, Freundchen, mit dir habe ich noch ein Rechnung offen!«

Bob wusste nicht mehr weiter! Der Mann hatte sich so hingestellt, dass er Justus, die Toilettentür und ihn gleichzeitig sehen konnte. Er brauchte einen Plan. Genau, das war es. Er würde seine Kopfhörer zu seinem Handy in die Ohren stecken, und so tun, als würde er Musik hören. Dann würde er über sein Kopfhörer Justus anrufen. Schließlich waren seine Kopfhörer auch gleichzeitig ein Freisprecheinrichtung.

»Justus Jonas«

»Hi Just, hier Dritter, falls es dir nicht aufgefallen ist, der Mann hat uns alle im Blick, was soll ich jetzt tun?« Bob probierte möglichst unauffällig zu sprechen.

»Fahr zu Susan! Vielleicht kommst von ihren Grundstück aus zu irgendeiner Hintertür. Sind Peters Dietriche im Wagen?«

»Ja«

»Ok, nimm sie zu Not mit. Wahrscheinlich braucht man einen Schlüssel für die Hintertür. Viel Glück, Dritter!«

»Dir auch, Erster!«

Bob war ziemlich mulmig zu Mute, als er wieder zurück zu Susan fuhr. Er schaute immer wieder in den Rückspiegel, es sah aber nicht so aus, als ob er verfolgt wurde. Schließlich kam er bei Susan an. Sie war Verwundert, ihn erneut anzutreffen, ließ ein aber ein. Er erklärte ihr kurz den Sachverhalt, und sie ließ in passieren. Bob kletterte über den Stacheldrahtzaun, der Susans Garten von der Fläche des Flughafens trennte. Eigentlich wollte er Susan noch gefragt haben, ob die ihm ein Fahrrad geben kann, aber in der Aufregung hatte er es völlig vergessen.

Er schritt über ein Stück Wiese, bis er zu einer abgebrannten Landebahn kam. Sie war zwar, wie der ganze Bereich mit einem rot-weißen Band abgesperrt, aber das war natürlich für Bob kein großes Hindernis. Plötzlich hörte er eine Stimme:»Hey, was machst du da?«

Peter sackte das Herz in die Hose. Der Mann hatte ein Messer! Er sah sich nach einen Ausweg um. Sie waren die einzigen hier und in einem WC gab es nichts, womit man sich wehren kann.

»Haltet ihr euch aus der Angelegenheit raus? Das ist nämlich nichts für kleine Jungen!«

»Ja!«

»Bist du sicher? Wir haben deine vier Freunde, und ich glaube nicht, dass sie gerne sterben wollen.« Peter schluckte. Er hatte nicht vor, den Fall aufzugeben, schließlich mussten sie FYRA befreien. Plötzlich öffnete sich die Tür. Der Mann mit dem Päckchen stand in der Öffnung.

»Scheiße«, murmelte der Mann mit dem Messer, steckte das Messer weg und sprang gekonnt zum Fenster und hinaus. Der andere Mann beachtete Peter nicht weiter und jagte dem Messermann hinterher. Peter blieb verduzt stehen. Anscheinend hatten sie es hier mit zwei Banden zu tun. Er drehte sich um und ging durch die Tür wieder in die große Eingangshalle. Justus stand auf der anderen Seite und guckte ihn an. Peter ging auf ihn zu.

»Was ist passiert?«, fragte Justus. Peterklärte ihn auf. Und dann sprach er genau das aus, was Peter eben schon gedacht hatte:

»Anscheinend haben wir es hier mit zwei Banden zu tun.«

»Ja, lass uns zu Bob gehen«, sagte Peter und wollte los gehen.

»Wohl eher nicht«

»Wieso nicht?«

»Weil ich Bob übers Telefon gesagt habe, dass er zu Susan fahren soll und über ihr Grundstück zum Flughafen gehen soll. Am besten suchen wir jetzt aus der anderen Richtung FYRA.«

Mit Hilfe von Peters guten Orientierungssinn fanden sie schnell die Stelle wieder, wo Peter niedergeschlagen wurde.

»Weißt du, von wo sie gekommen sind?«, fragte Justus.

»Ja«, antwortete Peter. »Aus dieser Richtung. Aber diese Stelle ist wie ein Labyrinth. Überall Kreuzungen. Sie hätten ihn überall sehen können.«

»Am besten Fragen wir am nächsten Stand nach, ob sie in der letzten Zeit vier Jungen gesehen haben, die auf unsere Beschreibung passen.«

Sie gingen zu dem Schalter einer Fluggesellschaft aus Spanien. Aber der Mann hinter dem Computer hatte sie nicht gesehen. »Ich bin ein viel beschäftigter Mann. Ich achte nicht auf meine Umgebung.«

Auch die Menschen an den nächsten Schaltern hatten sie nicht gesehen, und gaben ähnliche Erklärungen. Erst zehn Schalter weiter hatten sie Glück.

»Ja ich habe sie gesehen! Es war besonders auffallend, weil der kleine Dicke hingefallen ist und alle umstehenden gelacht haben.«

»Können sie sich erinnern, wo sie hingegangen sind?«, fragte Justus.

»Ja, in diese Richtung« Die Frau zeigte nach links.

»Vielen Dank, sie haben uns sehr geholfen«, sagte Peter.

»Ich rufe mal eben Bob an«, sagte Justus. »Er sollte auch wissen, wo wir sind.«

Bob drehte sich um. Vor ihm stand ein bärtiger Mann, mit so viel Bart, und einer so spitzen Nase, dass er wie ein Wolf aussah.

»Ich fragte, was du da machst!«

»Eine von Susan Fewers Katzen ist weggelaufen. Ich wollte ihr beim Suchen helfen.«

»Dann such ihre Katze woanders!«, donnerte der Mann. »Verschwinde hier, das Gebiet ist abgesperrt, das hätte dir auffallen sollen. Also verschwinde, sonst hole ich die Polizei!«

Mit hängenden Schultern ging Bob zurück zu Susan. Das war wohl ein weiterer Schuss in den Ofen gewesen. Plötzlich vibrierte Bobs Hintern. Er erschrak. Was war mit ihm los? Da fiel es ihm ein: sein Handy war in der hinteren Hosentasche, und da die Kopfhörer nach in das Handy gesteckt waren, hatte

er das Klingeln nicht gehört. Er nahm ab. »Hallo!«

»Hi Dritter, hier ist Justus. Wir wissen jetzt, wo FYRA ungefähr waren.«

»Toll Just, aber ich wurde erwischt. Ich fahre zurück zu euch, um die Absicherung zu spielen, die ich sowieso spielen sollte.«

»Ok, ich beschreibe dir eben noch die Stelle.« Er tat dies und erzählte ihm, was, nachdem er gefahren war passiert ist.

»Und ruf uns an, wenn du da bist, wenn wir nicht dran gehen, dann gehst du uns sofort suchen, wenn wir dran gehen, haben wir einen halbe Stunde Zeit, um uns wieder zu melden.«

»Ok, bis später.« Bob war enttäuscht. Erst wurde er erwischt, als er in den Flughafen wollte, und jetzt durfte er nicht ein mal mitsuchen, und durfte die ganze Zeit im Wagen warten. Er versuchte sich mit dem Gedanken zu beruhigen, dass er wahrscheinlich sowieso keine Chance gehabt hätte, mit Peters paar Dietrichen in ein Flughafen einzudringen.

Das Unglück

Filip zog sein T-Shirt aus. »Hier, hiermit verbinden wir sie. Ylva, sollen wir den Nagel aus ihrem Kopf ziehen? Er ist ziemlich rostig, aber wenn wir ihn raus ziehen, dann blutet doch ihr Kopf viel mehr.«

Sie begutachteten ihre Verletzung. »Der Nagel hat ausgerechnet ihre Schläfe getroffen. Wahrscheinlich hat sie gerade ihren Kopf zu Seite gelegt«, sagte Ylva. »Ich würde den Nagel aus ihrem Kopf ziehen. Wir müssen dann schnell sein und zusammenarbeiten. Ich ziehe den Nagel vorsichtig raus, und ihr legt schnell zwei von euren T-Shirts auf ihre Wunde. Das dritte nehmen wir als Druckmittel für einen Druckverband.«

Mit zitternden Händen taten sie es, wie Ylva es ihnen erklärt hatte. Ylva wischte ihre verschwitzten Hände am T-Shirt ab. »Ich zähle bis drei.....eins.....zwei.....drei!«

Vorsichtig, aber schnell zog Ylva den Nagel aus ihrem Kopf. Und eine Sekunde später bereute sie es: Die Wunde war noch weiter aufgerissen. Die reichte jetzt von der Ohrens Spitze bis zum Wangenknochen. Alle erstarrten und vergasen völlig ihren Auftrag.

»Worauf wartet ihr?!?!«, rief Ylva. Alle erwachten aus ihrer Starre und sie machten es, wie Ylva es ihnen erklärt hatte.

»Hoffentlich kommt sie durch«, sagte Robin.

»Wir können hier einfach nicht Tadellos zusehen, wie sie stirbt!«, rief Anton plötzlich nach langem Schweigen. »Wir müssen hier irgendwie raus kommen! Vielleicht finden wir hier etwas, womit Filip zur Falltür kommt.«

Sie durchsuchten den Raum, aber viel gab es nicht zu durchsuchen. Alles, was sie fanden, waren ein leeren

Werkzeugkasten, ein Reklameschild und einen verrosteten, alten, ungeladenen Revolver.

»Mit diesen Dingen kommen wir nicht gerade weiter«, meinte Robin. »Aber vielleicht schaffen wir es doch mit unserer Kraft einen von uns zur Falltür zu bekommen.«

»Und wie?«, fragte Ylva. »Sollen wir fliegen? Ich glaube nicht, dass wir es von alleine durch die Falltür schaffen.«

»Keine Angst, ihr kommt schon hier raus« Die tiefe Männerstimme von oben war wieder da.

»Ich dachte, sie wollten abhauen und... sie können Schwedisch?«, fragte Filip.

»Anscheinend schon! Ich spreche aber lieber Englisch. Zu deiner zweiten Frage: Es ist eine Planänderung«, antwortete der Mann. »Eure zu neugierigen Freunde sind kurz davor euch zu finden.« Sein Blick wandte zu Mrs. Morenz. »Was habt ihr denn mit der gemacht?«

Antonklärte ihn auf.

»Ok, dann kann sie wohl nicht mit uns mitkommen. Es gibt nur eine Möglichkeit...«, er zog einen Revolver aus der Jackentasche. »Ihr müsst mir glauben, dass ich das nicht gerne mache.« Ylva schrie auf. »Nein, das können sie doch nicht tun! Lassen Sie sie doch einfach hier!«

»Sie weiß mehr als sie euch erzählt hat!«, brüllte der Mann. »Wenn ich sie hier lasse, dann finden sie eure dummen Freunde, und sie erzählt ihnen alles!« Während er sprach waren seine kleinen, leuchtenden Augen, auf sie gerichtet. Seine Augen, waren das einzige, was sie von ihm sehen konnten, weil er sich weiterhin im Schatten hielt. Filip sprang vor. Der Mann schlug ihn mit der Waffe nieder. Ylva schrie auf.

»Das hättest du nicht tun sollen Freundchen«, rief der Mann. Er bückte sich, und verpasste Filip eine so schallende Ohrfeige, so

dass er gar nicht anders konnte, als Aufwachen. Der Mann schuppste ihn zu den anderen. »Mach das lieber nicht noch ein mal«

Obwohl er sonst immer wieder derjenige war, der den Kopf riskierte, weil er sehr stark und sehr gut im Judo war, hatte Filip nicht vor, noch ein anderes mal den Mann anzugreifen. Alles, was er jetzt tat, war, dass er Ylva die Augen zu hielt. »Wird schon Pfote«, beruhigte er sie, »ich glaube nicht, dass er sie erschießen wird.« Doch damit hatte er unrecht. Der Mann zielte. »3-2-1« KNALL.

Die drei ???: Spur ins Nichts

Justus und Peter waren jetzt schon eine halbe Stunde durch die Gänge geirrt, hatten aber nicht die kleinsten Anzeichen von FYRA gefunden.

»Erster, du solltest mal wieder Bob anrufen. Du weißt schon, die Geschichte mit der halben Stunde. Außerdem glaube ich nicht, dass es weiterhin Sinn macht, hier herum zu irren. Ich weiß, jetzt willst du Gegenargument bringen, aber frag erst ein mal Bob, ich glaube er ist meiner Meinung. Wir haben zwar die Spur, dass sie hier waren, aber die hilft uns nicht weiter. Es ist sozusagen eine >Spur ins Nichts<.« Peter grinste.

»Hieß so nicht der >Film<, den wir angeblich gedreht haben*? Ja, du hast recht, ich wollte dir gerade mit gut überlegten und überzeugenden Argumenten sagen, dass du falsch liegst. Aber lass uns Bob entscheiden, bei uns endet das ja sowieso meistens im Streit.«

Er rief Bob an. »Hi Bob, ich bin es mal wieder. Peter und ich sind mal wieder im Streit: Sollen wir weiter nach ihnen suchen, obwohl wir nicht die geringste Ahnung haben, wo sie stecken oder sollen wir sie einfach hängen lassen und in die Zentrale fahren, um neu zu kombinieren.«

»Also obwohl du nicht gesagt hast, wer welcher Meinung ist, bin ich mir ziemlich sicher, das Peters die zweite war. Und ich muss ihm leider zustimmen. Wir haben keine Ahnung, wo sie stecken und wir haben nur die Aussage von einem Flughafenmitarbeiter, der uns aber nur sagen konnte, in welche Richtung sie gegangen sind. Wir können in der Zentrale noch ein weiteres mal überlegen und alles aufschreiben, was wir

*siehe: »Die drei ??? Spur ins Nichts«

wissen. Vielleicht erfahren wir dann, wo wir sind. Und was ist mit der Frau, die Peter gestern getroffen hat? Vielleicht finden wir sie, und sie kann uns sagen, wo die Stelle war. Aber selbst, wenn wir das wissen, bringt uns das nicht sonderlich weiter. Ich glaube nämlich nicht, dass sie dort auf dem Boden sitzen und picknicken oder so. Gib es auf, Just, dieses mal haben wir gewonnen.«

Als Justus Peter davon erzählt hatte, was Bob gesagt hatte freute sich dieser. »Endlich hat er mal nicht gesagt, dass er nicht der Entscheidungsträger sein will. Und er hat sich auch noch für die richtige Entscheidung entschieden.«

Sie gingen zurück zu Bob, um dann mit Peters MG zur Zentrale zu fahren.

In der Zentrale angekommen setzte sich Justus hinter den Schreibtisch in den Schreibtischstuhl und zog das Blatt Papier vom Vormittag aus der Tasche.

»Vielleicht bringt es uns weiter, wenn alle deine Beobachtungen, Peter, auf den Zettel schreiben. Du scheinst in diesem Fall die Hauptperson zu sein. Du hast schließlich fast alle Personen, die mit diesem Fall zusammenhängen, getroffen. Probiere dich noch einmal genau an das Päckchen und an den Mann zu erinnern!«

»Also, von dem Päckchen habe ich nur erkannt, dass es braun und klein war.«

»Definiere klein!«, rief Bob. »Kleiner als eine Streichholzschachtel?«

»Nein«

»Als eine Kassette?«

»Auch nicht. Viel größer.«

»Als ein Buch«

»Was für eins? Es gibt dicke und dünne Bücher.«

»Das könntest du mir sagen! Ist es kleiner als diese Buch?« Bob zog eine der alten drei-???-Bücher hervor, die ihnen immer Alfred Hitchcock herausgegeben hatte.

»Ziemlich genau so groß, wie wenn das Buch aufgeschlagen ist.«

»Also könnte es ein Buch sein?«, meldete sich Justus zu Wort.«

»Das müsste aber ein großes Buch sein. Aber es war definitiv kein Buch. Das Bäckchen war viel leichter.« Justus gab Bob den Zettel, damit der für Recherchen und Archiv verantwortliche Detektiv mitschreibt.

»Und wie sah der Mann aus«, fragte Justus.

»Vom Gesicht her etwa so wie mein Dad«, meinte Peter. »Schwarze, kurze Haare, längliches Gesicht, anliegende Ohren. Aber er ist deutlich kleiner, und hat eine tiefere Stimme.«

Bob, der eifrig mitgeschrieben hatte hob den Kopf. »Du vergleichst einen Verbrecher mit deinen Dad?!«

»Bob!«, rief Justus. »Keine voreiligen Schlüsse ziehen! Wir wissen nicht, ob er ein Verbrecher ist. Und was ist mit dem Mann, mit dem weiten Mantel, der dich bedroht hat? Bis jetzt hast nur du ihn gesehen. Wieso hat er dich bedroht? Er hatte doch gar keinen Grund dazu.«

»Naja, ich habe ihn auch nur noch gesehen, als er in der Toilette mir gegenüber stand. Aber, warte mal! Ich habe ihn auch im Hotel von FYRA gesehen! Und am Flughafen ist er über mich gestolpert! Da viel er mir vor allem durch seinen merkwürdigen Kleidungsstil auf.« Der Zweite Detektiv nannte seinen Detektivkollegen die Kleidungsstücke. »Auf sein Gesicht habe ich beide male nicht geachtet, und gesprochen hat er auch in meiner Anwesenheit noch nicht. Er könnte zu der Gruppe gehören, die Susan beschrieben hatte.

»Ich habe eine Idee, wie wir mehr über die beiden herausfinden

können!« rief Bob. »Die Email-Lawine!«

»Natürlich«, rief Peter. »Die Telefon-Lawine wäre nämlich ziemlich doof, da da das Stille Post Prinzip wieder da sein wird. So viele Beschreibungen auf einmal kann sich doch keiner merken.«

Die Email-Lawine war eine Idee von Justus: Jeder schickte ein Foto, eine Beschreibung, etc. via Email an fünf seiner Freunde und Bekannten, und bat sie, die Email an fünf weitere Freunde und Bekannte zu schicken. Früher hatten sie das selbe Prinzip als Telefon-Lawine genutzt, was den Nachteil hatte, dass die Weitergabe genauso sicher war, wie bei Stille Post.

Justus fuhr den Computer hoch. Nachdem jeder fünf Mails verschickt hatte, hieß es abwarten.

Der Schuss

Für Ylva hallte der Schuss unendlich lange nach. Das konnte einfach nicht sein! Das musste ein Traum sein! Ylva kniff sich in den Oberschenkel. Zu ihrem Entsetzen wachte sie nicht auf, sondern war immer noch in dieser schrecklichen Kammer. Filip hatte inzwischen die Hand von Ylvas Augen genommen. Sie sah zu der Leiche von Mrs. Morenz. Tränen stießen in ihre Augen. Sie sah zu ihren Freunden. In allen ihrer Blicken war blankes Entsetzen zu sehen. Sie wischte eine dicke Träne von ihrer Wange. Das konnte einfach nicht sein! Ylva fragte sich später, wie oft sie das gedacht hatte. Filips Arm berührte ihre Schulter. Er zog sie zu sich heran und umarmte sie. Für Ylva, war es das beste, was er je für sie getan hatte. Wie gut, dass sie immer noch ihn hatte. Aber Mrs. Morenz wird nie wieder jemanden haben, der für sie da ist. Erschrocken sah sie, wie Robin zusammenbrach. »Ich habe eine Menschen umgebracht!!!«, reif er heulend.

»Was hat der den?«, fragte der Mann. Nicht mal nach der schrecklichen Tat trat er aus den Schatten heraus. »Ihm trifft doch keine Schuld!«

»Ein bisschen schon«, meinte Anton. »Sein Kopf stieß gegen ein loses Brett, wodurch der Nagel in ihren Kopf gehauen wurde.«

Der Mann sah zu Robin. »Mach dir nichts daraus, Kleiner! Ich hätte sie auch so umgebracht, sie weiß zu viel! Besser gesagt wusste sie zu viel. Aber du hast mir die Tat deutlich einfacher gemacht, weil sie schon ohnmächtig war. Ich bin dir dankbar, Junge! Jetzt lasst uns gehen, ihr müsst zu einen anderen Ort! Und probiert gar nicht erst zu fliehen. Ich gehen vor. Es gibt nur

einen Gang, an mir vorbei könnt ihr nicht, und ihr könnt nur zurück, und dann wird euch mein Kollege leider umbringen. Genau, wie wenn ihr probieren solltet mich nieder zu schlagen, dann werdet ihr auch nur an das andere Ende des Ganges kommen, wo ihr umgebracht werdet. Ich muss alle zwanzig Sekunden auf einen Knopf drücken, den ich nur mit meinen Fingerabdruck drücken kann. Also werden die anderen sofort wissen, wenn ihr weg seid.«

Er sollte Recht behalten. FYRA hatten keine Möglichkeit zu flüchten. Der Gang war nur ein alter Tunnel. Er war fast Rund und er hatte weder den Boden geflißt noch richtige Wände.

Als sie draußen waren, war es bereits eine sternenklare Nacht. Aber die Aussicht und die frische Luft konnten sie nicht lange genießen, denn kaum waren sie draußen, wurde ihnen Säcke über den Kopf gestülpt. Während der Fahrt wurden sie alleine in den hinteren Teil eine Bullis transportiert. Sie rissen an ihren Fesseln, mit denen man ihre Hände zusammengebunden hatte, kurz nachdem die Säcke über ihren Köpfen waren. Doch keiner von ihnen hatte das Glück, die Fesseln aufzubekommen.

Nach fünf Minuten fuhr begann Robin erneut zu Wimmern: »Ich habe einen Menschen umgebracht! Ich werde in den Knast kommen! Ich werde auf den Stuhl kommen! Und jetzt kriege ich auch noch diese scheiß Fesseln nicht auf und kriege Platzangst in diesen engen Säcken!«

Die anderen Drei waren genervt von den ständigen Gewimmer. Sie waren sicher, dass er psychisch nicht mehr ganz klar war, und wenn sie wieder frei kamen, er bestimmt irgendwo für kurze Zeit eingeliefert werden wird. Aber noch war es nicht so weit. Unter normalen Umständen hätten die vier sicher diskutiert, wer diese Leute waren, aber nach den schrecklichen letzten Minuten hatte keiner Lust, auch nur ein Wort zu sprechen.

Nach einer viertel Stunde Fahrt, bogen sie rechts ab, und wurden deutlich schneller.

»Wir sind auf den Highway«, sagte Filip. »Wir fahren aus Los Angeles raus, aber ich habe keine Ahnung, in welche Richtung. In Los Angeles gibt es zu viele Highways.«

Ylva stöhnte. »Selbst wenn es wir an dem Ort schaffen würden, Hilfe zu holen, oder auszubrechen, wüssten wir nicht ein mal, wo wir sind. Ich würde sagen, wir werden noch ein paar weitere Tage ohne Freiheit verbringen. Das einzige Gute daran, dass sie uns weg bringen ist, dass wir nicht mehr Mrs. Morenz beim Sterben zugucken müssen.« Robin stöhnte beim Namen von Mrs. Morenz und fing an wieder die gleichen Sätze zu sprechen, wie die ganze Zeit schon.

Anton stöhnte auch, und drehte sich um. »Wann hört Robin endlich auf zu heulen? Ich weiß, es ist schrecklich, was mit ihr passiert ist, aber das ist doch kein Grund, durchgehend zu heulen, oder?«

»Anton!«, reif Ylva empört. »Er ist psychisch nicht mehr ganz richtig. Er kann nicht anders! Ich finde es auch nervig, aber wir können nichts machen. Wir können nur hoffen, dass die drei ??? uns bald finden.«

Die restlich Fahrt verbrachten sie schweigen. Sie dauerte noch sehr lange, bis sie angekommen waren, und FYRA hatten keine Ahnung, wo sie waren. Sie hörten Schritte auf einen Kiesboden, dann wurden die hinteren Türen geöffnet.

»Kommt raus, aber probiert ja nicht zu fliehen! Wir sind zu dritt und wir sind alle bewaffnet«, sagte ein Mann, der sich mit einem schwarzen Tuch maskiert hatte. An seiner Stimme erkannten sie, dass er ein anderer war, als der, der Mrs. Morenz getötet hatte. FYRA sprangen aus dem Bulli. Anton spürte den Lauf von einer Pistole in seinen Rücken stechen.

»Wenn einer von euch abhauen sollte muss ich leider euren Freund hier erschießen. Und weil ich kein Blindenführer sein will, nehmen wir euch jetzt die Säcke von den Köpfen, aber eure Hände bleiben gefesselt.«

Für Ylva freute sich schon, endlich wieder sehen zu können, doch als die Säcke von ihren Köpfen genommen wurden, sah sie nur Umrisse. Die Nacht war nebelig, und man konnte höchstens zwei Meter weit gucken.

»Vorwärts!«, brüllte der Mann, der Mrs. Morenz erschossen hatte. FYRA wurden nach vorne geschuppt. Sie mussten einen weiten Weg gehen, bis sie zu einer alten, zerfallenden Villa kamen.

»Da ihr noch sehr jung seid und wir euch nicht zu viel antun wollen, haben wir uns für dieses Haus entschieden«, sagte der dritte Mann, der bis jetzt noch nicht gesprochen hatte. Er hatte eine hohe Stimme. »Hier habt ihr Küche Bad und drei Schlafzimmer. Die Fenster sind sehr stark vergittert, ihr habt keine Chance, auszubrechen. Die Wände sehen instabil aus, sind aber innen aus Stahl, so dass ihr nicht die geringste Chance habt, auszubrechen. Probiert es gar nicht erst, sonst werden wir euch doch zu einem anderen Versteck bringen müssen.«

Sie gingen rein. Der Mann hatte nicht zu viel versprochen: Das Haus sah von innen bei weitem nicht so alt aus, wie von außen. Im Gegenteil, hier konnten sie sich wie zu Hause fühlen, sie hatten sogar ein Wohnzimmer mit Fernseher und Sofa. Das Haus wirkte eher wie ein neumodernes Hotelzimmer. Aber FYRA hatten keine Lust, das hier zu genießen. Sie waren immer noch nicht in der Freiheit, und sie waren sicher, dass die ganze Sache noch einen Haken haben würde, den ein normaler Entführer würde sie doch nicht in einem Luxushaus einquartieren. Oder?

Kommentar
Samuel
Reynolds

An dieser Stelle sollte ich mich mal wieder zu Wort melden. Ihr könnt über diese zwei Dinge nachdenken:

- 1. Warum verstecken die Entführer FYRA in so einem Haus?*
- 2. Gibt es irgendeine Möglichkeit zu fliehen?*

»Ok, das wäre dann alles.«

»Halt, warten Sie!«, rief Ylva. »Was haben sie mit uns vor?«

»Lösegeld ist sinnlos«, antwortete der erste Mann. »Wir werden noch einige Tage hier *arbeiten*, bis wir weiter ziehen werden. Wir werden ins Ausland fahren, und von dort aus werden wir irgendjemand hier in Rocky Beach anrufen, und ihm sagen, wo er euch finden kann. Ihr werdet uns nicht der Polizei beschreiben können, weil wir darauf geachtet haben, durchgängig maskiert zu sein und mit einem Stimmenverteller sprechen, den wir selber konstruiert haben. Niemand von uns weiß, wer der andere ist. Das ist hilfreich, falls die Polizei einen von uns schnappt. Dann kriegt sie nichts aus denjenigen heraus. Das ist alles, was ihr wissen braucht, und jetzt lasst uns in Ruhe *arbeiten*.« Beide male sprach er das Wort »*arbeiten*« sehr merkwürdig aus.

FYRA hörten, wie unzählige Riegel vor die Tür geschoben wurden. Jetzt waren sie alleine.

Zu der Verwunderung von allen gingen Robin sofort ins Bett, nachdem die Entführer gegangen waren. Er hatte in seinen Augen einen leeren Blick und sprach ein wenig wie ein Roboter, als er den anderen eine gute Nacht wünschte.

»Er wird schon wieder«, meinte Anton. »Wenn wir erst ein mal draußen sind...« Er schluckte und wechselte das Thema.

»Eigentlich ist es hier doch ganz schön oder? Ja, ich weiß, dass

es schöner wäre, wenn wir frei wären und hier, aber er ist doch tausend mal besser als die Schreckenskammer unter dem Flughafen. Seht mal, dort ist ein Kamin und daneben Holz und daneben Streichhölzer.«

»Meinst du, wir sollten das Haus anzünden und dann fliehen?»«, fragte Filip.

»Nein«, antwortete Anton. »Habt ihr nicht gesehen, dass die Villa hier von einem dichten Stromzaun umgeben ist? Nein, ich meine, dass wir den Kamin anzünden sollten, ich finde es sehr kalt hier drinnen, und wenn wir schon gefangen sind, dann sollten wir es uns auch gemütlich machen.«

Filip wollte schon zum Widerspruch ansetzen, aber Ylva unterbrach ihn. »Ich finde Anton hat recht. Wenn wir schon gefangen sind, dann sollten wir es uns auch gemütlich machen. Die Heizung hier braucht ziemlich lange, bis sie warm ist und ich finde auch, dass es hier sehr kalt ist.«

Etwas widerwillig half Filip Anton den Kamin anzuzünden. Beide waren nicht sehr geübt darin, das Feuer anzufachen, so dass es eine viertel Stunde dauerte, bis sie fertig waren. Sie setzten sich auf die geräumige Couch. Filip nahm Ylva in den Arm.

»Wisst ihr«, sagte er, »mir ist gerade erst aufgefallen, wie hungrig ich bin. Lasst uns mal sehen, was sie uns so in die Küche gelegt haben. Wenn wir uns etwas zu Essen gemacht haben, können wir noch ein mal alles besprechen, also ich bin ein wenig verwirrt, wie das alles zusammenhängt.«

»Außerdem sollten wir noch ein mal versuchen, hier heraus zu telefonieren, auch wenn ich nicht glaube, dass sie dieses mal ein Gebiet gewählt haben, wo Empfang ist.«

Filip zog sein Handy aus der Tasche. Ein Blick auf den Bildschirm teilte hin schon mit, dass er recht gehabt hatte:

»Kein Empfang«. Enttäuscht steckte er sein Handy wieder in die Tasche und murmelte etwas von »Hätte ja klappen können.« Sie gingen zur nächsten Tür und öffneten sie. Ein blitzblankes Badezimmer blitzte ihnen entgegen. Es war mit zwei Waschbecken, einem WC, einem Pissoir, einer geräumigen Badewanne und einer großen Dusche ausgestattet. Ylva macht »Wow!«, wurde aber von den Jungen zu der nächsten Tür weiter gedrängt. Als nächsten fanden sie eines der Schlafzimmer vor. Hier lag Robin schon in dem einzigen Bett in dem Raum und schnarchte gemächlich vor sich hin. Auch eine Tür weiter fanden sie ein Einbettzimmer vor. Der nächste Raum war mit einem Doppelbett ausgestattet. Die drei einigten sich, dass Filip und Ylva im Doppelbett schlafen werden, was sie bei Gelegenheit schon öfters getan hatten. Im letzten Raum fanden sich endlich die Küche. Sie war wie das Badezimmer blitzblank geputzt. Der große Kühlschrank war komplett mit Leckereien gefüllt. FYA machten sich gierig über das Essen her und fragten sich wieder, warum sie als Entführte in so großen Luxus lebten. Mit vollen Bäuchen kehrten sie ins Wohnzimmer zurück. Filip eröffnete die Fragerunde. »Als wir sollten jetzt noch ein mal hier alle besprechen. Da wir die Namen von den Leuten nicht kenne, nennen wir den Mörder Gamma, den, den wir als zweites kennen gelernt haben Delta und den dritten Epsilon. Möchte jemand von euch anfangen?«

»Ich«, sagte Anton, »bin mir sicher, dass die Entführung etwas mit dem Geist zu tun hat. Was ich aber nicht weiß ist, wie der Geist erschienen ist, wie sie wissen konnten, dass wir in dem Gang waren und was der Lichtstrahl zu bedeuten hatte, bevor wir durch die Falltür gefallen sind.«

»Die letzte Frage kann ich dir beantworten«, sagte Ylva. »Den Strahl haben sie irgendwie durch eine Lücke in der Falltür mit

einer Taschenlampe oder so gestrahlt. Wahrscheinlich haben sie vorher Staub aufgewirbelt, so dass wir den Lichtstrahl erkennen konnten, ich meine, dass ich Staub gesehen habe.«

Filip stimmte ihr zu. »Ja, ich meine auch so etwas gesehen zu haben. Bleiben also nur noch zwei Fragen übrig.«

»Vielleicht ist der Geist so erschienen, wie der Lichtstrahl«, meldete sich Anton wieder zu Wort. Er stand auf und schritt in dem Raum auf und ab, wie er es öfters tat, wenn er nervös war. »Vielleicht haben sie mit etwas Pappe oder so einen Teil einer großen Lampe zugedeckt. Und dann haben sie ganz viel Staub von der Decke rieseln lassen und wir haben dass mit unserer Fantasie als Geist erkannt.«

»Also ich fand nicht, dass der Geist aussah, wie eine Menge Staub«, meinte Ylva. »Und wo sollten sie so viel Staub her haben? Ich glaube, dass das irgendeine Erfindung von ihnen zu sein. Sie scheinen ja sehr kreativ zu sein, wenn sie eine Stimmenverstärker selbst bauen können«

Anton sah aus dem Fenster in den Regen. »Könnte sein«, murmelte er nachdenklich. »Eh, kommt mal her, seht euch das an!«, rief er aufgebracht. »Die Eisenstangen sind an der Stelle stark verbogen. Ich bin sehr dünn, wenn mein Kopf etwas schmaler wäre, denn würde ich da durch passen!«

»Nein, Anton, dass ist viel zu gefährlich!«, rief Ylva. »Und wie willst du dein Kopf kleiner bekommen?«

Anton umging die Frage. »Lasst uns erst ein mal das Fenster auf machen.« Anton legte den Hebel um. Er ließ sie aber nur um 90° drehen und nicht weiter. Anton zog am Fenster. Es ließ sich nur auf Kipp öffnen.

»Filip, könntest du?«, fragte Anton auffordernd.

»Anton, du hast Ylvas Frage noch nicht beantwortet!«, sagte Filip.

»Naja, wenn es reichen würde.... Haltet mich nicht für verrückt, aber das wichtigste ist doch, dass wir hier raus kommen!«

»Anton, was willst du tun?«, fragte Ylva erneut.

»Naja, wenn es reichen würde, würde Filip mir die Nase brechen. Die Nase beginnt nach dem Bruch erst nach ein bis zwei Minuten an anzuschwellen. Mein Gesicht ist schmaler, wenn die Nase gebrochen ist und-«

»Nein Anton!«, rief Filip. »Ich breche dir nicht die Nase deswegen!«

»Glaubt ihr den Banditen?! Seid ihr sicher, dass sie uns einfach laufen lassen werden? Ich nicht! Was ist meine Nase gegen vier Leben?«

»Aber wenn die Entführer merken, dass wir weg sind, dann werden sie vielleicht uns umbringen!«, meinte Ylva.

»Sagt, ich sei krank und würde im Bett liegen. Irgendetwas ansteckendes, damit sie nicht in mein Zimmer kommen. So wie sie sich angehört haben, wird es noch dauern, bis sie wieder hier her kommen und dann werden sie wohl nur nach uns gucken. Und wenn sie uns irgendwo anders hin fahren werden, dann werden sie das auch ohne mich tun.«

Nach Antons Worten schwiegen sie für einen Moment.

»Dann mach es«, sagte Filip leise. Er ging zum Fenster und riss es aus dem Rahmen.

»Nein!«, wollte Ylva noch rufen, aber da war das Fenster schon im Wohnzimmer. Große Regentropfen regneten durchs Fenster.

»Bist du sicher, dass du da hinaus willst?«, fragte Filip.

»Ja, 100%tig!«, rief Anton. »Aber ich würde mir noch gerne etwas zu Essen mitnehmen. Ein Amerika könnten die Entfernungen oft sehr weit sein.«

Sich gingen los, um nach Taschen zu suchen und sie mit Essen zu füllen. Als sie fünf Minuten später mit einem vollen Ruck

sack wieder im Wohnzimmer an. Jetzt standen sie vor zwei neuen Problemen:

1. War jetzt das ganze Wohnzimmer um das Fenster herum nass und 2. passte zwar Anton mit gebrochener Nase durch die Gitterstäbe, wie sie es ausprobiert und überlegt hatten, aber der Rucksack war deutlich dicker.

»Ok Filip, brech mir die Nase!«, rief Anton. »Wenn ich draußen bin reicht ihr mir die Lebensmittel und den Rucksack einzeln durch das Fenster. Ich hole eben noch meine Jacke.«

Als er weg war versuchte Ylva noch ein mal Filip von seiner Meinung abzubringen.

»Ylva, er hat recht! Das ist unsere einzige Möglichkeit!«, war Filip's Antwort.

Anton kam wieder. »So, es kann losgehen! Hau drauf, Filip!«

»Ich zähle von drei zu eins«, sagte Filip. »Drei-Zwei-Eins«
KNACK

Anton schrie auf und wollte zusammenbrechen. Aber Ylva und Filip ließen ihn nicht. Sie steckten seinen Kopf durch die Stangen und schoben ihn dadurch. Sie konnten selber nicht begreifen, dass sie das getan hatten, aber es musste sein, sonst wäre Antons Nase angeschwollen und sie hätten keine Chance mehr gehabt. Anton schlug auf der anderen Seite auf den Boden dumpf auf. »Ging das nicht ein bisschen sanfter?!«, fragte Anton ärgerlich.

»Du wolltest es so!«, antwortete Filip und fing an Filip die Lebensmittel durch die Stäbe zu stecken während Ylva Verbandszeug suchte. »Wir wollten dir davon abraten, aber du meinst, es sei richtig.«

»Da wusste ich aber noch nicht, wie weh das tut! Du hättest mir auch sanfter die Nase brechen können!«

»Das ging nicht sanfter«, verteidigte sich Filip und steckte als

letztes den Rucksack durch die Gitterstäbe. Da kam Ylva wieder und verband Anton.

»Du hast jetzt zwar Ähnlichkeiten mit einer Mumie, aber das sollte den Schmerz ein wenig lindern. Viel Glück, und pass auf dich auf!«

»Hier ist die Visitenkarte von den drei ???«, sagte Filip. »Ruf sie an, damit sie uns hier raus holen. Aber hol auch die Polizei. In der Not sollten sie auf jeden Fall eingreifen können. Aber wichtige ist, dass du die drei ??? holst! Ich glaube, dass Justus schneller einen Plan hat, wie sie uns hier raus holen, als die Polizei.«

»Filip!«, rief Ylva. »Seit wann hast du so wenig Vertrauen in die Polizei?«

»Aus den Argumenten, die ich eben gesagt habe! Viel Glück Anton!«

»Warte, wie soll ich über den Stromzaun kommen?«

»Hier ist eine riesige Leiter, ich hole sie dir gleich. Mit ihr solltest du über den Zaun kommen, ohne ihn zu berühren.« Er holte sie und reichte sie ihm.

»Viel Glück!«

»Danke, werde ich brauchen!« Anton ging los, mit Rucksack und Leiter.

Auf der Flucht

Anton ging durch das nasse Gras. Schon nach wenigen Minuten bereute er sich so entschieden zu haben. Er könnte weiterhin mit Ylva und Filip auf einem warmen Sofa vor einem Kaminfeuer sitzen und über den Geist diskutieren, aber statt dessen ging er jetzt, schon nach wenigen Minuten nass bis auf die Haut, mit gebrochener Nase und müde durch den strömenden Regen. Er sah auf die Uhr. Es war kurz nach zwölf. Anton fror und wickelte sich weiter in die Jacke ein. Hatte Ylva ihm nicht noch eine Decke mit gegeben? Er zog sie aus dem Rucksack. Wie lange würde er bis zum nächsten Ort brauchen? Eine Stunde? Fünf? Zwanzig? Oder doch zwei Tage?

Er erreichte den Stromzaun, Er hörte den Strom fließen. Er erblickte eine Baum in der Nähe. Aus er Höhe konnte er die Leiter über den Stromzaun stellen. Er ergriff den untersten Ast und zog sich hoch. Filip hätte sich sicher schöner hochgezogen. Aber schließlich war er auch oben. Er hatte die Entfernung genau richtig eingeschätzt. Er stellte die Leiter über den Zaun und sprang vom Baum. Er ging zu der Leiter. Sie stand fest. Aber wenn sie umkippte, wen er auf ihr war, dann war es aus. Anton schluckte den Gedanken runter. Er war gerade auf der Spitze, da kam ein Geier angefliegen und schuppste ihn von der Leiter. Die Leiter fiel um aber Anton konnte sich gerade noch rechtzeitig an einem Ast festhalten. Für einen Zuschauer hätte es vielleicht nach puren Können ausgesehen, aber es war nur Glück und gute Reflexe. Anton hangelte weiter in Richtung Baum. Unter ihm war die jetzt vor Strom surrende Leiter. Falls einer von ihren Entführern hier lang spazieren würde, würde er sofort wissen, dass einer ausgebrochen war. Anton war fast

beim Stamm angekommen, da brach der Ast. Anton stürzte auf den Boden, nur Zentimeter von dem Stromzaun entfernt. Er atmete auf und ging weiter. Jetzt war er in einem Wald. Er musste eine Weile sich zwischen die Bäume her schlängeln, bis er endlich auf einen Weg kam. Aber Anton entschied sich dagegen, über den Weg zu gehen. Er durfte kein Risiko eingehen, dass einer von den Entführern ihn entdeckte. Er war hundemüde und seine Nase schmerzte. Wen er weit genug weg sein wird, dann wird er erst ein mal schlafen legen.

Da fiel ihm wieder ein, wie dämlich sie waren! Er hatte doch sein Handy! Auch sein Eltern hatten ihm eine amerikanische Karte für sein Handy gekauft. Er zog sein Handy und die Visitenkarte aus der Hosentasche und guckte auf den Bildschirm. Er hatte Empfang! Schnell wählte er die Nummer der drei ?? Hoffentlich waren sie noch nicht zu Bett!

Justus war enttäuscht, seit fünf Stunden lief nun die Email-Lawine, aber es kam immer noch keine Antwort. Bob und Peter waren nun schon eine Stunde weg. Justus hatte bis eben versucht, sich die Zeit mit seinem Lieblings-computerspiel zu vertreiben. Aber er war viel zu aufgeregt um sich richtig auf das Spiel konzentrieren zu können. Er wollte gerade die Tür der Zentrale öffnen, um sie durch einen der Geheimgänge zu verlassen, als das Telefon klingelte. Wer konnte das nur sein? Verwundert hegte er den Hörer ab. »Justus Jonas von den drei Detektiven«

»Hi Just, hier ist Anton!«

»Anton! Wir haben euch vorhin gesucht, wo wart ihr denn?«

»Wir wurden entführt, haben gesehen wie einer erschossen wurde und wurden dann in eine Luxus-Villa gebracht, von der ich jetzt geflüchtet bin.«

»Hört sich ja recht spannend an! Wo bist du?«
 »Das ist das Problem, ich weiß nicht wo ich bin, ich weiß nur, dass ich weit von Los Angeles weg bin. Ich versuche gerade den nächsten Ort zu erreichen. Gibt es in der Umgebung von Los Angeles bei drei Stunden Highway Fahrtzeit viele unbewohnte Gebiete?«
 »Kommt auf den Vergleich an. Bei uns etwas weiter, als bei euch in Schweden. Drei Stunden...« Er knetete an seiner Unterlippe. »Dann könnt ihr ja überall sein!«
 »Wie gesagt, das ist mein Problem....«
 »Geh erst ein mal weiter, ich hole Bob und Peter, und wir holen euch zurück in die Freiheit!«
 »Wäre schön, wenn das so einfach wäre! Filip meinte, ich soll die Polizei holen, aber könntest du den Anruf orten lassen ohne ihnen von unserer Geschichte zu erzählen? Ich möchte selbst meine Freunde befreien und nicht im Hotel sitzen, und auf den Anruf warten.«
 »Ich werde mein bestes tun! Dann lauf mal weiter, und melde dich in einer halben Stunde noch ein mal, damit wir wissen, dass dir nichts passiert ist! Tschüss!«
 »Tschüss«
 Justus lag auf. Inspektor Cotta wird sich freuen, wenn ich ihn jetzt anrufe. Aber vielleicht sieht er das als Notlage....

Kommentar
Samuel
Reynolds

Da die zweite Frage scheinbar geklärt ist, sollten wir noch ein mal die erste frage überdenken....
Und: Glaubt ihr Anton schafft es zu fliehen? Und wird Inspektor Cotta auf Justus' Anruf reagieren? Lest weiter, dann erfahrt ihr es.

Bob und Peter waren auf Justus dringenden Anruf sofort wieder gekommen, obwohl beide sehr müde und ungeduldig waren. Aber als Justus ihnen erzählt hatte, was Anton gesagt hatte waren sie schlagartig wach.
 »Was sie haben gesehen, wie jemand erschossen wurde?!«, rief Bob aufgeregt. »Wen?«
 »Ach Mist! Auch ein Detektiv ist mal verschlafen!«, rief Justus und schlug sich gegen die Stirn. »Ich habe total vergessen ihn danach zu fragen.«
 »Und, wirst du Cotta anrufen?«, fragte Peter.
 »Ich muss wohl, oder?«, sagte der Erste Detektiv. »Das Leben von den vieren hängt von meinen Anruf ab.«
 »Nun mach mal halblang Just«, sagte Bob. »Anton hat mit keinem Wort gesagt, dass die Entführer sie jeden Moment umbringen könnten. Aber nicht dass ihr mich falsch versteht, ich bin natürlich auch dafür Cotta anzurufen. Wer weiß, vielleicht bringen die Entführer sie morgen wieder zu einem-«
 Bob wurde vom klingeln des Telefons unterbrochen.
 »Justus Jonas von den drei Detektiven«
 »Justus, wusstest du, dass es hier Wölfe gibt?«, drang Antons Stimme aus dem Lautsprecher. »Eine ganze Herde ist gerade unter mir. Und ich sitze auf dem Baum und kann nicht runter. Was soll ich tun?«
 »Erreichst du irgendein anderen Baum in deiner Nähe? Dann könntest du zu dem Baum springen.«
 »Ist es nicht so, dass Wölfe einen wie Hunde reichen können? Wenn ich zu einen anderen Baum springe, dann riechen sie mich doch an dem Baum.«
 »Achja«, Justus wurde rot. »Wölfe ist nicht genau mein Spezialgebiet. Aber ob und Peter können dir bezeugen, dass ich sehr viel weiß....«

»Angeber«, riefen Bob und Peter wie aus einem Munde.
»Können wir zum Thema zu...hahahahhatschi!«, kam es aus dem Lautsprecher.
Als nächstes hörten sie das Brüllen der Wölfe und das einer von ihnen das Handy zerbiss. Dann hörten sie das gewohnte Tuten.

Als Anton gegangen war machten Filip Ylva sich daran, das Fenster notgedrungen zu reparieren und den Boden trocken zu wischen. Währenddessen diskutierten sie, ob Anton es schaffen würde sie zu retten.

»Ich meine immer noch, dass das keine gute Idee war«, sagte Ylva. »Wer weiß, was alles passieren kann!«

»Ich könnte jetzt sagen, dass das unsere einzige Chance ist, aber ich finde, dass wir uns im Kreis drehen. Und ich finde, dass wir ins Bett gehen sollten. Ich bin nämlich total müde! Sollen wir obwohl Anton nicht da ist im Doppelbett schlafen? Naja, ich freue mich jedenfalls immer, wenn wir in einem Bett schlafen...«, Filip lächelte sie an.

»Ok«, auch Ylva lächelte, »Wir werden wohl in Unterwäsche schlafen müssen. Oder hast du zufällig einen Schlafanzug mit?«

Sie ging in das geräumige Bad. Filip wusste, dass sie ihre Zeit brauchen wir, also setzte er sich wieder auf die Couch, um den Fernseher einzuweihen. Vielleicht würde er auch Lokalnachrichten oder so finden, und dann würde er vielleicht erfahren, wo sie sind. Es war ein sehr guter Fernseher mit guten Bild. Nach einer langen viertel Stunde kam Ylva aus dem. Filip, der keine Sendung gefunden hatte, die ihm weiter brachte, viel mal wieder auf, wie schön sie vor allem in Unterwäsche war. Er lächelte ihr zu und ging auch ins Bad, um sich bettfertig zu machen.

Fünf Minuten später lagen sie im Bett und fingen wieder an

über Gamma, Delta und Epsilon zu diskutiere.

»Also, die Frage, die wir noch nicht besprochen haben wäre, woher sie wussten, dass wir in dem Gang waren«, sagte Filip.

»Mein Vater hat mir mal erzählt, dass viele Flughäfen, Bahnhöfe etc. videoüberwacht werden«, sagte Ylva. »Vielleicht haben sie sich bei den Aufnahmen eingeheckt. Dann haben sie uns gestern Abend gesehen, und wollten uns auch da schon entführen, weil wir den Geist gesehen haben. Aber wir sind nicht über die Falltür gegangen. Also hatten sie Glück, dass wir heute, oder besser gesagt gestern, wieder kamen. Mit dem Lichtstrahl lockten sie uns zur Falltür und schon hatten sie uns. Vielleicht wollten sie, dass wir niemanden von dem Geist erzählen.«

»Interessante Theorie...«, murmelte Filip, »aber die würde eine neue Frage herbeirufen: nämlich, warum wir niemanden etwas von dem Geist erzählen sollen.« Er rückte nach rechts zu ihr und nahm sie in den Arm.

»Auch dazu habe ich ein Theorie«, antwortete Ylva. »Der Geist war für eine bestimmte Gruppe von Leute bestimmt. Wir haben ihn nur durch Zufall entdeckt. Vielleicht wurden wir zu einer anderen Gepäckausgabe geleiten, als geplant war.«

»Könnte auch sein. Aber warum überhaupt der Geist? Warum sollte jemand einen Geist bei einem Stromausfall in einem Flughafen erscheinen lassen? Und hatte der Stromausfall etwas mit dem Geist zu tun? Oder ist der Strom ausgefallen, weil die Geistererscheinung so viel Strom benötigt? Und vor allem, wer sind diese Leute?«

Ylva schweig einen Moment und kuschelte sich näher an Filip, weil ihr sehr kalt war. Sie schien einen Augenblick zu überlegen, bis sie antwortete. »Also, beantworten kann ich die Fragen nicht alle, aber ich kann Vermutungen anstellen. Mit dem Geist sollte man vielleicht eine bestimmte Gruppe von Leuten

verjagen. Und der Strom ist vielleicht ausgefallen, weil man den Geist im hellen nicht inszenieren kann. Aber wer diese Leute sind, kann ich dir leider nicht erklären. Aber sie scheinen eine große Gruppe von Leuten zu sein, wenn sie sogar selber einen Stimmenverstärker bauen. Wenn es denn stimmte, was sie sagten. Anton zweifelte ja auch an ihren Worten.«

»Könnte schon sein«, meinte Filip, »aber ich bin so müde ich schlaf...« Und ohne das er auch nur den Satz zu Ende gesprochen hatte schlief er ein.

Gab murmelte etwas von »Männer!«. Dann drehte sie sich um und war auch eingeschlafen.

Kommentar
Samuel
Reynolds

Ich finde, wir sollten uns die eine oder andere Erklärung von Filip und Ylva merken. Vielleicht stimmen sie?

Der Morgen danach

Die drei ??? starrten den Lautsprecher an.

»Na super«, sagte Justus nach einer Weile und legte den Hörer auf die Gabel. »Jetzt können wir nicht mal sein Handy orten und er wurde von Wölfen angegriffen. Ich glaube, dass das ein lange Nacht wird. Bis wir uns wieder auf die Suche machen müssen wir erst noch ein mal alles überdenken.« Er trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. Nach langem Schweigen meldete sich Bob zu Wort. »Ich hasse diese Momente, wo man einfach nichts tun kann. Wir haben keine Ahnung wo sie stecken, wissen das Anton in Gefahr ist, aber wir können ihm nicht helfen. Also, was sollen wir tun?«

»Ich weiß zwei Dinge, die wir tun können«, sagte Peter. »Erstens können wir noch ein mal die Emails checken und zweitens können wir danach ins Bett gehen. Schließlich ist es schon fast ein Uhr, und ich bin so müde, dass ich sowieso nichts mehr tun kann.«

Bob stimmte ihm zu. Justus deutlich widerwilliger, aber auch er sah ein, dass sie nichts tun konnten. Aber er bestannnt darauf, dass sie erst die Email checkten. Aber sie hatten wieder kein Glück. Enttäuscht gingen sie ins Bett.

Anton wusste nicht mehr, was er tun sollte. Eine Stunde lag er schon auf einem dicken Ast, der von einer dicken Weide abzweigte. Aber die Wölfe wurden nicht müde. Sie machten zwar gerade keine Geräusche, aber er sah, dass ein Dutzend von ihnen um den Baum herum stand. Er fragte sich, wann sie weg gehen würden. Völlig in Gedanken vertieft und sehr müde schlief auch er ein.

Am nächsten Morgen wachte Filip für seine Verhältnisse spät auf. Erst um neun Uhr war er wach. Er drehte sich um und beobachtete eine Weile Ylva beim schlafen. Schließlich stand er auf und ging ins Badezimmer. Seid gestern hatte sich nichts verändert. Leider hatte er keine frischen Anziehsachen mit und musste die von gestern anziehen. Es war kein schönes Gefühl, es war aber besser als den ganzen Tag nackt durch das Haus zu laufen. Er stellte sich in die Dusche und dachte noch ein mal über ihren Fall nach. Aber als er fertig war war ihm keine neue Möglichkeit eingefallen. Er zog sich an und ging in die Küche. Er ging zu Robins Jacke und zog drei Tafeln Schokolade aus seiner Jackentasche. Vielleicht würden die ihm wieder einen klaren Kopf geben. Er ging in sein Zimmer. Robin schnarchte immer noch gemächlich vor sich hin, wie er es immer tat. Nicht wies darauf hin, dass es ihm psychisch so schlecht ging. Filip weckte Robin. Robin grunzte und schlug die Augen auf. Filip zeigte ihm schnell die Schokolade.

»Geht es die besser?«, fragte Filip.

Robin nahm sich eine Tafel Schokolade und steckte sich das erste Stück genüsslich in den Mund. Plötzlich riss er die Augen auf und lies den Mund offen. Dann drehte er sich um, fing wieder an zu weinen und sprach wieder das gleiche, wie gestern: »Ich habe eine Menschen umgebracht!!!«.

Filip probierte eine Zeit beruhigend auf ihn einzureden, doch Robin ignorierte ihn einfach. Filip ging zurück in die Küche um das Essen vorzubereiten. Er hatte gerade den Tisch fertig gedeckt, als Ylva kam.

»Guten Morgen! War eine schöne Nacht, oder?«, sagte sie lächelnd.

»Guten Morgen! Sie wäre noch schöner gewesen, wenn wir nicht gefangen wären. Ich war eben bei Robin. Ihm geht es

immer noch nicht besser. Und ich habe keine frische Kleidung und diese hier ist dreckig und wird langsam muffig.«

Ylva lächelte immer noch. »Du hast ja viele Probleme! Das letzte können wir lösen: In dem Badezimmerschrank sind Bademäntel. Einer zieht einen von den an ,während der andere die Kleidung von dem in Bademantel wäscht. Viel mehr können wir heute sowieso nicht machen. Und Robin können wir gut zureden, während er heult. Ich habe ein mal gelesen, dass das mehr hilft, als man denkt. Aber jetzt last uns erst ein mal essen. Wollen wir Robin holen? Vielleicht hilft Essen.«

»Nein. Ich habe ihm eben drei Tafeln Schokolade gegeben. Hat auch nicht geholfen. Aber wir können ihn trotzdem Robin holen.«

Kaum hatte er ausgesprochen war er schon in Robins Zimmer verschwunden. Kurze Zeit später kam er mit einem mit Tränen überströmten Robin zurück. Er hatte in der Nacht mit seinen Klamotten geschlafen und jetzt saßen alle schief und waren mit Falten überseht.

Gab kam ihn entgegen. Sie sprach mit einer Stimme, mit der man sonst nur mit einem Baby sprach. »Hallo Robin! Willst du etwas Essen? Komm mal her! Frühstück tut dir bestimmt gut, oder?« Sie nahm ihn an der Hand und zog ihn zurück zum Tisch. Verwundert folgte Filip ihr. Das Essen flogt genauso. Filip war genervt. Ylvas Stimme ging einem schnell auf die nerven und Will brach zwischendurch immer wieder in Tränen aus. Genauso genervt schob Ylva Robin schließlich vor den Fernseher und half Filip den Tisch abzuräumen.

»Er wird schon wieder«, sagte Ylva mehr zu sich als zu Filip.

Nach dem Frühstück ging es ans Waschen. Robin hatte seitdem er vor dem Fernseher sahs nichts mehr gesagt und folgte wie gebannt eine langweilige Quizshow, die dazu auch noch auf

Englisch lief. Filip und Ylva bezweifelten, dass Robin überhaupt etwas verstand.

Achselzuckend gingen sie ins Bad, wo Filip sich auszog. Für beide war es nichts besonderes, wenn der andere nackt war, ihre Beziehung war schon weit genug vor geschritten. Er hüllte sich in einen Bademantel, damit er nicht fror. Ihnen war aufgefallen, dass die Heizung nicht mehr funktionierte und so ging Filip los, um den Kamin wieder anzuzünden. Währenddessen wusch Ylva Filip's Kleider in der Badewanne. Fünfzehn Minuten später waren auch Ylva's Kleider in der Badewanne und sie saß mit Filip, beide nur in einem Bademantel gehüllt neben Robin auf dem Sofa und verfolgten auch die Quizshow. Ylva wollte umschalten, weil sie die Sendung langweilig fand, doch Robin fing an zu heulen, als sie nur die Fernbedienung hob.

Die drei ???: Der unsichtbare Gegner

Justus wachte am nächsten Morgen um zehn Uhr auf. Der Ta-tendrang und die Sorge um FYRA und vor allem um Anton ließ in nicht mehr los. Gähnend ging er nach unten. Tante Mathilda empfing ihn wütend. »Ah, bist du endlich auch mal wach?!«, schimpfte sie. »Deine beiden Freunde haben mich aus dem Bett geklingelt. Wann ihr euch heute trifft. Sag ihnen, sie sollen kommen, aber wenn sie da sind werdet ihr uns auf dem Schrottplatz helfen! Wir haben schließlich vereinbart, dass ihr ohne Miete in dem Wohnwagen wohnen dürft, solange ihr uns hin und wieder hier helft. Und das letzte mal ist eine Woche her! Also brauchst du heute gar nicht erst irgendwelche Pläne für den Tag zu schmieden.« Mit schüttelnden Kopf verließ sie das Haus und ging auf die andere Seite der Straße.

Justus rief bei seinen Freunden an, verheimlichte ihnen jedoch, dass sie für Tante Mathilda arbeiten mussten. Mit hängenden Schultern ging Justus nach dem Frühstück zum Schrottplatz. Er wollte möglichst schnell zu ihrer Zentrale kommen, damit er noch vor der Arbeit die E-mails checken konnte. Doch Tante Mathilda erwischte ihn und gab ihm die schlimmste Arbeit seit Jahren auf: Er sollte über den Schrottplatz gehen und alle Nägel, die er fand aufheben und in eine der vier Kategorien zu sortieren: nicht verrostet, verrostet, stark verrostet oder kaputt und nicht mehr zu gebrauchen. Sie begründete die Aufgabe damit, dass viele Kunden sich in der letzten Zeit beschwert hatten, weil sie in einen Nagel getreten waren. Justus sah es ein, auch er war vor ein paar Tagen in einen Nagel getreten, und Tante Mathilda hatte ihm danach schon gesagt, dass bald die Nägel weggeräumt werden müssen. Justus war sofort klar

gewesen, dass sie damit ihn, Peter und Bob meinte, da er sich kaum vorstellen konnte, wie seine Tante und sein Onkel gebückt über den Schrottplatz liefen und Nägel einsammelten. Seufzend machte er sich an die Arbeit. Nach fünf Minuten kamen endlich Bob und Peter. Sie sahen erschrocken aus, als sie sahen, wie Justus die Nägel einsammelte. Aber ihnen viel auch auf, dass jetzt keine Ausrede mehr sinnvoll wäre, und so halfen sie Justus. Es war genau so langweilig und anstrengend, wie sie es sich gedacht hatten.

Nach eineinhalb Stunden passierte endlich etwas interessantes. »Hey, kommt mal her!« Bobs Stimme drang über den Schrottplatz.

Justus und Peter kamen angelaufen?

»Was ist den, Dritter?«, fragte Peter.

»Seht mal!« Bob öffnete seine Hand. In ihr lag eine durchnässte Wanze. In ihrer Laufbahn als Detektive waren sie schon genügend begegnet, so dass sie sie sofort erkannten.

»Da hat uns wohl jemand in unserer Laufbahn uns abgehört«, meinte Peter. »Das wusste ich schon vorher! Was ist das besondere daran?«

»Mensch Peter«, sagte Justus. »Guck doch mal genau hin! Die Wanze ist aus Eisen, und die vorgestern Abend hat es hier das letzte mal geregnet. Und was tut Eisen im Regen?«

»Ach natürlich! Sie müsste verrostet sein! Und da es am Freitag das letzte mal geregnet hat, ist sie neu!«

»Ja, und ich habe auch schon eine Idee, wo sie her kommt!«, rief Bob. »Gib mit mal deine Jacke, Peter!«

Peter wusste, dass es keinen Sinn machte, den Grund zu hinterfragen, da alle drei es liebten, die anderen drei auf die Folter zu spannen. Justus, weil es in seiner Natur lag und Bob und Peter, weil sie Justus zeigen wollen, wie das ist. Er reichte

ihm seine Jacke. Bob ging durch einen ihrer Geheimgänge in die Zentral. Er machte zwar die Schreibtischlampe an, aber er setzte sich nicht hin sondern schritt in ihr Detektivlabor. Peter sah Justus fragend an. Der sonst so schlaue erste Detektiv schien aber nicht geschaltet zu haben. Er sah Bob beneiden hinterher, folgte ihm aber dann. Peter, der am meisten verwirrt war folgte ihm. Drinnen war kaum noch Platz für ihn. Bob war gerade dabei, eine Flüssigkeit auf seine Jacke zu schmieren.

»Hey, was soll das?« Peter entriss Bob seine Jacke. Doch es war zu spät: Bob hatte schon genügend Flüssigkeit auf seine Jacke getan. »Spinnst du eigentlich?«

»Keineswegs«, sagte Bob. »Das ist eine Flüssigkeit, die Jelena hergestellt hat. Wahrscheinlich hat auch schon irgendein Chemiker sie entwickelt, benannt und verkauft, doch ich habe noch nie von ihr gehört. Sie reagiert leuchtend mit Klebstoff aller Art und lässt sich ganz einfach mit Wasser wieder abwischen. Und jetzt guckt mal!« Er hielt Peters Kapuze hoch, auf die er die Flüssigkeit geschmiert hatte. An einer Stelle hatte sie Ähnlichkeiten mit einem Spiegelei: In der Mitte leuchtete sie Gelb und um die Mitte herum war sie durchsichtig.

»Ich würde sagen, an dieser Stelle ist Klebstoff!« Justus zeigte auf die gelbe Stelle.

»Genau!«, rief Bob. »Als ich gestern Peter geweckt habe, sah ich etwas kleines, was von dem Wasser angeschwemmt wurde, als das Wasser bei seiner Kapuze ankam. Erst dachte ich, es sei nur Dreck, aber als ich eben die Wanze gesehen habe, die noch dazu sehr neu sein sollte, ist mir es sofort wieder eingefallen. Das ich in der Kapuze die richtige Stelle sofort gefunden hatte, war Glück. Und jetzt, Peter, zeig ich dir, wie man eine Jacke wieder sauber macht.« Er ging zum Wasserhahn und ließ Wasser über die eingeschmierte Stelle fließen. Die Flüssigkeit

löste sich im Wasser auf. »Hier!« Er reichte Peter seine Jacke.
»Wow«, machte Peter. »Das war ja gerade eine Erklärung á la Erster Detektiv! Jetzt musst du mir nur noch erklären, wer mir die Wanze angeklebt hat.«
»Das kann ich dir sagen«, meldete sich Justus zu Wort. »Aber erst ein mal eine Frage: Als du gestern deinen Führerschein abgeben musstest, nachdem ihr verfolgt wurdet. Wann war der graue Porsche weg?«
»Hmmm...«, machte Peter. »Ich würde sagen, er hat uns gar nicht mehr verfolgt, nachdem ich so schnell gefahren bin. Ich war gleichzeitig in einem Gespräch mit Anton und Ylva verwickelt, da habe ich gar nicht darauf geachtet.«
»Das bestätigt meine Theorie. Die Person, die dich gestern nach dem Stromausfall nieder geschlagen hatte. Ich nenne sie mal unseren unsichtbaren Gegner, weil wir ihn noch nicht zu Gesicht bekommen haben. Er hat dir vielleicht auch die Wanze in die Kapuze gesteckt.« Justus knetete an seiner Unterlippe.
»Dann ist er euch gefolgt, um euch abzuhören, die Frage ist nur, warum er euch abhören wollte. Er hörte, wie Morten sagte, dass ihr verfolgt werdet. Also ließ er die Verfolgung bleiben und verfolgte dich statt dessen am nächsten Tag wieder. Als er gehört hat, dass ihr ihn wieder entdeckt habt, verschwand er wieder. Vielleicht verfolgte er auch dann bis zum Schrottplatz oder so ähnlich. Dann schlug Filip dich nieder und Bob weckte dich mit einem Eimer Wasser. Das Wasser ruinierte die Wanze. Vielleicht hat er es gehört oder gesehen. Aus diesem Grund haben wir ihn vielleicht seit dem nicht wieder gesehen.«
»Das ist ja mal eine Theorie«, sagte Bob blaff.
Plötzlich klingelte das Telefon.
»Justus Jona-« Doch Justus wurde unterbrochen.
»Haltet euch raus!«, brüllte ein Stimme aus dem Telefon.

»Haltet euch aus allem raus! Wir haben eure Freunde, wenn ihr nicht wollt, dass wir ihnen etwas tun, dann haltet euch raus.« Er legte auf.
Justus sah seine Freunde an. Der Verstärker war zwar nicht angeschaltet gewesen, doch der Mann hatte so laut gebrüllt, dass sie jedes Wort verstanden hatten.
Sie waren kreideweiß.

Das andere Treiben in Santa Barbara

Anton wachte in der Morgendämmerung auf. Ihm tat alles weh. Er sah nach unten. Die Wölfe waren verschwunden. Er streckte sich. Dabei fing seine Nase erneut an zu schmerzen. Er stieg vom Baum runter. Er überlegte, ob er noch ein mal das Zelt aufbauen sollte, damit er noch ein bisschen schlafen konnte, aber er entschied sich dagegen. Er sollte möglichst schnell den nächsten Ort erreichen um endlich Hilfe holen zu können. Dabei viel ihm wieder sein Handy ein. Er suchte es auf den Boden. Doch alles was er fand waren die Überreste des Akkus. Anton schaute auf die Uhr. Es war halb sieben. Selten stand er so früh auf. Er hatte jetzt überhaupt keine Lust, weiter zu laufen und er sehnte sich, soviel wie noch nie nach seinen warmen Bett zu Hause. Aber er musste weiter gehen. Endlich ging er los. Durch die Schatten der Bäume fühlte er sich an einen unheimlichen Krimi erinnert. Es ging um einen Mörder, der immer wieder in einem Wald Spaziergänger umbrach. Später stellte sich heraus, dass der Mann psychisch krank war. Nach diesem Krimi war Anton lange nicht mehr in einem Wald gegangen, weil er so spannend beschrieben war. Anton fröstelte. Der Wald sah unheimlich aus. Wann würde er den nächsten Ort erreichen? Wenn er Pech hatte erst in..... Anton viel auf, dass sich seine Gedankengänge immer wieder wiederholten. Anton ging sieben Stunden inklusive fünf Pausen á la eine halbe Stunde. Er schlängelte sich durch die Bäume, ging über Brücken, die über große Täler hingen und stieg über hohe Berge. Dann sah Anton endlich ein Ortseingangsschild: Willkommen in Santa Barbara! Anton wollte die nächstbeste Telefonzelle ansteuern. Leider war das einfacher gedacht, als

getan. In Santa Barbara schienen alle auf ihr Handy umgestiegen zu sein. Hinzu kam, dass diese Straße keinen Bürgersteig hatte. Alle fuhren mit ihrem Autos, und Anton erspähte keinen einzigen Fußgänger. Nach langer Zeit durch die Ortschaft schlendernd sah Anton endlich eine Telefonzelle. Schnell ging er auf sie zu. Sie funktionierte sogar! Er wählte die Nummer der drei ???, die er schon auswendig wusste.

Die drei ??? mussten noch zwei weitere Stunden auf den Schrottplatz helfen, bis Tante Mathilda sie endlich entließ. Völlig erschöpft trafen sie in ihrer Zentrale ein. Seitdem die drei Jungen wieder unter Schrott beherbergt waren, stank es hier sehr stark. Sie hatten nur ein Fenster auf dem Dach, und so war Durchzug sehr schwierig. Bob öffnetet das Fenster, die Wohnwagentür und die Tür zum Geheimgang. Eine angenehme Brise glitt über ihr Gesichter. Justus setzte sich gerade hinter den Schreibtisch und wollte ihre Sitzung starten, als das Telefon klingelte.

Justus meldete sich mit seinen gewohnten Satz. Ein wenig zitterten seine Hände. Die Warnung vom Vormittag hatte er nicht vergessen.

»Hi Justus, hier ist Anton wieder. Ich habe er geschafft!!!! Ich bin in einem Ort angekommen!!!«

»Super!«, rief Justus und schaltete den Verstärker an. »Wo bist du denn?«

»Santa Barbara. Die Straße heißt Edgemound Drive. Wisst ihr, wo das ist?«

»Ja«, sagte Bob. »Meine Tante wohnt dort. Du könntest bei ihr warten, aber sie zu Zeit im Urlaub.«

»Das war eindeutig die falsche Zeit und die falsche Strecke«, meckerte Peter von dem Beifahrersitz, nachdem sie zu dritten

mal ein Stauende erreicht hatten. Anton hatte sie schon zwei mal angerufen, weil ihr Telefongespräch schon sehr lange her war. Die Dämmerung brach an. Anton froh bestimmt. Könnte nicht endlich der Verkehr besser werden? In diesem Fall schienen sie nur Pech zu haben. Peter hoffte, dass sich das bald ändern würde.

Peters Wunsch ging schnell in Erfüllung: Der Stau löste sich schnell wieder auf, und den Rest der Fahrt hatten sie freie Fahrt. Nach einer halben Ewigkeit kamen sie schließlich in der Edgemound Drive an.

Anton stand unter einer Laterne. Er sah schrecklich aus: Um seine Nase war ein Verband gewickelt, seine Kleidung war dreckig, voller Staub und zerknittert. Hinzu kam, dass er Leichenblass war.

»Anton«, rief Peter, »du siehst ja furchtbar aus!«

»Danke, du auch!« Anton grinste. »Aber könnt ihr mich jetzt in euer Auto lassen? Ich friere total!«

Peter stieg aus, damit Anton sich zu Justus auf die Rückbank quetschen konnte. Auf der Fahrt stürmten alle sofort mit Fragen auf Anton ein.

»Wo ward ihr?«

»Was ist passiert?«

»Müssen wir einen Arzt rufen?«

»Erstmal einer nach dem anderen«, sagte Anton ruhig. »Zu der ersten Frage: Als wir den Flughafen untersuchten sahen wir plötzlich einen Lichtstrahl aus etwa der Mitte des Ganges kommen und wir sind auf ihn zu gegangen. Da öffnete sich eine Falltür und wir fielen in einen Raum, wo eine Frau namens Mrs. Morenz war. Sie erzählte uns eine Interessante Geschichte.« Anton klärte sie auf. Dann erzählte er ihnen, wie Mrs. Morenz starb, wie sie in das Luxushaus gebracht wurden

und wie er schließlich geflohen war. »So, das würde dann auch die zweite Frage erklären. Und zur dritten: Ja, ich glaube ich sollte meine Nase beim Arzt untersuchen lass. Filip musste sie mir brechen, damit ich durch die Gitterstäbe passte. Aber erst will ich meine Freunde finden, bevor ich zu einem Arzt gehe!« Justus knetete an seiner Unterlippe. Lange war Stille, die dann erneut von Anton gebrochen wurde. »Ihr widerspricht mir ja gar nicht!«

»Es ist doch deine Entscheidung«, meinte Peter, »ob du zu einen Arzt musst, oder nicht. Wenn du so stark davon überzeugt bist, dann will ich dich nicht davon abbringen.«

»Beschreibe mal genau die Gegend, wo ihr wart!«, rief Justus. Anton tat, wie ihm gesagt wurde..

»Ich glaube, ich weiß, wo ihr wart! Im >Fort Tejon State Hist Park<. Die Beschreibung passt genau! Und an das Grundstück erinnere ich mich auch. Ich musste da ein mal mit meiner Tante und meinem Onkel spazieren gehen, und mich hat es stark gewundert, dass mitten in einem Wald ein Stromzaun steht. Ich würde sagen, dass ich die Stelle wieder finde. Hast du deine Dietriche mit, Zweiter?«

»Ja, aber bist du sicher, dass du die Stelle wieder findest? Der Wald ist ziemlich groß!«

»Sicher, du kennst mich doch. Ich werde nicht aufgeben!« Sie fuhren zu den Rand des Waldes. Ab hier mussten sie über einen Pfad gehen, auf den sie unmöglich mit Peters MG fahren könnten. Sie stiegen aus und nahmen Taschenlampen aus dem Auto mit, die Peter immer zu Not mitnahm. Peter schlug vor, dass einer von ihnen im Wagen bleiben sollte, falls etwas passiert.

»Du hast doch sowieso keinen Führerschein«, meinte Justus. »Und vier Leute können sich eher wehren, als drei. Und bis

jetzt sind wir schon immer aus gefährlichen Situationen raus gekommen, warum dieses mal nicht?«

Aus Peters Sicht waren die Argumente keineswegs überzeugend, aber er entgegnete nichts mehr.

Nachts im Wald

Es war unheimlich, es war dunkel und es war nass. Es hatte wieder angefangen zu regnen. Sie schlenderten über einen Pfad, der so schmal war, und an dem so nah die Bäume standen, dass sie hinter einander gehen mussten. Bob ging vor, dann kam Anton, dann Justus und zum Schluss Peter. Justus begründete dies folgendermaßen: Bob sollte vorgehen, weil seine Taschenlampe am besten war, und sie ihre Taschenlampen nacheinander benutzen wollten. Anton und Justus kannten ungefähr den Weg und Peter war der stärkste, falls sie von hinten angegriffen wurden. Peter fand diese Entscheidung überhaupt nicht gut. Er hasste es am Ende einer Schlange zu stehen, weil die ganze Kälte ihm in den Rücken kam und, wie Justus schon gesagt hatte, es am wahrscheinlichsten war, dass sie von hinten angegriffen werden. Peter wickelte sich in seine Jacke ein. Es war nur eine sehr dünne Jacke, weil Bob seine Jacke nass gemacht hatte. Warum war es eigentlich so kalt? Sie waren doch in Kalifornien! Peter stellte Justus diese Frage. Aber der konnte sich das auch nicht genau erklären, und sagte ihm nur, dass es nicht heißt, dass es warm ist, nur weil sie in Kalifornien waren. Eine lange Zeit gingen sie schweigend. Jeder hatte wenigstens ein bisschen Angst, auch wenn außer Peter es keiner von ihnen zugegab. Da erhaschte Bobs Lichtstrahl den Stromzaun.

»Das ist er!«, rief Anton. »Hundertprozentig! Den werde ich nie vergessen!«

»Damit stünden wir vor dem nächsten Problem«, meinte Bob, »wie wollen wir auf die andere Seite kommen?«

»Anton«, sagte Justus, »Weißt du, wo das Tor ist, durch das ihr gegangen seid?«

»Auf gar keinen Fall. Es war total dunkel, als wir durch es gegangen sind und ich bin umhergeirrt, als ich durch den Wald nach Santa Barbara gegangen bin. Uns bleibt nichts anderes übrig als suchen.«

»Genau«, sagte Justus, »Ich habe Funkgeräte zu Not mitgenommen, für jeden eins. Ich hatte mir schon gedacht, dass du deine Freunde suchen werden willst. Wir werden uns aufteilen: Ich gehen mit Bob rechts um den Zaun herum, Peter und Anton links herum. Anton, wir melden uns immer mit Erster, Zweiter und Dritter am Funkgerät. Ich bin Erster, Peter Zweiter und Bob Dritter. Du bist dann jetzt unser Vierter. Vielleicht werden wir uns aufteilen müssen, und dann musst du wissen, wie du dein Funkgerät bedienst.« Er erklärte Anton das Nötigste. »Das Grundstück ist ziemlich groß, wir melden uns alle alle viertel Stunde zur Überprüfung. Wir fangen mit der Überprüfung an. Falls ihr uns aus irgendeinen Grund nicht hören könnt, fangt ihr an. Ich habe vorhin in der Zentrale sie ausprobiert, sie funktionieren. Also dann, viel Glück!«

Bob folgte Justus den Weg weiter, während Peter und Anton den Weg verließen und zwischen den Bäumen her gingen. Bob ging vor, damit Justus im Licht von Bobs Taschenlampe etwas sehen konnte. Lange schwiegen sie, bis Bob den gesamten Fall noch ein mal aufrollte. »Was hältst du von alldem? Kannst du dir irgendein Reim auf alles machen?«

»Um ehrlich zu sein, Bob, ich weiß überhaupt nicht weiter! Ich kann mir überhaupt keinen Reim machen. Ich weiß nicht, warum man FYRA entführt hat, und ich kann mir die Zusammenhänge nicht erklären. Ich muss gestehen: Ich bin ratlos!«

Sie gingen schweigend weiter. Als die ersten fünfzehn Minuten vorbei waren, meldete sich Justus.

»Erster an Zweiten und Vierten, bei euch alles klar? Ende«

»Zweiter an Ersten, wir haben noch nichts entdeckt, und wir sind auch immer noch nicht auf einem Weg. Der Wald wird immer dichter, wir hoffen, dass wir weiterhin... Oh mein Gott!!!«

»Was ist los? Peter? Peter?«

»Der Geist! Er ist hier! Ich lauf weg!«

»Nein, Peter! Bleib stehen! Macht er anstattten auf euch loszujagen?«

»Nein, er schwebt nur in der Luft, er scheint uns gar nicht zu bemerken!«

»Hast du dein Handy dabei?«

»Ja...«

»Dann mach ein Foto und schick mir es via MMS! Ende«

Sie warteten ein paar Minuten, dann begann Justus Handy zu surren und eine berühmte Melodie zu spielen.

»Es ist da!«, rief Bob. »Los, öffne die MMS!«

»Jajajaja! Hier, schau mal!«

**Kommentar
Samuel
Reynolds**

Damit unsere werten Leser auch das Foto sehen können, haben wir es als Cover von diesem Buch genommen. Schaut euch es noch ein mal genau an. Vielleicht seht ihr etwas, was FYRA schon ein mal gesehen haben!

»Das ist es!«, rief Justus. »Ich weiß jetzt, wie der Geist erscheinen konnte.«

»Und wie?«

»Ich sag eben Peter Bescheid, wenn der Geist bei ihnen noch ist, dann kann ich meine Theorie überprüfen.«

Bob stöhnte, aber er wusste, dass es mal wieder keinen Zweck hatte, Justus zu überreden. Dieser zog sein Funkgerät wieder

aus der Tasche.

»Erster an Zweiten und Vierten, seid ihr noch auf Position?«

Diese mal antwortete Anton. »Vierter an alle, ich schon, aber Peter hat sich verdrückt.«

»Ist der Geist noch da?«, fragte Bob.

»Ja, aber er hat mich immer noch nicht bemerkt. Ich habe das Gefühl, dass es immer dunkler und nebeliger wird, seitdem der Geist erschienen ist.«

»Wir kommen zu euch!« Zufrieden steckte Justus sein Funkgerät weg.

»Das hat etwas mit der Erscheinung zu tun, oder?!«, rief Bob.

»Der Nebel und die Dunkelheit!«

Justus ignorierte ihn, dreht sich um, und ging so schnell los, wie Bob ihn noch nie hatte gehen sehen.

Nach zehn Minuten kam ihnen Peter entgegen. »Da seid ihr ja endlich!«, rief er. »Von wegen, ich bleibe bei dem Geist! Anton spinnt, dass er bei ihm bleibt.«

»Nein, Peter, Anton spinnt nicht, du spinnst! Was sollte der Geist dir denn tun? Ihr habt gesagt, dass er euch gar nicht gesehen hat.«

»Na und? Ich lass mich jedenfalls nicht von einem Geist angreifen!«

Justus stöhnte, sagte aber nichts mehr. Er ging mit Bob weiter Richtung Anton. Zögernd folgte ihnen Peter. Ein paar Minuten später meldete sich Justus wieder bei Anton. Dieser antwortete: »Vierter an alle, der Geist ist immer noch da, aber er hat mich nicht gesehen.«

Justus steckte das Funkgerät wieder weg. Peter fing wieder an, sie zu überzeugen, nicht weiter zu gehen. »Was ist, wenn er uns angreift? Habt ihr eine Ahnung, wie man ein Gespenst besiegen soll?«

»Peter, halt die Luft an!«, reif Bob genervt. »Wir gehen zu ihm, Justus hat gesagt, er weiß, wie er entstanden ist, er weil es mir aber erst sagen, wenn wir da sind, um seine Theorie zu überprüfen und damit er es uns allen auf ein mal sagen kann.«

Peter stöhnte erneut, sagte aber nichts mehr, weil Bobs Worte auch ihn überzeugt hatten: Er wollte auch wissen, wie der Geist entstanden ist. Jetzt war ihm nichts lieber, als dass der Geist von Menschenhand kam. In Gegensatz zu Bob und Justus glaubt Peter an Gespenster, auch wenn jedes vermeidliches Gespenst in ihrer Laufbahn als Detektiv sich als falsch herausstellte. Eine viertel Stunde später waren sie endlich bei Anton angekommen. Endlich sahen Justus und Bob den Geist. Er schwebte in der Luft, und bewegte mal die Arme, flog mal nach rechts, mal nach links.

»Du willst bestimmt, dass der Geist weg fliegt, oder Peter?«, fragte Justus.

»Natürlich!«

»Dann klettere mal auf diesen Baum dort.« Er zeigt auf einen Baum, der aus Justus Richtung unter dem Mond stand.

»Wieso?«

»Mache einfach!«

Peter kletterte den hohen Baum hoch, der dazu noch einen sehr dünnen Stamm hatte. Er fragte lieber nicht, was das für ein Baum war, damit Justus ihnen kein Vortrag über diesen Baum hielt. Als er etwa zwei Meter hoch war, sagte Justus, dass er nach rechts klettern sollte. Da sah Peter ein merkwürdiges Licht. Es wirkte ein wenig silbern und es sah aus, wie sehr starkes Mondlicht. Er kletterte auf es zu. Da sah er noch zusätzlich ein Seil, an dem ein großes Etwas hing. Er zog es zu sich heran. Während er zog, flog der Geist in einem hohen Bogen nach oben, und verschwand. Peter sah sich das große Ding genau an.

Es war ein Beamer! Genau so einer, wie man ihn in einem Kinosaal fand. Er hatte den Geist nur in die Luft gestrahlt. Aber das erklärte noch nicht, wie der Geist in der Luft stehen geblieben war, und warum man überhaupt ein Geist in die Luft projizierte.

Unter sich hörte er ein Ast knacken. »So ihr drei, endlich haben wir euch! Wo ist denn euer vierte?«

»Er ist nach Hause gefahren! Er hatte zu viel Angst«, antwortete Justus.

»Ich werde meine Kollegen zu ihm schicken. Aber jetzt kommt mit! Eure Freunde warten schon auf euch!« Er lachte. Der Mann hatte eine tiefe Stimme, die verzehrt wirkte. Peter sah nach unten, und sah, wie die Gruppe sich entfernte. Die ganze Zeit hatte er den Beamer umklammert. Plötzlich schaltete er sich aus. Verwundert stellte Peter ihn wieder an seinen alten Platz. Er fragte sich, was er jetzt tun sollte. Er zog sein Handy aus der Tasche. Auch wenn Justus das sicher nicht wollte, rief er Inspektor Cotta an. Er versprach Peter so schnell wie es ging zu ihnen zu kommen. Peter erklärte ihm den Weg. Dann steckte er sein Handy weg, und versuchte der Gruppe zu folgen. Justus, Bob und Anton waren extra langsam gegangen, damit er sie einholen konnte. Sie gingen durch ein Tor. Es hatte ein Sicherheitschloss, und durch das Tor fließ auch Strom, sodass Peter keine Chance hatte ihnen zu folgen. Er wartete eine Weile. Schon nach ein paar Minuten hörte er erneut Schritte. Dann hörte er Justus Stimme. »Jetzt haben Sie auch die anderen geholt, aber was wollen Sie jetzt mit uns machen? Das bringt nichts, man weiß, dass wir hier sind, man wird nach uns suchen!« »Schnauze, Dicker! Wir bringen euch wieder an einen Ort, wo ihr nicht flüchten könnt, und wo euch keiner finden wird. Und wenn du noch ein mal den Mund öffnest, schieße ich dir rein.«

Justus schluckte. Peter hatte genug gehört. Er musste jetzt so schnell es ging seinen MG erreichen, egal ob er keinen Führerschein hatte. Er sprinte los. Das war ein gutes Training für ihn. Fast hätte er sich verirrt, aber dann erreichte er doch seinen MG. »Mist, Bob hat die Schlüssel«, dachte er. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Wagen aufzubrechen und ihn kurz zuschließen. Peter hatte schon immer großes Mitgefühl mit seinem MG und das hier brachte er fast nicht übers Herz. Mit seinen Dietrichen knackte er die Autotür. Er hatte schon oft Schlösser geknackt, aber er hatte nie damit gerechnet, dass er ein mal seinen über alles geliebten MG knacken würde. Dann öffnete er die Abdeckplatte unter dem Lenkrad. In einem Film hatte er ein mal gesehen, wie jemand einen Wagen mit einer Büroklammer kurz schloss. Peter tat es genau so, weil er nicht seinen MG mehr beschädigen wollte als nötig. Es funktionierte! Dann waren wohl nicht alle Tricks in Filmen Hollywood-Fehler. Schließlich saß er wieder hinter dem Steuer. Er fuhr schnell, viel zu schnell, aber es war seine einzige Chance, seine Freunde einzuholen. Plötzlich hörte er ein Surren aus seiner Hosentasche. Sein Funkgerät!

»Erster an Zweiter, bitte kommen! Erster an Zweiter, bitte kommen, Ende!«

»Zweiter an Erster, ich höre dich! Wo seid ihr, ich verfolge euch mit meinem MG.«

»Wir sind die ganze Zeit auf der Straße Richtung Santa Barbara. Wenn wir abbiegen, melde ich mich wieder, Ende!«

Peter war beruhigt, jetzt konnte er etwas langsamer fahren. Da sah er plötzlich die Hinterlichter eines alten Bullis. Er fuhr ganz langsam jetzt. Der Bulli durfte ihn auf gar keinen Fall sehen! Vielleicht war Justus der schlaueste und Bob das Recherchenass, aber Peter war der sportlichste und wenn es darum ging, jeman

den zu verfolgen, dann war er sicher der beste.
Peter wischte seine Hände an der Hose ab. Obwohl er das oft tat, war er immer wieder nervös!

Das Geheimnis der Waschmaschinen

Peter hoffte den ganzen Weg über, dass keine Führerscheinkontrolle auf ihren Weg sein wird. Aber er hatte Glück. Nach langer Fahrt kamen sie schließlich in Santa Maria an. Nach ein paar mal rechts und links abbiegen hielt der Bulli vor einem geschlossenen Geschäft, das ein mal eine Wäscherei war und dessen Fensterscheiben von Steinen zerdeppert worden war und sicherlich schon einige male ausgeraubt worden war. Peter rief Inspektor Cotta an, damit dieser zu ihnen kam. Dann folgte er der kleinen Gruppe. Die Entführer zogen Säcke von FYRA, Justus und Bob. In der alten Wäscherei war es gruselig. Überall waren Spinnenweben und Staub und es war total finster. Hier hatte Peter es schwierig, den Entführern zu folgen ohne aufzufallen. Er musste jetzt besonders seine Ohren spitzen, damit er ihnen folgen konnte. Seine Schuhe machten zwar keinen Laut, aber Peter hatte das Gefühl, jeden Moment auf etwas zu treten, das ein lautes Geräusch von sich gab. Peter sah sich nach Zeichen um. Er war sich sicher, dass der erste Detektiv eine Möglichkeit gefunden hatte, ihm Hinweise zu geben. Und schließlich entdeckte er es: Ein Stück eines zerrissenen T-Shirts! Justus schien nicht gefesselt gewesen zu sein, oder er hatte sich losbinden können. Peter vermutete, dass Justus die T-Shirts mit einem Messer durchgeschnitten hatte. Er ging durch einen kurzen Gang, und kam in einem Raum voller Waschmaschinen an. Hier sah er keine T-Shirts mehr. Er ging durch den ganzen Raum und suchte den Boden ab, schließlich konnten sie auch durch eine Falltür gehen. Enttäuscht lehnte er sich gegen eine Waschmaschine. Sein Blick glitt noch ein mal durch den ganzen Raum. Vielleicht hatte er einen übersehen.

Doch wieder fand er keinen. In seinem Gedanken überlegte er, was er wohl tun sollte. Auf Cotta warten? Nein, er wird lange brauchen, bis er hier sein wird, die könnten seinen Freunden in der Zeit zu einem anderen Ort bringen, oder ihnen etwas tun. Beim Überlegen sah er auf seine Schuhe. Sein Schuh war offen. Er bückte sich, um ihn zu schließen. Beim Zubinden sah er es: Ein weiteres Stück von einem T-Shirt. Bei seiner Suche hatte er ihn wohl übersehen, denn der Raum war sehr groß und das T-Shirt lag am Rand. Aber so sehr er sich über diesen Fund gefreut hatte, half ihm dieser Fund auch nicht weiter. Er bückte sich erneut, um alles um ihn herum abzusuchen. Vielleicht hatte Justus nicht die richtige Stelle getroffen. Nach einer Weile erfolglos suchen sah er auf. Da fiel ihm etwas auf, was er nicht erwartet hatte. Die Waschmaschine vor ihm hatte ein Schlüsselloch. Er sah es sich genau an. Dann sah er sich die Waschmaschine daneben an. Diese hatte kein Schlüsselloch. Er zog seine Dietriche aus der Tasche und knackte das Schloss. Er schob den Kopf in die Waschmaschine. Hier sah es aus, wie in jeder Waschmaschine. Peter wollte gerade wieder seinen Kopf aus der Waschmaschine ziehen, als er eine kleine Wölbung oben an der Trommel sah. Er drückte auf sie. Es ertönte ein leises Knacken. Peter versuchte die Waschmaschine nach vorne zu drücken, nach hinten zu drücken, nach unten zu drücken, hochzuheben, doch nichts von alledem klappte. Wieder war er enttäuscht. Er hatte zwar eine Spur, aber mit der kam er nicht weiter. Er lehnte sich an die Waschmaschine daneben. Sie schwang zurück! Unter ihr öffnete sich eine Falltür. Er wollte ihn sofort ergründen, musste aber erst Inspektor Cotta Bescheid geben.

Er ging zurück zum Eingang der ehemaligen Wäscherei, und zog Zettel und Stift aus der Tasche und schrieb:

Sehr geehrter Inspektor Cotta!

Falls sie mich finden wollen, folgen sie den T-Shirts. Ich war gerade dabei den Mechanismus der Waschmaschine Nummer 29 zu ergründen. Wenn man den Mechanismus drückt, kann man die Waschmaschine links daneben wie eine Falltür öffnen. Ich hoffe, sie werden uns finden.

Peter Shaw

Er heftete das Stück Papier an die Wand neben dem Eingang und kehrte zurück zur Waschmaschine Nummer 28. Er stieg in das Loch und ertastete eine Leiter. Er kletterte nach unten und zog die Waschmaschine nach unten. Plötzlich hörte die Leiter wieder auf und er spürte Boden unter den Füßen. Er zog seine Taschenlampe aus der Tasche. Ein dunkler Gang lag vor ihm. Er hatte keine Wände, keinen Boden und keine Decke. Überall war nur Erde. Peter konnte kaum glauben, dass ein paar Meter über ihn eine alte Wäscherei lag. Seine Taschenlampe schien auf einen Lichtschalter. Peter überlegte, ob er ihn betätigen sollte. Lieber nicht, denn das Licht könnte gesehen werden. Er ging los. Der Gang wollte keinen Ende nehmen. Irgendwann bog er um die Ecke und stand vor einer Kreuzung. Es war recht einfach, weiter zu kommen, denn Justus hatte ihm wieder ein Stück T-Shirt auf den Boden gelegt, der ihm die richtige Richtung wies. Eine viertel Stunde lang ging es so weiter. Dann lag ein T-Shirt vor einer verschlossenen Tür. Peter legte ein Ohr an die Tür und flüsterte: »Justus, Bob, seid ihr da drin?« »Nur ich und Filip!«, hörte er Bobs Stimme rufen. »Sie haben uns aufgeteilt, damit wir uns nicht gegenseitig befreien können. Filip und ich sind mit einer Trennwand von einander getrennt!

Holst du uns hier heraus?«

»Warte!« Bob hörte Peters Dietriche. Schließlich öffnete sich die Tür. Peter erschrak. Er hatte mit allem gerechnet, außer damit: Filip und Bob waren in Pferdeboxen aufbewahrt! Jedenfalls sah es auf den ersten Blick so aus. Die Türen waren im unteren Teil aus Holz und der obere Teil war mit Gitterstäben abgesperrt. Sie waren mit vielen Riegeln und Vorhängeschlössern gesichert.

»Was ist denn hier los?«, fragte Peter.

»Nun, du hast mitbekommen, wie sie uns geschnappt haben«, klärte Bob ihn auf. »Dann haben sie FYRA aus ihrem großen Haus geholt. Sie führten uns zu einem Bulli, wo sie uns die Hände verbanden und uns Säcke über die Köpfe zogen. Aber bei mir haben sie etwas schlampig gearbeitet. Sie haben mich nicht einmal komplett durchsucht, so konnte ich mit meinem Taschenmesser, das ich in meiner hinteren Hosentasche hatte die Seile durchschneiden. Dann haben wir überlegt, wie wir dich auf uns aufmerksam machen können. Mit kam die Idee, Stücke von meinem T-Shirt abzuschneiden. Schließlich habe ich noch meinen Pullover da drüber. Aber es waren nicht besonders viele. Also beschloss Filip das gleiche zu machen. Er hat schließlich auch noch einen Pullover darüber. Da ich dafür auch seine Fesseln durchschneiden musste, half er mir später beim verteilen. Filip sagte uns auch, dass die Entführer unsere Säcke uns vom Kopf nehmen werden, sodass wir keine Probleme beim Verteilen haben werden. Irgendwann kamen wir hier an, die Entführer sperrten uns hier ein, und seitdem sitzen wir hier und warten auf dich.«

Während Bob erzählt hatte, hatte Peter die Schlösser geknackt. Jetzt gingen beide aus ihren Boxen heraus.

»Ihr könnt ruhig da drin bleiben!« Der eine Entführer war wie

der da. Peter und Filip reagierten gleichzeitig: sie sprangen auf den Mann zu und schlugen ihn nieder. Aber der Mann war genauso schnell. Er packte Peters Bein und riss ihn zu Boden. Bob und Filip waren schon aus der Tür gestürzt. Ein anderer von den Entführer bog gerade um die Ecke. Er sah Peter und seinen Kollegen auf den Boden liegen. Er hob Peter hoch und warf ihn in eine der Boxen. Er schloss die Schlösser und ging ohne ein Wort. Peter war gefangen, Filip und Bob auf der Flucht.

Ein Bulle in der Klemme

»Filip! Filip! Filip, warte doch!«, Bob konnte nicht im geringsten mit Filip Schritt halten. »Wir haben Peter verloren!«

»Bob, sei doch leise«, zischte Filip. »Vielleicht hören sie uns noch. Was, wir haben Peter verloren?«

»Ja, ich habe ,als ich um die Ecke gebogen bin, gesehen, wie er von den Entführer fest gehalten wurde. Ich dachte er könnte sich selber wahren, aber da habe ich wohl falsch gedacht. Gut, dass die T-Shirts noch hier liegen, sonst würden wir hier nie raus finden. Oh, ich habe mein Funkgerät total vergessen.«

Er zog es aus der Tasche und sprach hinein. »Dritter an alle, wo seid ihr?«

Einen Moment hörte man nichts, dann rauschte es und sie hörten Justus Stimme. »Erster an alle. Ich weiß nicht, wo wir sind, nachdem ihr eingesperrt worden seid haben sie uns wieder die Säcke über die Köpfe gezogen. Normalerweise hätte ich mir den Weg auch so merken können, aber sie haben uns immer wieder gedreht. Ich bin im gleichen Raum, wie Ylva. Anton, hörst du uns? Ende!«

»Vierter an alle, ja ich höre euch! Wie kommen wir hier raus? Ende!«

»Dritter an alle, ich bin mit Filip aus unserem Zimmer geflüchtet. Peter, bist du auch auf Sendung? Ende!«

»Zweiter an alle, sie haben mich geschnappt und eingesperrt! Cotta müsste gleich zu euch kommen, dann kommen wir hier raus! Ende!

»Dritter an alle, wir gehen ihm entgegen, wir schallten das Funkgerät aus, damit ihr reden könnt, ohne dass sie uns hören. Ende!«

Bob schaltete das Funkgerät ab. Er bog mit Filip um die Ecke. Was er am anderen Ende des Ganges sah, konnte er nicht glauben: Inspektor Cotta und ein paar andere Polizisten gingen mit hängenden Schultern und allesamt entwaffnet hintereinander her. Ein Dutzend Männer, die wie ihre Entführer aussahen, bedrohten sie mit gefährlich aussehenden Waffen. Sie waren alle maskiert. Sie hatten ein besonderes Kleidungsmerkmal: Sie trugen alle weite Mäntel! Bob gab Filip ein Zeichen, dass sie schnell verschwinden sollten. Sie rannten durch verschiedenen Kreuzungen, liefen mal in die, mal in die Richtung. Es dauerte nicht lange, bis sie sich komplett verirrt hatten.

»Ich habe eine Idee!«, rief Bob. »Und ich habe eine Frage: Warum gibt es hier so viele Gänge und kaum Türen?«

»Weiß ich nicht«, antwortete Filip. »Was ist denn deine Idee?«

Bob zog ein rotes Stück Kreide aus der Tasche.

»Wir markieren unseren Weg! Wo wollen wir als nächstes lang?«

Filip deutete nach rechts. Bob machte einen Pfeil von ihren jetzigen Gang nach Rechts. Es dauerte nicht lange, bis sie den Gang mit den Waschmaschinen entdeckten. Sie liefen durchgängig und waren nach zehn Minuten am Ende des Ganges. Aber außer der Leiter war hier noch eine Tür, die sie vorher noch nicht entdeckt hatten. Filip öffnete sie. Ihnen blieb der Mund offen stehen. Der Raum erinnerte ihn unweigerlich an den auf Makatao. Makatao war eine Insel, die sie in einem Fall erforscht hatten*. Auch dieser Raum sah aus, als wäre er über der Erde. Außer Fenstern, war alles da, was in einem »normalen« Raum auch zu finden war. Dieser Raum war ein großer Büroraum. Etwa ein Dutzend Schreibtische, die einen mit Telefonen, die anderen mit Computern. Zusätzlich war auf

*siehe: »Die drei ??? Toteninsel«

jedem Schreibtisch Eine Pistole und ein Funkgerät zu finden. Filip kam ein schrecklicher Gedanke. Er ging auf ein Funkgerät zu und schaltete es an. Er wählte die Frequenz, die die drei ??? zum Funken genutzt hatten.

»-jetzt draußen, wenn ihr mir den Weg erklären könntet, dann würde ich euch aus eurem Raum befreien können! Ende!«

»Erster an Zweiter, ich hab dir doch gesagt, dass wir nicht wissen wo wir sind! Ende!« Es folgte ein Augenblick der Stille. Filip nutzte diesen. »Filip an alle, ich höre euch auch! Aber ihr müsst immer wieder die Frequenz wechseln, wir haben einen merkwürdigen Raum gefunden!« Er beschrieb ihn. »Hier waren auch Funkgeräte, ich habe eins genommen, und geguckt, ob ich euch damit erreichen kann. Wechselt am besten die Frequenz nach einem Geburtsdatum! Wir machen das Funkgerät wieder aus, damit sie uns nicht hören! Ende!«

Er sah Bob an. »Jetzt will ich mal sehen, was wir hier alles herausfinden können. Habt ihr in eurer Zeit als Detektive eine Art und Weise für das Durchwühlen überlegt?«

»Nö«, antwortete Bob. «Wir haben einfach durchwühlt. Und das sollten wir jetzt auch tun! Lasst uns mal sehen, was wir herausfinden können!«

Eine lange Zeit herrschte schweigen. Als Bob einen kleinen Schrank öffnete schrie er auf. »Filip, komm mal her!«

»Was ist denn?« Filip kam angelaufen.

»Hier sind Ordner. Sie sind folgendermaßen beschriftet: Opfer A-Cr, Opfer Cs-Ef und so weiter. Ich weiß nicht, was für Opfer das sein sollen, aber ich habe so eine Vorahnung.«

Er reichte Filip einen Ordner und zog selber einen heraus. Schon der erste Zettel ließ ihn erschrecken:

Die Killerkillers

Mord ist unser Beruf

Name: Jack Aberth

Straße: Sixth Avenue

Hausnummer: 118

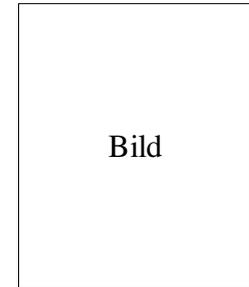
Ort: New York

Auftraggeber: Mike Johnson

Bevorzugte Art der Tötung: Unauffällig, wie zufälliger Tod
Informationen, wann Person am besten umzubringen: Samstag, 28.9.08 11.30h im Central Park, Nordwestlichster Punkt joggt alleine.

Bezahlung: 1000 \$, 500\$ am Freitag am wahrscheinlichsten
Tatort. 500\$ am Tag danach.

Ausführer: Robin McOverall



Todeszeit: *Samstag, 28.9.08 11:34h und 45 Sekunden*

(Namen der Killerkillers sind Pseudonyme)

Unterschriften:

Jonny John

Boss

Mike Johnson

Auftraggeber

Kommentar
Samuel
Reynolds

Ich habe drei Sachen zu melden:

1. das Bild wurde aus Grund von Privatsphäre nicht in dieses Buch aufgenommen

2. Das ist ja wirklich etwas, was Bob und Filip da entdeckt haben! Wir können uns schon ein mal überlegen, was das mit unserem Fall zu

tun hat! Sollte irgendjemand umgebracht werden?

3. Bob und Filip hatten schon versucht, von den Gängen aus die Polizei zu rufen, aber auch an der Stelle war kein Empfang. Außerdem haben wir noch eine Meldung von Peter gehört, wie lautete diese noch ein mal?

Der ganze Zettel wurde mit Computer getippt, außer die Todeszeit und die Unterschriften. Mit offenen Mund zeigte Bob Filip das Blatt, der aber bereits ein anders entdeckt hatte.

»Bob, ich weiß nicht, ob ihr schon viel mit Morden zu tun hattet«, sagte Filip nach einer Weile. »Aber mir ist die Sache ein wenig zu hoch. Ich finde, wir hätten nicht in diesen Raum gehen sollen, sondern direkt die Polizei holen sollen!«

»Ich weiß nicht, vielleicht sollte einer von uns hier bleiben. Schließlich könnte irgendetwas passieren, und sie wissen, dass wir verschwunden sind, also glaube ich, dass sie den Ausgang verriegeln werden. Aber wir können eben nach gucken.«

Plötzlich hörten sie Schritte. Verzweifelt sahen sie sich nach einem geeigneten Versteck um. Es gab keins. Als die Schritte fast die Tür erreicht hatten, zog Filip Bob am Ärmel und zog ihn mit sich hinter die Tür. Sie standen noch nicht einmal, als sich die Tür öffnete. Einer von den Verbrechern trat heraus, schnappte sich eine Pistole von einem der Tische und verschwand wieder. Verwundert sah Bob Filip an. Doch aus seinem Gesichtsausdruck konnte Bob nicht lesen, was er

dachte. Die Schritte blieben noch einen Moment vor der Tür stehen, und entfernten sich wieder. Jetzt trauten sich Bob und Filip aus ihren »Versteck« heraus. Sie gingen auf die Tür zu. Der Mann hatte nicht abgeschlossen. Sie kletterten die Leiter hoch. Die Falltür ließ sich nicht öffnen.

»Wahrscheinlich muss man hier auch ein Mechanismus betätigen«, meinte Bob.

Sie suchten alles in ihrer Reichweite ab. Doch sie fanden nichts. Sie waren gefangen.

Gefangen - Jetzt aber wirklich!

»Wir können noch ein mal versuchen die Falltür mit Gewalt zu öffnen«, schlug Filip vor. »Ich bin recht kräftig, und du siehst auch nicht schwach aus.«

Bob grinste. Er war zwar nicht schwach, doch er war auch nicht gerade stark. Plötzlich hörten sie erneut Schritte. Sie sahen sich nach einem Versteck um. Es gab natürlich keins, denn auf einer Leiter gab es sehr selten Verstecke. Sie entschieden flüstert, dass sie versuchen wollten, ihren Gegner zu überwältigen. Er kam näher. Sie stürzten sich auf ihn herab. Er versuchte sich zu wahren, doch es gelang ihm nicht. Bob viel auf, wie stark Filip war. Schon nach einigen Sekunden lag der Gegner auf den Boden, Filip und Bob hatten sich auf ihn drauf gesetzt. Jetzt sah Bob ihren Angreifer das erste Mal an. Es war Peter. Bob gab Filip ein Zeichen aufzustehen. Er verstand nicht. Bob deutete auf Peter. Schnell stand Filip auf und entschuldigte sich bei Peter. Bob sah Peter genau an. Sie, oder besser Filip, hatten ihn ziemlich zusammengeschlagen. Er hatte ein Schneidezahn zu wenig, beide Augen waren Blau und seine Schläfe war aufgeplatzt, als er auf den Boden gefallen ist. Bob dachte erst, Peter sei wieder ohnmächtig geworden, was in der letzten Zeit zu seinem Hobby geworden war, aber dann sah er Peter blinzeln. Er riss die Augen auf.

»Aua!«, rief er. »Warum verprügelt ihr mich denn? Ich habe euch doch gar nichts getan!«

»Wir dachten, du seist ein Entführer! Wie bist du ausgebrochen?«

»Ich dachte, ihr seid die Entführer! Ich habe mich eben ohnmächtig gestellt, damit ihr aufhört, auf mich einzuschlagen!

Hast du trainiert, Bob, oder warum bist du so stark?«

»Das war Filip! Und jetzt antworte dich mal, wie du ausgebrochen bist!«

»Das war sehr einfach. Als ihr weg gelaufen seid, kam ein anderer unserer Entführer und warf mich in eine der Pferdeboxen. Leider ist er so doof, und hat mich nicht durchsucht. Vielleicht dachte er, ich wäre einer von euch gewesen. Jedenfalls konnte ich die Schlösser schnell mit meinen Dietrichen knacken. Ich habe euch auch die ganze Zeit angefunkelt, nur ihr habt nie eine Antwort abgewartet, und ich habe euch nicht erreicht. Also blieb mir nichts anderes übrig, als euch zu suchen. Ich dachte mir, dass ihr zum Ausgang gehen werdet, also habe ich ihn gesucht, und euch schließlich gefunden. Können wir jetzt raus gehen?«

»Gut das du sagst!«, sagte Bob säuerlich. »Auf die Idee sind wir noch gar nicht gekommen! Natürlich du Depp!«, fuhr er Peter an.

»Ist abgeschlossen?«, fragte Peter und ignorierte Bob. »Sollen wir dann versuchen, die anderen zu befreien?«

»So viel bleibt uns nicht übrig, oder?«, meldete sich Filip zu Wort. »Wir sollten uns aber Waffen aus dem Raum dort mitnehmen, es könnte schließlich sein, dass wir in eine Notsituation geraten. Ich würde es zwar vermeiden wollen, zu schießen, aber wir wissen ja nicht.«

Sie gingen in den Raum. Peter staunte nicht schlecht, als Filip ihn von ihrer Entdeckung erzählte. Währenddessen sammelte Bob mehrere Pistolen ein. Er meinte, dass jeder zwei bei sich tragen sollte, eine Versteckt, falls die Gangster sie entwaffneten. Die zwei ?? und Filip steckten sich eine in die Hose, wie sich es in Krimis gesehen hatte, und nahmen die andere in die Hand. Dann schnappte sich Bob sein Funkgerät und probierte die

Kanäle durch und hörte schließlich ein Gespräch von Anton und Justus. Bob redete einfach dazwischen.

»Dritter an alle, könnt ihr mich hören? Ende!«

»Erster an alle, ich höre dich! Ende!«

Auch Anton bestätigte.

»Dritter an alle, Peter ist wieder bei uns. Der Eingang brauch auch einen Mechanismus, wie von außen. Wir versuchen jetzt euch zu befreien. Redet einfach weiter, wir spitzen unsere Ohren, um zu hören, wenn der Empfang besser wird.«

Die Diskussion von Anton und Justus war aber nicht sehr lange. Also berichtete Bob den beiden, was sie in dem geheimnisvollen Raum entdeckt haben. Sie hörten Justus schlucken. »Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich glaube, dass Auftragskiller nicht sonderlich nett zu uns sein werden. Aber wen wollten sie denn umbringen? Wo standen wir im Weg? Ich bin dafür, dass einer von euch noch ein mal zum Raum zurückkehrt, um dort weitere Informationen zu suchen. Ich glaube, dass Bob das am besten machen kann. Seid ihr Einverstanden? Ende!«

»Zweiter an alle, ja, wir sind einverstanden, wir haben zwei Funkgeräte, können also weiterhin in Verbindung bleiben. Ende!«

Bob verabschiedete sich von ihnen und kehrte um. Peter ging mit Filip weiter. Es war sehr schwierig, durch die Funkgeräte die Richtung zu orten, aber es gelang ein wenig. Vor jeder Tür klopfen sie, und fragten, ob man sie hörte. Sie hatten wenig Glück. In den unterirdischen Gängen waren nur sehr wenig Türen, und hinter den meisten waren Dinge wie Munition, Messer oder andere »Pferdeboxen«.

Plötzlich rief Justus etwas: »Ich glaube, ich höre Schritte, klopft mal SOS, ohne die Sprechtaaste zu drücken.«

Peter und Filip klopfen so laut SOS, wie es gerade ging.

Justus schrie auf. »Ja, ich habe euch gehört, wir müssen irgendwo in eurer Nähe sein!«

Peter und Filip teilten sich auf. Schon nach wenigen Minuten hatte Filip sie gefunden und rief Peter zu sich, damit er das Schloss knackte. Da er wusste, welcher Dietrich passte, schaffte er es sehr schnell. In dem Raum sah es genauso aus, wie bei Bob und Filip.

»Justus!«

»Peter, endlich!« Justus hatte es bereits geschafft, die Fesseln öffnen. Aber Ylva saß mehrere Stunden mit gefesselten Händen auf ihren Stuhl. Da die Trennwand aus Holz war, hatte Justus es nicht geschafft, ihre Hände zu öffnen.

Jetzt übernahm Justus das Kommando. Das merkten alle vier sofort. Er teilte sie in Gruppen ein. »Ich gehe mit Peter einen anderen Ausgang, oder die Bande suchen. Dann müssen wir uns etwas überlegen, wie wir sie überwältigen können. Filip geht mit Ylva die anderen beiden suchen. Am besten benutzt ihr die gleiche Methode, wie Bob sie vorgeschlagen hat. Jetzt sollten wir den anderen Bescheid sagen, dass ihr uns gefunden habt.«

Nachdem sie das getan hatten, gingen sie los.

»Ähm, Peter? Wieso hast du eine Ausbeulung in deiner Hose?«

Peter sah an sich herunter. Er grinste und zog die beiden Pistolen aus seiner Hose. Die andere hatte er auch dort hinein gesteckt, weil er sie sehr unhandlich fand. »Ich finde deine Fantasie sehr lustig, Erster, aber wir haben diese mitgenommen, falls wir uns wehren müssen. Das Archiv der >Killerkillers< hat uns doch sehr beunruhigt. Wir haben nicht vor zu schießen, aber wenn nötig, dann wird uns nichts anderes übrig bleiben. Willst du eine?«

Justus nahm dankend an.

Mit so einer Waffe fühlte er sich direkt sicherer.

Die drei ???: Dreckiger Deal

Plötzlich rauschte ihr Funkgerät.

»Dritter an alle, ich habe ein wichtiges Detail vergessen! Wir haben vorhin gesehen, wie Cotta von den Entführern überwältigt wurde. Wenn wir draußen sind, müssen wir eine andere Polizeistation verständigen. Ende!«

Peter und Justus sahen sich an. Das konnte nicht wahr sein. Das war wie ihr schlimmster Alptraum. Justus sagte ins Funkgerät, dass Filip und Ylva auch die Polizei suchen sollten. Dann gingen sie schweigend weiter. Die Sorge um die vermissten Personen war groß. Plötzlich hörten sie Stimmen. Sie blieben stehen, um sie besser hören zu können. Sie hörten vier verschiedene Stimmen.

»...mit ihnen machen? Ich wäre dafür, sie direkt umzubringen. Egal, ob wir keinen Auftrag haben.«

»Ich weiß nicht, ob das geht. Die Bullen aus Rocky Beach wissen, wo wir sind. Außerdem fällt es auf, wenn so viele Menschen auf einmal verschwinden. Ich weiß wirklich nicht, was wir tun sollen!«

»Wir legen sie schlafen und lassen sie auf einer Wiese oder so wieder aufwachen. Vielleicht denken sie dann, dass das alles nur ein Traum war.«

»Aber was, wenn sie nicht denken, dass das ein Traum war? Ich habe auch noch eine Idee: In Kalifornien gibt es viele Hypnotiseur, die oft auch einen kriminellen Hintergrund haben. Ich kenne einen, der mir noch einen Gefallen schuldet. Er ist sehr gut, er hat schon oft Dinge dieser Art getan. Er löscht die Erinnerung von allen, und setzt irgendeine neue ein.«

»Das ist eine sehr gute Idee! Aber die Bullen aus Rocky-Beach

wissen dann immer noch, dass wir hier sind. Wie wäre es mit

einer kleinen Bombe mit wenig Sprengstoff. Gerade groß genug, um so ein Polizeirevier zu zerstören.«

»Aber dann wird eine andere Bullerei nach den Hintergrund suchen.«

»Gut, aber bis jetzt hat uns noch keiner gefunden, warum dieses mal? Ich bin der Chef, und ich bestimme, dass wir den Hypnotiseur aufsuchen. Geh los!«

Peter sah Justus an. Schnell gingen sie ein paar Ecken weiter, um nicht gesehen zu werden. Der Mann ging schon vorher in eine andere Richtung.

»Was sollen wir machen?«, fragte Peter flüsternd.

Justus grinste. »Ich habe einen Plan!«

»Also«, fing Justus an, »Bob ist hinten bei der Leiter. Sein Auftrag ist es, den Mann beim betätigen des Mechanismus zuzusehen. Währenddessen habe ich eben, während du dem Gespräch gelauscht hast die Tür genau begutachtet. Sie ist aus Stahl, und das Schloss könnte man auch mit der besten Pistole nicht aufschließen. Außerdem ist es kein Wechselschloss sondern ein >normales<. Man kann nur von einer Seite einen Schlüssel herein stecken. Wir schließen mit einem Dietrich ab und lassen ihn stecken. So können sie nicht heraus, selbst wenn sie einen Schlüssel da drinnen haben. Und die Tür habe ich genau untersucht, man kann sie sicher nicht aufschließen. Während wir das tun, geht Bob nach draußen, um die Polizei zu holen. Ich weiß, was du sagen willst, der Plan kann leicht schief gehen, aber Bob wird mit der Polizei schnell hier sein. Außerdem hat an einer der Türstellen jemand schon sehr oft auf eine Stelle geschossen. Man konnte dort hinein gucken. Da waren Matratzen und Bierkisten, sie werden also beschäftigt sein. Und es waren

mindestens fünfzehn Leute in dem Raum, also werden wahrscheinlich keine hier mehr zur Wache aufgestellt sein. Außerdem ist es unsere einzige Chance, du hast es gehört-sie wollen uns nicht umbringen, weil es auffällt.«

Peter schwieg. Just hatte Recht gehabt, er wollte diese Argumente bringen. Aber leider hatte Justs Argumente ihn überzeugt. Dafür hasste er ihn, das er immer Recht hatte.

Während Peter in Gedanken versunken war, hatte Justus die anderen über ihren Plan aufgeklärt. Bob war einverstanden, auch wenn er Angst hatte. Es war ein schwieriger und gefährlicher Plan, vor allem für ihn. Bei seiner Recherche in dem Verbrecherarchiv hatte er nicht viel herausgefunden, außer eine Sache: Er hatte es geschafft das Computerpasswort zu knacken und er hatte sich den Kalender angesehen. Für Donnerstagabend war folgender Eintrag angegeben: Mord-Flughafen-von Green an Albert Michelshof (Präsident Bioshundai).

Kommentar
Samuel
Reynolds

Aus Sicherheitsgründen wurde der Name des Präsidenten und der Name des Landes geändert. Wir wollen in diesem Buch schließlich keine Staaten beleidigen.

Jetzt wusste er, bei welchen Mord sie dazwischen gekommen waren. Er berichtete Justus und Peter davon. Justus meinte, er hätte sich schon so etwas gedacht.

Bob steckte das Funkgerät weg. Gerade hatte er Ylva zugehört. Sie hatte ihm erzählt, dass sie Anton und Robin gefunden hatten, aber nur eine Haarnadel hatten, um die Tür zu öffnen. aber

jetzt musste er es ausschalten, um den Mechanismus zu sehen. Er öffnete die Tür und sag sich den Gang genau an. Er suchte ein Versteck, doch es gab keins. Er ging zurück in das Archiv, und sah sich das Schlüsselloch an. Es war ein Schlüsselloch, wie man es in einer gewöhnlichen Zimmertür fand. Er konnte hindurch gucken, aber er konnte die Leiter nur zum Teil erkennen. Wenn er einen kleinen Spiegel hätte, könnte er die ganze Leiter sehen. Er sah sich noch einmal in dem Archiv um. Beim durchsuchen hatte er nur auf die Zettel geachtet. Aber die Suche war sinnlos, er würde nie einen Spiegel im Archiv von Auftragskillern finden. Aber er sah trotzdem durch das Schlüsselloch. Vielleicht hatte er Glück, und der Mechanismus befand sich unten. Aber Bob glaubte das nicht. Er öffnete die Tür einen Spalt und sah nach oben. Aus der Position konnte er die Spitze der Leiter sehen. Die Tür musste schief sein.

Also konnte er mit Glück den Mechanismus der Leiter sehen, wenn er sich unten oder ganz oben befand.

Bob musste lange warten, bis er die Schritte hörte. Dann sah er durch das Türschloss. Er ließ die Tür den Spalt offen, damit der Mann das Klicken beim Öffnen nicht hörte. Bob konnte nicht sehen, ob der Mann einen Mechanismus betätigte, er hörte kein Klicken und sah ihn nichts besonderes tun. Dann sah Bob nach oben durch den Türspalt und sah den Mann oben ankommen. Dieser machte noch etwas merkwürdiges, bevor er die Falltür öffnete: Er zog an der obersten Sprosse der Leiter! Bob war sich nicht sicher, ob er ein Klicken hörte. Als der Mann die Leiter hoch trat, überstieg er die Leiste, an der er zuvor gezogen hatte. Als er oben war, schloss er die Falltür wieder. Bob war ganz aufgeregt. Er wartete ein paar Minuten, falls der Mann zurück kam. Aber er kam nicht, und schließlich ging Bob hoch. Er betätigte den Mechanismus, und dieses mal hörte er das

Klick. Er ging nach oben und übersprang auch die Stufe. Er befand sich in dem Raum voller Waschmaschinen. Er zog noch ein mal das Funkgerät aus der Tasche, um den anderen Bescheid zu sagen. Er ging durch den unheimlichen Gang, den alten Verkaufsraum und schließlich nach draußen. Die frische Luft tat gut. Es war stockdunkel. Dabei fiel Bob ein, dass er gar nicht wusste, wie spät es ist. Er sah auf die Uhr: Es war halb drei. Jetzt fiel ihm auch auf, wie müde er war. Er hatte keine Lust mehr, wollte mit seinen Freunden wieder zu Hause sein und endlich wieder seine Ruhe haben. Heute hatten sie noch nicht so viel Glück gehabt: Erst mussten sie lange für Tante Mathilda arbeiten, dann hatte immer noch niemand auf ihre Emil-Lawine geantwortet. Und abends wurden sie dann auch noch gefangen genommen. Trübselig ging Bob die Straßen entlang. Da fiel ihm ein, dass er die Schlüssel zu Peters MG hatte. Er suchte ihn auf. Die Tür war aufgebrochen und der Wagen kurzgeschlossen. Erst dachte Bob, dass er von Dieben aufgebrochen wurde, aber dann fiel ihm ein, dass Peter keine Schlüssel hatte, und irgendwie hier hin fahren musste. Er öffnete die aufgebrochene Tür. Nur durch Bobs geübtes Auge konnte er erkennen, dass Peter sie mit einem Dietrich geöffnet hatte. Er erkannte die Kratzer wieder. Peter hatte den Wagen schlau kurzgeschlossen: Er hatte nicht die Drähte aus der Halterung gerissen und verbunden, sondern eine Büroklammer benutzt. Das war schlauer, weil man nur die Büroklammer herausziehen musste, und man konnte den Wagen wieder so wie vorher benutzen. Peter steckte den Schlüssel ins Schloss. Er hatte mit seinem Gedanken Recht gehabt: Es funktionierte. Bob wusste nicht wo er war. Er wollte erst ein wenig durch die Straßen fahren, um in Erfahrung zu bringen, wo er war. Dann wollte er eine Telefonzelle aufsuchen. Er musste lange fahren,

bis er wusste, wo er war. Aber jeder, der Lesen konnte, hätte es gewusst. Auf einen Schild, dass an einem Gebäude hing stand:

Elementary School Santa Barbara

(Grundschule Santa Barbara)

Er war also wieder in Santa Barbara. Der Fall schien mit diesem Ort viel zu tun zu haben. Bob war schon öfters bei dieser Schule gewesen und konnte sich nun gut orientieren. Er fand schnell eine Telefonzelle. Ihm fiel auf, wie wichtig ihm doch sein Handy war. Als sie entführt wurden, hatten die Entführer sie durchsucht und ihnen ihre Handys abgenommen, sie hatten aber die Funkgeräte nicht gefunden, weil sie aufgehört hatten zu suchen, als sie die Handys gefunden hatten. Nach einer Weile fahren fand Bob schließlich eine Telefonzelle. Er stieg aus. Er näherte sich ihr. Sie war besetzt. Ein Mann im weiten Mantel war dort drin und telefonierte. Bob erschrak! Was sollte er jetzt tun? Er ging zurück in den MG. Der Mann telefonierte ziemlich lange. Wahrscheinlich mit dem Hypnotiseur. Schließlich ging er zufrieden aus der Telefonzelle. Jetzt stand Bob vor einer Entscheidung: ihm folgen oder die Polizei rufen.

Peter atmete tief durch. Wenn dieser Dietrich nicht passte, hatte vielleicht gerade seien letzte Minute geschlagen. Er hatte die letzten zehn Minuten damit verbracht, das Schloss genau zu untersuchen, weil die Entführer es vielleicht hören würden, wenn er die Dietriche nacheinander ausprobieren würde. Justus stand schmiere, falls der Mann, der den Hypnotiseur holen wollte zurück kommen würde. Aber Justus war viel zu sehr in

Gedanken versunken. Zum einen musste die Tür lange genug halten, bis sie die anderen gefunden haben, und Anton und Robin befreit hatten. Zum anderen glaubte er nicht mehr, dass der Mann zurück kommen würde, aber was würden sie machen, wenn er zurück kommt ohne dass sie draußen waren?

»Ich steck ihn jetzt herein!«, unterbrach Peter Justus' Gedankenfluss. Justus nickte kurz. Er war sehr nervös. Er hoffte sehr, dass Peter den richtigen Dietrich ausgewählt hatte, aber er hatte genug Vertrauen in Peter. Außerdem hatte er ihm auch ein wenig geholfen.

Peter steckte den Dietrich in das Schloss. Er passte. Peter drehte ihn um. Das leise Klicken ließ sie ein wenig zusammensucken. Aber aus dem Zimmer drang kein Laut, und sie waren sich sicher, dass sie nichts gehört hatten.

»Justus«, fragte Peter, »Was ist, wenn es noch einen zweiten Eingang, oder einen Geheimgang gibt?«

»Dann haben wir wohl Pech gehabt.«

Das munterte Peter wenig auf, aber er entgegnete nichts. Sie konnten es wieder wagen, das Funkgerät anzuschalten. Nachdem Ylva ihnen von ihren Fund berichtet hatte, hatten sie es ausgeschaltet.

Justus meldete sich wie gewohnt und kam dann zur Sache. »Sie sind wahrscheinlich gefangen. Habt ihr euch befreien können?«

»Nein«, antwortete Ylva, »aber wir haben beim herumgehen einen Plan von diesen Gängen gefunden. Mit denen kommen wir schneller hier heraus. Wir haben den Eintrag >Abendraum< gefunden, mit dem können wir euch hierher führen.«

»Das ist gut, aber ich würde sagen, dass nur Peter zu euch kommen sollte, falls der Mann mit dem Hypnotiseur zurück kommt. Ich gehe noch ein mal in das Archiv. Nach eurer Beschreibung scheint es sehr groß zu sein, vielleicht hat Bob etwas übersehen.

Wir können über Funkgerät weiter verbunden sein.«

Es war schwierig, zwei Leuten gleichzeitig den Weg zu erklären. Aber sie hatten in drei Dingen Glück: Erstens hatten die beiden am Anfang den gleichen Weg, zweiten fand Justus schnell die T-Shirts und drittens war Justus nicht weit vom Eingang entfernt. So mussten sie nur für kurze Zeit beiden den Weg beschreiben. Endlich, nach viel zu langer Zeit kam schließlich Peter um die Ecke. Die Freude war groß, dass sie sich noch ein mal lebend wieder sahen. Peter knackte schnell die Schlösser und der total genervte Anton, dessen Nase noch immer schmerzte und der psychisch kranke Robin wurden schließlich befreit. Sie entschieden, nicht nach der Polizei zu suchen, da die Entführer gleich kommen werden und sich mehrere Polizisten besser wehren können als sechs Jugendliche und ein Erwachsener.

Robin stellte sich als Klotz am Bein heraus: Er hatte an vielen Kreuzungen keine Lust, weiter zu gehen, oder er entschied sich für eine andere Richtung. Irgendwann fiel ihnen auf, dass gutes Zureden bei ihm nicht mehr half. Ylva und Anton übernahmen die Führung, während die kräftigen Filip und Peter Robin in die richtige Richtung führten, schoben und zehrten. Peter fiel auf, wie schwer Robin war. Er brachte anscheinend deutlich mehr auf die Waage als Justus. Der Weg von hier bis zum Ausgang war schrecklich: An manchen Stellen war der Gang eingestürzt, oder er war so matschig, dass sie versinken würden, wenn sie durch ihn gehen würden. Endlich waren sie in dem Gang, der zum Waschraum führte. Sie gingen in das Archiv. Peter trat ein. Es war leer.

Frei oder nicht frei?

Bob hatte sich entschieden. Die Entscheidung war ihm leicht gefallen, weil er dann Mann nicht mehr sehen konnte. Er hatte zu lange überlegt, viel zu lange. Er stieg aus dem Wagen. Wieder viel ihm auf, wie gut frische Luft tat. Er ging zu der Telefonzelle. Noch nie hatte er Angst vor einer Telefonzelle gehabt. Er fragte sich wie das kam. Wahrscheinlich war es einfach die Dunkelheit. Plötzlich hatte er die Telefonzelle erreicht. Seine Füße hatten ihn von selbst zu der Stelle gebracht. Er dachte zu viel. Er nahm den Hörer ab und wählte 911.

»Polizei, Christin Smith am Hörer.«

»Guten Tag, hier spricht Bob Andrews. Meine Freunde und ich wurden entführt, aus diesem Grund wollte uns Inspektor Cotta aus Rocky Beach befreien. Aber die Entführer haben ihn auch geschnappt. Sie sollten mit genügend Personen kommen. Außerdem haben wir entdeckt, dass sie Auftragskiller sind. Wir sind an folgendem Ort gefangen genommen worden.« Er beschrieb ihr die Stelle. »Sie können vorher noch mit Rocky Beach telefonieren, dann werden Sie sehen, dass ich die Wahrheit sage.«

»Wir kommen sofort, wo sind Sie gerade?«

Bob beschrieb ihr den Platz der Telefonzelle. Dann legte er auf. Der Gedanke, dass Hilfe kam war beruhigte ihm mehr, als der, als Inspektor Cotta kam.

»Ach, ihr seid es nur!«, rief Justus und kam hinter der Tür hervor. »Warum habt ihr euch denn nicht über das Funkgerät gemeldet?«

»Heute vergessen wir aber wirklich die ganze Zeit das

Naheliegende«, meinte Filip. »Aber du hättest doch durch das Schlüsselloch gucken können, dann hättest du uns doch gesehen!«

»Ich habe euch zu spät gehört und wollte das nicht riskieren, und deswegen habe ich mich hinter der Tür versteckt. Gut, dass ihr wieder frei seid. Wollt ihr nicht noch Cotta befreien? Ihr habt doch einen Plan!«

»Schon, aber glaubst du nicht, dass das ein bisschen gefährlich ist?«, fragte Peter. »Wir haben die Gelegenheit zu fliehen, warum nutzen wir sie denn nicht aus?«

»Peter, stell dir mal vor, wir gehen jetzt und während wir draußen auf die Polizei warten, befreien sich die Mörder. Sie merken, dass wir abgehauen sind, und rächen sich an Cotta. Sie erschießen alle Polizisten. Du hörst davon. Erst versuchst du es möglichst zu verdrängen, aber spätestens Abends im Bett werden die Schuldgefühle zu die kommen wie Mücken!«

Peter schluckte. Schließlich gab er nach. Diese Schuldgefühle wollte er nicht auf sich nehmen.

Nun standen sie vor einem neuen Problem: Sie hatten zwar eine Karte, aber dort waren keine Türen eingezeichnet. Aber da die Gänge größtenteils schachbrettförmig angeordnet waren, konnten sie sich trotzdem aufteilen: Anton und Robin blieben im Archiv, falls die Polizei kam oder der Mann und der Hypnotiseur kamen. Justus ging durch den langen Gang ganz links. Der dritte Gang wurde von Peter durchsucht. Den sechsten übernahm Ylva und den vorletzten Gang Filip. Der Anführer von FYRA protestierte erst. Er wollte Ylva nicht alleine lassen. Er fühlte sich schon immer für sie verantwortlich und wollte nicht zulassen, dass sie alleine durch die einsamen Gänge schlich.

»Filip, sie ist fünfzehn, ich glaube, sie kann schon auf sich selbst aufpassen!«, rief Peter unerwartet. Filip hatte gedacht,

dass Justus Gegenargumente bringen würde. Aber er lag nicht so falsch, denn Justus wollte gerade etwas sagen, als Peter angefangen hatte zu sprechen.

»Außerdem siehst du sie am Anfang auch, wenn du nach links guckst, später zweigen die Gänge in unterschiedliche Richtungen ab, aber dann kannst du sie immer noch über Funk hören.«

»Aber leider haben wir nur zwei Funkgeräte«, sagte Justus. »Ich und Ylva übernehmen eins. Ich, weil ich unser Anführer bin, und Ylva, damit ich erstens überprüfen kann, ob sie noch gesund ist, und weil sie zweitens wenn sie ruft dich über meine Vorschläge aufklären kann. Und das dritte übernimmt Anton, damit er uns benachrichtigen kann.«

Filip hörte auf zu meckern, aber man merkte, dass ihm nicht wohl bei der Sache ist. Er verabschiedete sich von den anderen und ging weg. Auch Justus und Ylva machten sich auf den Weg. Peter zögerte erst. Er hatte zwar nach außen geklungen, als fände er die Angelegenheit sicher, aber in Wirklichkeit war ihm nicht so wohl bei der Sache.

Sie taten es, wie Justus es vorgeschlagen hatte. Justus und Ylva meldeten sich immer wieder, doch beide hatten nichts gesehen. Justus markierte die Türen, die er schon abgesucht hatte mit seiner Kreide, und er hoffte, dass Peter auf die gleiche Idee kam. Sein Gang verlief nur sehr kurz parallel zu Peters, deswegen konnte er es ihm auch nicht mehr zurufen. Die Gänge waren sehr merkwürdig angeordnet: Es verliefen immer zwei Gänge durchgängig parallel zu einander und diese gingen am Schluss in einander über. Aus diesem Grund hatte Justus sie so aufgeteilt. Justus Gang schien ein Lager für Waffen zu sein. In fast jeden Raum waren Waffen oder Bomben gelagert. Justus musste nicht selten den Gedanken verdrängen, was passieren würde, wenn all diese Bomben in die Luft gehen würden. Justus

war jetzt am Ende seines Ganges angekommen. Er meldete das Ylva und ging den anderen Gang zurück.

Peter war ängstlich, wie immer. Er hatte die Karte bekommen, weil seine Gänge am kompliziertesten angeordnet waren, und er öfter auf Justus' Gang gegangen wäre, wenn er die Karte nicht hätte. Peter fand es nicht sehr gut, dass er diesen Gang bekommen hatte. Es gab nur einen Bruchteil von Türen, und Peter bezweifelte, dass er die Polizisten finden würde. Aber, vielleicht hinter der Tür? Er drückte die Klinke herunter. Abgeschlossen! Er zog seine Dietriche aus der Tasche. Justus hatte erst noch verlangt, dass er die Dietriche bekommt, weil er ein Funkgerät hat und wenn Ylva sie finden würde direkt zu Ylva gehen würde. Aber Peter hatte sich geweigert. Er würde doch dem ersten Detektiv nicht seine Dietriche geben! Mittlerweile hatte er das Schloss geknackt. Die Entführer hatten auch an dieser Tür das gleiche Schloss benutzt.

Peter hatte das Gefühl, er hätte eine Zeitreise gemacht. Es fühlte sich genauso an, wie als er am Ende des Ganges zur Wäscherei gekommen war. Er wurde überwältigt. Peter hatte nicht einmal Zeit zu reagieren, da hatte sie ihn schon auf den Boden gedrückt. Über ihn standen viele Menschen. Sie waren maskiert und trugen viel zu große Umhänge.

Ylva war es geglückt! Sie hatte die Polizei gefunden. Doch das half ihr nicht weiter. Sie hatte zwar durch die Tür mit ihnen kommuniziert, aber sie hatte nicht Peters Dietriche. Sie funkte Justus an und fragte ihn, was sie machen sollte.

»Du hast sie gefunden? Super! Jetzt müssen wir nur noch einmal Peter finden, dann können wir sie befreien! Hätte er mir nur seine Dietriche gegeben! Wollen wir uns entgegen kommen

und ihn suchen, oder willst du da bleiben, damit wir die Tür sofort wieder finden?«

»Ich finde, wir sollten uns entgegenkommen, so haben wir eine bessere Chance, ihn zu finden!«

Nach einer viertel Stunde hatten sie sich getroffen. Nach einer weiteren viertel Stunde hatten sie Peter immer noch nicht gefunden. Eine viertel Stunde weiter hatten sie Peter für verschwunden erklärt.

»Das gibt es doch nicht!«, rief Justus. Sie hatten gerade den Plan vor einer Tür gefunden. An der Tür waren Blutflecken und sie war natürlich verschlossen. Justus machte sich Vorwürfe. Er hatte Peter überzeugt, nach den Polizisten zu suchen, und nicht nach draußen zu gehen und auf die Polizei zu warten. Plötzlich rauschte das Funkgerät.

»Dritter an alle, ich bin wieder an der Wäscherei angekommen, soll ich zu euch kommen, oder auf die Polizei warten? Ende!«

»Erster an Dritter, bleib draußen, vielleicht kommt der Mann mit dem Hypnotiseur zurück.«

»Achja, ich habe da noch eine Entdeckung gemacht.« Bob erzählte Justus, wie er den Mann beim telefonieren gesehen hatte.

»Ich wusste nicht ob ich ihn folgen sollte. Was hättest du denn gemacht?«

»Ich wäre auch zur Telefonzelle gegangen, der Mann wäre wahrscheinlich sowieso nur den Hypnotiseur abholen gefahren.«

Justus schaltete das Funkgerät wieder aus und wendete sich an wieder Ylva.

»Wir sollten Filip holen, vielleicht schafft er es, die Tür aufzubrechen«, meinte er.

»Ich nehme den Plan mit und suche ihn. Du bleibst hier und

versuchst irgendwie anders hinein zu kommen. Ich hoffe, es ist ihm nichts passiert!«

Ylva ging los. Sie hatte Angst. Angst um Peter, Angst um Filip und Angst um alle anderen. Und auch Angst um sich selbst. Ylva war bei vielen Fällen dabei gewesen, aber meistens wollte Filip sie nicht mehr dabei haben, wenn es gefährlich wurde. Sie war selten in so einer gefährlichen Situation gewesen.

Ylva ging zügig, sie wollte Filip möglichst schnell erreichen und hier heraus kommen. Die Polizei nimmt die Verbrecher fest und sie waren wieder frei. Vorhin hatten sie die Möglichkeit gehabt, wieder zu gehen. Doch sie hatten sich dafür entschieden, die Polizei zu suchen. Ylva bereute, dass sie nachgegeben hatte. Sie wollte einfach auch mal mit dabei sein und nicht das arme, kleine, ängstliche Mädchen sein, das allergisch gegen Gefahr reagierte. Völlig in Gedanken versunken hatte sie gar nicht darauf geachtet, wo sie hin lief. Plötzlich stieß sie gegen etwas weiches und wurde auf den Boden geworfen. Ylva schrie laut auf und schloss die Augen.

»Ylva, Ylva, ich bin es nur, Filip!«

Ylva hörte auf zu schreien und öffnete die Augen. Ihr Freund kniete über ihr. Ylva rappelte sich auf und sah ihn an.

»Was ist passiert, dass du zu mir gekommen bist?«, fragte Filip.

»Peter ist verschwunden«, antwortete Ylva. »Die Spur führt zu einer verschlossenen Tür. Wir dachten, dass du sie vielleicht auf bekommen kannst.«

Filip erschrak. Schon wieder war jemand verschwunden! Er nahm Ylva an die Hand, den Plan, den Ylva hatte fallen lassen, in die andere Hand und ging los. »Wo ist denn die Tür?«

Ylva deutete auf die Stelle. Sie liefen los. Ylva war sportlich, aber sie hatte keine Chance, mit Filip mitzuhalten. Aber Filip dachte nicht im Traum daran, vorzulaufen. Noch ein mal wollte

er Ylva nicht alleine lassen! Weil sie liefen, waren sie schnell an Ort und Stelle. Filip musterte die Tür. Sie war aus morschen Holz, und es sah aus, als könnte er sie einrennen. Mit einer raschen Handbewegung bedeutete er Justus und Ylva zu Seite zu gehen und nahm weiten Anlauf. Er sprang gegen die Tür. Mit dem Fuß zuerst, wollte er möglichst viel Kraft auf eine Stelle bringen. Das Holz knirschte, brach aber nicht. Filip rieb sich den Schmerzenden Fuß. Das Holz schien doch nicht so morsch zu sein. Beim nächsten Versuch wird er den anderen Fuß nehmen müssen. Für Filip war das ein großer Nachteil, weil er mit dem rechten Bein besser war, als mit dem linken. Außerdem konnte er mit seinem schmerzenden Fuß viel weniger Anlauf nehmen. Aber trotzdem versuchte er es. Filip war niemand, der leicht aufgab. Er nahm humpelnd Anlauf und sprang erneut mit dem Fuß gegen das Holz. Wieder knirschte das Holz, brach aber wieder nicht. Sie sahen sich die Tür genau an: Filip hatte beide male die gleiche Stelle getroffen. Das Holz war an der Stelle stark beschädigt. Sie mussten nur gründlich gegen die Stelle schlagen, dann werden sie ein großes Stück aus der Tür brechen können. Filip schlug auf die Stelle ein. Das Holz knirschte jetzt sehr laut und brach schließlich. Ylva und Justus halfen Filip es aus der Tür zu schlagen. Es brach weiter und weiter und schließlich fiel es auf der anderen Seite herunter. Justus zog seine Taschenlampe aus der Tasche und leuchtete in das Loch. Innen sah er Den total verschnürten Peter, der sich sicher überhaupt nicht mehr rühren konnte und viele gefesselte Polizisten. Cotta sah durch das Loch und wurde von der Taschenlampe geblendet. »Justus! Endlich kommst du! Könnt ihr mir endlich alles erklären?«

»Das tue ich gleich. Hat einer von Ihnen Ihre Hände frei?«
Alle verneinten. »Dann werde ich wohl mein Taschenmesser

benutzen müssen. Inspektor Cotta, könnten sie bitte ihre Hände durch das Loch stecken?« Cotta tat das, was Justus ihm gesagt hatte. Schnell hatte Cotta seine Hände frei.

»Und jetzt?«, fragte er.

»Suchen sie mal in Peters Hosentaschen nach seinen Dietrichen. Oder haben die Entführer ihm die abgenommen?«

Cotta verneinte und durchsuchte Peter. Er fand zwar schnell die Dietriche, musste aber erst Peters Fesseln durchschneiden, um sie herausziehen zu können. Er reichte sie Justus.

»Und jetzt?«, fragte er erneut.

»Jetzt haben Sie sowieso Peter befreit, jetzt kann er auch selber das Schloss knacken.«

Fünf Minuten später waren alle Polizisten und Peter frei und standen vor Justus, damit er ihnen sagt, was sie tun sollen.

»Wir gehen zurück zum Ausgang«, sagte Justus, der genoss, dass alle an seinen Lippen hingen. Er nahm die Karte an sich und ging los.

»Hey, Justus, warte mal!« Cotta holte schnell Justus ein. »Willst mir nicht irgendwelche Täter übergeben und einen Vortrag halten, wie alles passiert ist und aus welchen Grund?«

Justus klärte ihn aus, was sie im Archiv gefunden hatten und wie sie über die Geistererscheinung ermittelt hatten. »Mehr weiß ich leider auch nicht!«

Ylva, die mitgehört hatte, meldete sich zu Wort. »Justus, weißt du jetzt eigentlich, wie der Geist entstanden ist?«

Justus berichtete Filip, Ylva und Cotta über Peters Entdeckung.

Eine halbe Stunde später waren sie mit Anton und Robin in dem Wachraum angekommen. Vor ihnen stand der lächelnde Bob.

»Hat alles geklappt?«, fragte Peter.

»Ja! Ich wollte euch das über Funk sagen, aber ihr hattet euer Funkgerät nicht angeschaltet. Also, als ich hier angekommen war, war die Polizei noch nicht wieder da. Also musste ich lange warten. Irgendwann kam ein einsamer Streifenwagen hier entlang gefahren. Ich stieg aus und lehnte mich möglichst unauffällig gegen die Motorhaube.«

»Warte mal!«, unterbrach Peter ihn. »Wo bist du ausgestiegen, und gegen welche Motorhaube hast du dich gelehnt?«

»Na Peter, mit welchem Auto bin ich wohl gefahren? Mit deinem MG natürlich!« Peter stöhnte und fragte sich, warum eigentlich immer sein Auto für alles herhalten musste.

Bob fuhr fort: »Der Streifenwagen war nur dazu da, mich anzulocken. Sie hatten meiner Geschichte geglaubt und hatten sehr viele Polizisten mitgebracht. Als sie mich ausgefragt hatten, über alles, was ich weiß, kam endlich der Mann und der Hypnotiseur. Sie wurden eingefangen. Beim Hypnotiseur wurde festgestellt, dass er nichts mit diesem Fall zu tun hatte, aber schon mehrere kriminelle Verbrechen hinter sich hatte. Der andere Mann war ein weicher Verbrecher und es dauerte nicht lange, bis er uns alles erzählte.« Bob klärte sie auf. »Dann gingen die Polizisten in das Gebäude und kamen wenig später mit den Banditen wieder heraus. Sie wollten mir nicht sagen, wie sie sie fest genommen hatten, wegen der Schweigepflicht. Jedenfalls wurden alle direkt in das nächste Gefängnis gebracht. Die Polizei ist uns total dankbar, dass wir so viele Auftragskiller überführt haben.«

Samuel Reynolds will's wissen

Justus, Bob und Anton diskutierten über Kunst und Wissen. Peter war mit Filip und Ylva zum Strand gefahren, um ihnen surfen beizubringen. Besser gesagt brachte Jeffrey, Peters Freund ihnen surfen bei, denn Peter hatte immer noch sehr viele Schmerzen von den Prügeleien.

Robin war unterdessen in der Klinik »Best Hope« eingeliefert worden.

Das Telefon klingelte. Am anderen Ende war Mr. Reynolds

»Hallo Justus, hier ist Samuel Reynolds! Ich habe von eurem Fall in der Zeitung gelesen, und ich würde ihn ganz gerne als Buch herausbringen. Ich langweile mich in der letzten Zeit ein wenig. Könntet ihr nicht zu mir kommen?«

Am nächsten Tag, am Samstag, kamen die drei ??? und FYA schließlich zu Mr. Reynolds um den Fall noch ein mal zu klären. Bob hatte bis gerade eben den Fall aufgeschrieben. Mr. Reynolds wohnte außerhalb von Rocky Beach in einem kleinen Apartmenthaus mit Meerblick. Sie klingelten. Mr. Reynolds öffnete ihnen. Justus stellte FYA vor.

»Hallo ihr drei!«, begrüßte Mr. Reynolds Filip, Anton und Ylva. »Ich bin Samuel Reynolds, ich war früher Kommissar in Rocky Beach und schreibe gelegentlich die Fälle von den drei ??? auf.«

Ohne ein Wort zu sagen reichte Bob Mr. Reynolds seinen Notizblock, wo er den ganzen Fall aufgeschrieben hatte. Eine lange Zeit war es Still. Schließlich legte Mr. Reynolds den Notizblock zu Seite und sah die sechs Detektive an.

»Das ihr eines Tages mit vier anderen Detektiven aus Schweden

eine Bande von Auftragskillern überführt hätte ich nie gedacht!«, rief er zu den drei ??? gewandt. Ich finde, ihr habt eine Sache sehr gut gemacht, aber an einer Stelle ganz am Schluss hast du, Bob, ein merkwürdiges Zeichen gemacht, und außerdem sollte an der Stell stehen, was der Mann gesagt hat. Dann erzähl mit das doch bitte mal!«

»Also, fing Bob an, »Wir wollten pünktlich bei Ihnen ankommen, und aus diesem Grund habe ich die Erzählung weg gelassen um ihnen jetzt davon zu berichten:

Die Auftragskiller wurden von einem anonymen Mann angerufen, dass sie Albert Michelshof, den Präsidenten von Bioshundai umbringen sollten. Normalerweise nahmen sie keine Aufträge von anonymen Leuten an, aber dieser Mann wollte alles im Voraus bezahlen, wenn er anonym bleiben durfte. Albert Michelshof ist ein Präsident in einem nicht ganz demokratischen Land. Er sollte umgebracht werden, weil es hieß, dass er die ganze Welt beherrschen will und dazu sollen die einen, schwachen versklavt werden und der Rest sollte der Armee dienen. Aber es gab keine Beweise dafür. Dieser Mann, Albert Michelshof ist nach Los Angeles gefahren, weil er jemanden Treffen wollte, der ihm behilflich sein soll. Wer dieser jemand war, wussten die >Killerkillers< nicht, ihr Auftrag war es schließlich, ihn umzubringen. Sie hatten Glück, dass ihre Gänge direkt zum Flughafen führen, denn dann konnten sie ihn direkt dort umbringen. Michelshof war sich sicher, dass er keinen Personenschutz brauchen würde, deswegen hatten sie es einfach. Überdies sollte ein Tag zuvor eine Gruppe Extremisten umgebracht werden. Die >Killerkillers< entwickelten folgenden Plan: Der Flughafen wird zum größten Teil abgebrannt. Michelshof sollte am Gate vier landen, also durfte es nicht im geringsten beschädigt werden. Da die >Killerkillers< schon öfters am

Flughafen direkt jemanden umbringen sollten hatten sie an der Stell eine Falltür. Justus, kannst du übernehmen, mein Mund wird trocken!« Bob grinste.

»Klar, Dritter! Man sollte noch sagen, dass die >Killerkillers< immer möglichst unauffällig jemanden um brachten. Es stellte sich heraus, dass viele Leute, die spurlos verschwunden sind von ihnen umgebracht wurden. Sie machen es auch möglichst kompliziert, so lange es unauffällig bleibt. Also, sei planten es so: Sie lassen mit einen von ihren Beamern einen Geist erscheinen. Der Geist erschrickt Michelshof so sehr, dass er stehen bleibt. Die Falltür war sehr groß und so war die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass er auf ihr stehen bleibt.«

»Warte mal!«, unterbrach Mr. Reynolds. »Ich kennen mich mit Beamern gut genug aus um zu wissen, dass das Bild nicht einfach so mitten im Raum stehen bleibt. Wie haben die das gemacht?«

»Das war recht einfach: Sie haben eine Nebelmaschine genommen und dick genug verpackt, dass man sie nur hört, wenn man ganz leise ist. Mit einer bestimmten Art von Nebelmaschine lässt sich eine Wand erzeugen. Auf dieser Wand bleibt das Bild, und man sieht es von beiden Seiten. Nur haben sich die Auftragskiller mit dem Brand des Flughafens selbst ein Bein gestellt: Der Flug von Michelshof wurde in die Nacht verschoben und der FYRA-Flug an diese Stelle, weil mehr Passagiere in dem Flugzeug waren. Die Passagiere haben davon nichts mitbekommen.

Von dem geplanten Mord an den Präsidenten hat auch der Geheimdienst Wind von bekommen!«

»Genau!«, fuhr Ylva fort. »Einer von ihnen war der Mann, der von Peter an gerempelt wurde. Er war sich nicht sicher, ob Peter das Päckchen genau gesehen hatte. Auf ihm stand nämlich >In

formation zu Mord an Michelshof< und diese waren auch da drin. Es wäre eine Katastrophe gewesen, wenn Peter es gesehen hätte. Kurz danach kam der Geist. Peter hörte die Leute schreien und wollte zu der Stelle hin. Eine Frau, die alle umstehenden vor dem Geist warnen sollte warnte auch Peter. Sie hatte von den >Killerkillers< den Auftrag bekommen, war aber Ahnungslos von dem ganzen Fall. Aber Peter ging weiter. Die Frau versuchte nicht ihn zu überreden, schließlich war ihr Auftrag gewesen alle zu warnen, nicht alle fern zu halten. Der Mann vom Geheimdienst sah ihn. Er musste irgendwie herausfinden, ob Peter das Päckchen genau gesehen hatte. Da kam es ihm gerade recht, dass die >Killerkillers< unheimlich Geräusche erzeugten um alle fern zu halten. Der Mann schlug ihm nieder um Peter eine Wanze in die Kapuze zu kleben, die dann aber später von Bob zerstört wurde, wie Bob es in seinen Notizen schon erklärt hatte. Das kostete den Mann später seine Job. Währenddessen sahen FYRA den Geist. Die >Killerkillers< hatten die Videoüberwachung vom Flughafen angezapft um zu sehen, wann sie die Falltür öffnen mussten. Den Strom hatten sie zwar im Flughafen ausfallen lassen, aber die Videoüberwachung verfügte über ein Notstromatregat. Sie sahen FYRA und wollten sie laufen lassen. Michelshof wurde übrigens später in der Nacht trotzdem umgebracht und seine Leiche wurde durch die Falltür nach unten gebracht. Am nächsten Morgen erfuhr die Frau, die alle warnen sollte, für wen sie arbeiten sollte. Sie hatte einen dummen Fehler gemacht.«

Jetzt fuhr Peter fort: »Sie ist zu dem Chef der >Killerkillers< hin gegangen und hat ihn zur Rede gestellt. Der brachte sie daraufhin in die Kammer unter der Falltür. Und Sie sollten jetzt wissen, wer sie war!«

»Mrs. Morenz«

»Genau. Ein paar Stunden später blickte einer von den >Killerkillers< auf den Bildschirm mit den Videoüberwachungen und erkannte FYRA wieder, wie sie den Gang untersuchen. Sie hatten Angst, dass sie zu viel wissen können und lockten sie mit einem Lichtstrahl, den sie vorher ein mal benutzt hatten auf die Falltür. Was unten passiert ist, kennen Sie schon. Währenddessen bin ich auf die Toilette gegangen, wo ich von dem Mann im weiten Mantel bedroht wurde. Er dachte, wir würden mit dem Geheimdienst zusammenarbeiten, weil wir immer wieder von dem Mann mit dem Päckchen verfolgt wurden. Der war übrigens auch der Mann im grauen Porsche, damit er uns beim Reden hören konnte. Dann wurde die Wanze zerstört und so weiter. Das erklärt erst ein mal alles, oder?«

»Fast alles!«, antwortete Mr. Reynolds. »Was war denn mit meinem Kollegen Cotta? Wie wurden sie überwältigt?«

Jetzt war Filip an der Reihe: »Sie sahen Peters Nachricht in dem Waschraum und waren darauf eingestellt, dass die Polizei kommen wird. Also überwältigten sie schon im Waschraum die Polizisten. Sie wurden entwaffnet und in den Raum eingesperrt. Dieser Raum hat eine unterirdische Verbindung zu den Abend- und Nachtraum der Verbrecher. Als Justus und Peter sie einsperrten hörten sie es erst nicht. Erst viel später, als einer von ihnen aufs Klo musste, waren sie eingeschlossen. Da der Dietrich steckte konnten sie sich nicht befreien und mussten durch den Geheimgang gehen. Als sie gerade angekommen waren hörten sie Peter das Schloss knacken. Sie überwältigten ihn. Er lag bis Mittwochabend im Krankenhaus.«

»Ein Zeichen, dass ich mich nie mehr in gefährlich Situationen begeben sollte!«, rief Peter und alle lachten.

»Und was war mit Mrs. Fewer? Was hatte sie mit dem Fall zu tun? Uns warum hat Mrs. Morizan euch die Geschichte mit dem

Waisenhaus erzählt?«

»Nun«, antwortete Just, »Alles, was sie uns erzählt hat, war korrekt. Es waren aber nicht zwei Gruppen, sondern eine. Es waren natürlich die >Killerkillers< Wenn es spät war, und sie mit dem Auto weggefahren waren, kamen sie durch ihren Garten. Sonst nahmen sie eine anderen Falltür, die in der Nähe einer Landebahn war, um von außen in den Flughafen zu kommen. Der Gang zu der Kammer, wo Mrs. Morenz getötet wurde führte nur nach außen, und gehörte nicht zu den Rest. Warum diese FYRA die Geschichte erzählt hat, werden wir nie erfahren, aber wir glauben, dass FYRA nicht herausfinden sollte, was ihr passiert ist.«

Jetzt übernahm Mr. Reynolds wieder das Wort. »Ich habe drei Überraschungen für euch!«

Als erstes gab er Peter seinen Führerschein wieder.

»Zweitens hat er neue Ausweise für euch drei gedruckt. Sie geben euch mehr Einblicke in polizeiliche Angelegenheiten.«

Er zog drei Kärtchen aus der Tasche. Jedes von ihnen trug den Namen von einem ?.

»Die Polizei meinte nämlich, dass der Ausweis, den ihr von mir bekommen habt, zu alt ist. Er hat fast den gleichen Text, wie meiner. Filip, Anton und Ylva, ihr durftet keinen haben, weil ihr nicht amerikanisch seit und nur etwa ein Jahr hier sein werdet.

Jetzt zu meiner dritten Überraschung.« Er zog ein blaues Buch hervor, das einen schwedischen Titel trug.. »Ich habe einen guten Freund übersetzten lasen, er kann nämlich schwedisch. Der Fall hat leider mit diesem hier nicht sehr viel zu tun, aber damit man merkt, dass FYRA auch dabei sind, setzte ich noch ein »Ende« an das Ende.«

ENDE